

II.

Inschriften der bronzenen Dreischlangen-Stele für das goldene Dreifuss-Weihgeschenk in Delphi.

Mit einer kritischen Untersuchung über die Geschichte des Weihgeschenktes und seiner Schicksale.

(Hierzu die Abbildungen Fig. 1 — 25.)

„Grau ist alle Theorie und immer grün das hellenische Leben.“

1. Wir lesen:

- | | |
|--------------|--|
| 13. Gewinde: | $\Delta^1 \Gamma^1 \text{O}^1 \wedge^1 \text{O}^1 \wedge^1 \text{I}^1 \otimes^1 [\text{E}] \text{O}^1 [\text{I} \Sigma \text{T} \Delta \Sigma \Delta \wedge \text{T}$ $\text{A}] \wedge^1 [\text{A} \otimes \text{E}] \text{M}^1 \Delta^1 [\text{P}] \text{O}^1 [\text{M} \text{E} \Delta \text{O} \wedge$ |
| 12. " | $\wedge^1 \Delta^1 \text{K}^1 [\text{E} \text{D}] \Delta^1 [\text{I}] \text{M}^1 \text{O}^1 \wedge^1 [\text{I} \text{O} \text{I}$ $\Delta^1 \otimes^1 [\text{A}] \wedge^1 [\Delta] \text{I}^1 [\text{O}] \text{I}^1$ |
| 11. " | 5 $\text{K}^1 \text{O}^3 \text{R}^3 \text{I}^3 \wedge^3 \otimes^3 \text{I}^3 \text{O}^3 \text{I}^3$ $\text{T}^1 \text{E}^1 \text{C}^1 \text{E}^1 \Delta^1 \text{T}^1 [\text{A} \text{I}]$ $\Sigma^3 \text{E}^1 \text{K}^3 \text{V}^3 \text{O}^1 \wedge^1 \text{I}^1 \text{O}^1 \text{I}^1$ $\Delta^1 \text{I}^1 \text{K}^3 \text{I}^3 \wedge^3 \Delta^3 \text{T}^3 \Delta^3 \text{I}^3$ |
| 10. " | $\text{M}^2 \text{E}^1 \text{K}^3 \Delta^3 \text{R}^1 \text{E}^2 \Sigma^2$ 10 $\text{E}^1 \Gamma^2 \text{I}^1 \text{D}^3 \Delta^3 \text{V}^2 \text{R}^3 \text{I}^1 \text{O}^3 \text{I}^3$ $\text{E}^1 \text{R}^2 \downarrow^2 \text{O}^3 \text{M}^2 \text{E}^1 \wedge^2 \text{I}^3 \text{O}^2 \text{I}^3$ $\text{E}^1 \Delta^1$ |
| 9. " | $\Phi^3 \wedge^3 \text{E}^2 \text{I}^2 \Delta^2 \Sigma^1 \text{I}^3 \text{O}^2 \text{I}^2$ $\text{T}^1 \text{R}^2 \text{O}^1 \text{I}^1 \Delta^1 \wedge^1 \text{I}^3 \text{O}^3 \text{I}^3$ 15 $\text{E}^3 \text{R}^1 \text{M}^2 \text{I}^1 \text{O}^1 \wedge^2 \text{E}^2 \Sigma^2$ $\Delta^1 \text{E}^1 \Delta^1 \Sigma^1$ |
| 8. " | $\text{T}^3 \text{I}^3 \text{R}^1 \text{V}^3 \wedge^1 \otimes^1 \text{I}^3 \text{O}^3 \text{I}^3$ $\Gamma^1 \wedge^1 \Delta^1 \text{T}^3 \Delta^1 \text{I}^2 \text{E}^3 \Sigma^2$ $\otimes^3 \text{E}^3 \Sigma^1 \Gamma^2 \text{I}^2 \text{E}^3 \Sigma^1$ 20 $\text{I}^1 \text{I}^1 \wedge^1 \text{V}^1$ |
| 7. " | $\text{M}^3 \text{V}^2 \text{K}^1 \Delta^3 \wedge^3 \text{E}^3 \Sigma^2$ $\text{K}^3 \text{E}^3 \text{I}^2 \text{O}^2 \text{I}^1$ $\text{M}^2 \Delta^2 \wedge^2 \text{I}^2 \text{O}^2 \text{I}^2$ $\text{T}^1 \text{E}^1 \wedge^1 \text{I}^1 \text{O}^1 \text{I}^1$ |
| 6. " | 25 $\wedge^1 \Delta^2 \text{X}^3 \text{I}^2 \text{O}^2 \text{I}^2$ $\text{E}^1 \text{R}^1 \text{E}^1 \text{T}^1 \text{R}^2 \text{I}^1 \text{E}^1 \Sigma^2$ $\downarrow^1 \Delta^1 \wedge^2 \text{K}^2 \text{I}^1 \text{D}^1 \text{E}^1 \Sigma^2$ |
| 5. " | $\Sigma^3 \text{T}^1 \text{V}^1 \text{R}^2 \text{E}^2 \Sigma^3$ $\text{F}^2 \Delta^2 \wedge^2 \text{E}^1 \text{I}^1 \text{O}^2 \text{I}^3$ |
| 4. " | 30 $\Gamma^3 \text{O}^2 \text{T}^2 \text{E}^2 \text{I}^1 \text{D}^2 \Delta^3 \text{I}^2 \Delta^3 \text{T}^3 \Delta^2 \text{I}^2$ $\wedge^3 \text{E}^2 \text{V}^2 \text{K}^3 \Delta^2 \text{D}^1 \text{I}^1 \text{O}^1 \text{I}^2$ $\text{F}^3 \Delta^3 \wedge^3 \Delta^3 \text{K}^3 \text{T}^3 \text{O}^2 \text{R}^4 \text{I}^4 \text{E}^1 \Sigma^1$ $\text{K}^3 \text{V}^3 \Phi^1 \wedge^2 \text{I}^1 \text{O}^2 \text{I}^2$ $\Sigma^3 \text{I}^2 \Phi^3 \wedge^3 \text{I}^3 \text{O}^3 \text{I}^2$ |
| 3. " | 35 $\Delta^1 \text{M}^1 \Gamma^1 \text{R}^1 \Delta^1 \text{K}^1 \text{I}^1 \text{O}^2 \text{T}^1 \Delta^2 \text{I}^2$ $\wedge^1 \text{E}^1 \Gamma^1 \text{R}^1 \text{E}^1 \Delta^1 \text{T}^1 \Delta^2 \text{I}^2$ |

Anmerk. Die Buchstaben mit der Ziffer 1 sind sehr deutlich und schön lesbar; die Buchstaben mit der Ziffer 2 sind weniger deutlich, aber lesbar; die Buchstaben mit der Ziffer 3 sind undeutlich, aber noch mit Gewissheit zu erkennen; die Buchstaben mit der Ziffer 4 sind sehr undeutlich und können bestritten werden (im Abklatsch sind sie gar nicht nachzuweisen); die eingeklammerten sind Ergänzungen.

2. Dieses originelle Denkmal verbindet eine geniale Einfachheit mit Mystisch-Räthselhaftem so imposant, dass der allen Zeiten, allen Völkern, allen Religionen inwohnende Sinn für Symbolik darin gerne einen Talisman gesehen hat, daneben aber manche nüchterne sonst tüchtige Männer in ihrer Geescheitheit seit der Entstehung bis auf uns geäfft worden sind.

Wenn nun auch von Schreibern dieser Erklärungen eine ausführlichere Monographie über diesen Trophäen-Rest beabsichtigt wird, so fürchten wir, der Sensesmann könne auch uns äffen, und so die sonst schon ziemlich angeschwollene Bibliothek der Autoren, welche sich an diesen Talisman gewagt, um sehr wichtige Mittel zur Kritik ärmer machen.

Darin lag für uns eine Aufforderung das Wesentlichste schon jetzt, so gedrängt als es die Streitfragen erlaubten, zusammen zu fassen. Dazu kommt aber, dass die Schlangensäule in unserer Sammlung byzantinischer Epigraphik jedenfalls nicht fehlen durfte.

3. Seit der Blosslegung des Fusses der Schlangensäule vor 6 Jahren, ist in ganz Europa so Vieles darüber geschrieben worden, dass wir wohl zu entschuldigen sind, wenn uns hier in Constantinopel nicht Alles zu Gesichte gekommen.

Wir würden mit Dankbarkeit die Übersendung unter fliegendem Couvert anerkennen, und durch Gegensendungen und Gefälligkeiten diese Dankbarkeit gerne bestätigen. — Aber so viel liegt klar vor uns, dass man auch jetzt in der wissenschaftlichen Welt die Fragen, welche sich daran knüpfen, noch nicht für abgeschlossen hält. Alles, was wir darüber gelesen, zeigt, dass Hauptirrhümer gerade die meisten Anhänger zählen. Von jenem gibt uns den klarsten Beweis ein eben angekommener Brief eines deutschen Gelehrten an einen hiesigen Freund vom 5. April d. J., worin es heisst:

„Besonderes Interesse erregt gerade jetzt wieder die Inschrift der Schlangensäule auf dem Atmeidan zu Constantinopel, da neuerdings Prof. Curtius ihre Echtheit in Zweifel gezogen hat; er setzt das ganze Denkmal in das 4. Jahrhundert unserer Zeitrechnung, und will die Inschrift höchstens als eine ungefähre Copie des untergegangenen Originals gelten lassen. Namentlich die Überschrift auf dem obersten Gewinde (*Ἀπόλλωνι θεῷ ἀνάθημα τῶν Ἑλλάνων*), wie sie jetzt gelesen wird, erregt sein Bedenken und unterliegt allerdings begründeten Ausstellungen. Es wäre mir unter diesen Umständen sehr erwünscht, eine genaue Abschrift dieses Theils oder der ganzen Aufschrift zu erhalten. Nach der Beschaffenheit des Materials zu urtheilen, würde ein Abklatsch in Staniol am sichersten zum Ziele führen und die unbefangenste Anschauung gewähren“.

Der Irrthum des Herrn Prof. Curtius erscheint so undurchdacht, dass dessen Widerlegung unschwer fällt. Misslicher ist ein anderer Irrthum, der sich durch die deutsche Literatur allmählich fast als eine ausgemachte Thatsache windet, der nämlich, dass unsere eberne Schlangensäule der Dreifuss selbst sei, auf welchem kein anderer goldener Dreifuss, sondern nur ein goldener Kessel gestanden. Diesen Irrthum hoffen wir vollständig zu beseitigen.

4. Unsere Methode dürfte dadurch beim Leser auf Beifall zu zählen beanspruchen, dass sie sich beflusst eine einfache, natürliche zu sein, was wir von unserem geehrten Lehrer Böckh gelernt, durch welche Methode dieser stille, anspruchslose, aber fleissige Mann, lange von Fr. A. Wolf und Hermann über die Achseln angeschaut, ohne allen Eclat der erste Philologe unseres Jahrhunderts geworden ist. Wir werden vor Allem wahr sein, unbekümmert darüber, ob irgend jemand aus dem Material, das wir liefern, Steine aufraffen wird, um sie gegen unsere Ansichten oder Vermuthungen zu brauchen. Ferner sehen wir Alles,

Die ganze Wand der Schlangensäule ist ein wahres Meisterstück der Giesserkunst. Sie ist aus 3 Schlangen geformt, die unten ganz dünn, an drei Stellen der Basis ohne Ausschweif und ohne Bruch, im regelmässigen Dreieck gelegen, beginnen und von der Linken zur Rechten neunmal (das zehntemal ist abgebrochen) um die Säule, sie bildend, herumlaufen, jede der andern folgend und sich zu beiden Seiten anlegend. Oben, wo früher sich der Hals mit den Köpfen herauswand, wo also der bis dahin nur halbe zu einem ganzen vollrunden Körper — auch jetzt hohl und nicht massiv wie dies das erhaltene Kopfbruchstück zeigt — begann; um von den andern Schlangen und von der Säule selbst nach aussen herausstehend sich loszuheben, ist die Säule seit zwei Jahrhunderten zerstört, das ist: unschön abgebrochen. Ganz der Natur des Schlangenkörpers gemäss sind die Gewinde nach unten schmal, schwellen dann allmählich bis zu Gewinde 23 an, und nehmen von da bis zum Kopfe wieder etwas ab¹⁾. Dadurch liegen die Windungen an der Basis nahe horizontal; dagegen wird der Winkel nach oben immer schiefere bis nahe 50°; ganz am obern Ende neigen sie sich jedoch wieder etwas mehr horizontal.

8. Wer nicht begreifen kann, dass die Idee, in solcher Weise einen Träger zu gestalten und ihn, nicht in Stein, sondern in Erz zu giessen, einen Künstler verräth, dessen verwegenes Genie von den unüberwindlich scheinenden Schwierigkeiten in der Bildung der Formen zum Erzguss aus einem Stücke²⁾ nicht zurückbebt, den darf man nur ersuchen, mit den ersten Künstlern unserer Zeit darüber zu sprechen, um bald inne zu werden, dass ein solches Kunstgebilde und so vollendet, keine Aufgabe mehr für die Zeit nach Constantin sein dürfte; zumal alsdann solche Künstler ihr Talent an christlichen Objecten versucht haben würden, und nicht an Apollinischen Schlangengebilden.

9. Dieser unser Träger ist aber für jedes nicht sehr aufmerksame Auge, zumal in seinem ersten Eindrucke, als wenn er ein einziger Schlangenkörper mit 3 Köpfen wäre. Es kann also durchaus nicht befremden, dass dieser Täuschung selbst die sonst so genauen Herodot und Pausanias unterliegen. Beide reden daher von einer Schlange von Erz mit drei Köpfen. Geht es ja doch noch heut zu Tage so Manchem nicht besser. Thevet sah 1558 auf dem Hippodrom eine kupferne Schlange mit drei Köpfen. So ging es Herrn Dr. Blau, wie sein von

Erde; letzteres zu viel geschätzt. Wheeler 1675 hat 14—15 Fuss. Von da verschwinden die Köpfe mit etwa 3 Fuss, so dass nur noch 11 Fuss sein konnten; und dennoch redet Tournefort um 1701 von 15 Fuss; Bisani schreibt 1788 über 16 Fuss. Raczinsky wohl richtig 10 Fuss, aber Hobhouse 1835 nur 7 Fuss, offenbar zu wenig, wie wir das noch heute constatiren können, da eine helle blaugrüne Grünspankruste denjenigen Theil genau abscheidet, welcher in der Erde war.

¹⁾ Die genaueren Maasse der Dicke der Gewinde, unten gemessen, oben geschätzt, sind folgende:

| | Meter. | | Meter. | | Meter. |
|------------|--------|-------------|--------|-------------|--------|
| 1. Gewinde | 0·080 | 11. Gewinde | 0·165 | 21. Gewinde | 0·230 |
| 2. " | 0·115 | 12. " | 0·170 | 22. " | ?0·238 |
| 3. " | 0·130 | 13. " | 0·176 | 23. " | ?0·245 |
| 4. " | 0·147 | 14. " | 0·182 | 24. " | ?0·238 |
| 5. " | 0·152 | 15. " | 0·188 | 25. " | ?0·230 |
| 6. " | 0·151 | 16. " | 0·194 | 26. " | ?0·220 |
| 7. " | 0·156 | 17. " | 0·200 | 27. " | ?0·210 |
| 8. " | 0·158 | 18. " | 0·207 | 28. " | ?0·200 |
| 9. " | 0·160 | 19. " | 0·214 | 29. " | ? |
| 10. " | 0·162 | 20. " | 0·221 | | |

²⁾ Wir sagen aus einem Stücke, weil das übrig gebliebene nirgends eine Spur der Löthung zeigt. Über den Ansatz der Köpfe haben wir keine Beweise, da dieser Theil verschwunden ist, und so können wir die sonst übliche Löthung hier nicht entschieden verwerfen.

Ross publicirter erster Bericht es bekundet; so Herrn Frick in seinen nach Berlin gesandten ersten Notizen. Wir selbst erlagen auch diesem ersten Eindrücke, bis wir die Zeichnung kunstgerecht anzulegen begannen. Der Unterschied zwischen unserer begonnenen Zeichnung und dem Originale machte uns stutzen. In unserer Anlage mit einer Schlange, lief diese Schlange natürlich um den ganzen Säulenumfang einmal herum, ohne sich zu heben, fast horizontal, und wich auch in ihrem Fortgange nach oben wenig von der horizontalen Lage ab, während das Monument selbst rasch eine zunehmende Neigung bis zu nahe 50 Grad aufwies. Um uns diese Abweichung zu erklären, untersuchten wir die Schlangensäule genauer. Da bemerkten wir erst drei Ausgangspuncte an der Basis und das Räthsel löste sich. Zugleich hatten wir uns unabhängig von den beiden genannten Herren mit der Entzifferung der Schrift beschäftigt und Resultate, verschieden von denen jener Herren, erzielt. So fand uns Herr Frick eines Tages und er nahm die Verbesserungen und Zusätze unserer Lesung¹⁾ an. Am meisten Mühe hatten wir den erstaunten jungen Mann zu überzeugen, dass es drei Schlangenkörper und nicht einer seien. Er widerstrebt so sehr, dass uns nichts anderes übrig blieb, als ein Seil zu ergreifen, es an den ersten Schlangenanfang der Basis zu halten und ihn zu bitten, dass er um die Säule herumgehe, und mit dem Seile dem Schlangengewinde folge. Da erst war er überzeugt, und berichtete nach Berlin, dass man nun drei Schlangenkörper und alle oben bezeichneten Correcturen sehe. — Einen umgekehrten Irrthum finden wir in dem Berichte des österreichischen Gesandten Busbek, welcher 1554, als er in Constantinopel war, zwei Schlangenkörper zu sehen glaubte. „*Ubi gemini serpentes visuntur*“ sagt er; woraus man aber nicht schliessen darf, dass damals nur noch zwei Köpfe hervorstanden, also der dritte schon ganz fehlte. wenn auch entgegenstehende Berichte oder Zeichnungen aus späterer Zeit keinen sichern Beweis für die spätere Existenz aller drei noch unversehrten Köpfe geben. Er war vermuthlich beim Anschauen durch irgend einen Umstand verhindert herumzugehen, und sah so nur die zwei Köpfe.

10. Doch fahren wir fort in unserer Beschreibung. Was nun diese Verstümmelungen der Schlangensäule anbelangt, so haben wir schon bemerkt, dass unten die Schwänze ohne Bruch und ganz dünn der Natur der Schlangen gemäss enden. Anders ist es aber mit dem obern Theile. Da fehlen jetzt die Köpfe der Schlangen, so wie derjenige Theil des Halses, welcher sich von dem Säulengewinde trennte und hob. Nur ein Stück eines der Köpfe, s. Fig. 17, *a*, *b*, *c*, *d*, dessen Oberkiefer bis zu der Stelle bittend, wo er sich vom Unterkiefer klaffend trennte — welchen Punct Frick uneigentlich die Mitte des Kopfes nennt, denn wo fängt der Kopf einer Schlange an? — wurde von Herrn Architekten Fossati 1848 bei Gelegenheit einer Ausgrabung in der Nähe der Sophia Moschee gefunden, als der Schlangensäule angehörig erkannt, und dem kleinen türkischen Museum der Waffensammlung von St. Eirene übergeben, dasselbe hat hohle Augen, und ist von alter Bronze. Die Augen sind also wahrscheinlich in anders gefärbter Bronze gewesen, denn die Alten verstanden es der Bronze fast jede beliebige Farbe zu geben.

Dort haben wir es gezeichnet und diese Zeichnung dem Herrn Frick auf dessen Wunsch überlassen. Es ist uns auffallend, wie sich derselbe unisonst abmüht, zu beweisen, dass mit Hilfe dieses Fragments, anderer Notizen und früherer Zeichnungen, eine Recon-

¹⁾ ΑΑΚΕΔΑΙΜΟΝΙΟΙ, ΑΘΑΝΑΙΟΙ. ΣΕΚΥΟΝΙΟΙ, ΦΑΕΙΑΣΙΟΙ, ΠΟΤΕΙΔΕΙΑΤΑΙ, ΣΤΥΡΕΣ (statt Στυραε) ΦΑΝΑΚΤΟΡΙΕΣ (statt Φαννακτοριεες).

struction des Monuments bezüglich der drei Köpfe unmöglich sei. So wie nämlich, wer das Alterthum kennt, im Stande ist die Lücken von Autoren und Inschriften häufig auf unwiderlegliche Weise ganz sicher zu ergänzen; so wie ein Cuvier aus einem Knochen eines untergegangenen, vorstündfluthigen Thieres das Ganze manchmal mit vollkommener Sicherheit wieder erstehen lässt; gerade so ist es auch einem erfahrenen und denkenden Künstler möglich viel schwierigere Lücken eines Kunstmonuments zu ergänzen, als die obigen.

11. Das erste nämlich, was aus dem erhaltenen Kopfbruchstücke hervorgeht, ist, dass die Schlangenköpfe mit gesperrtem Rachen gebildet waren, denn sonst sähe man die ganz ausgebildete lange Zähnsäge nicht so innerlich und äusserlich ausgeformt. Diesen aufgesperrten Rachen bestätigen auch sogar die unvollkommenen Zeichnungen von Reisenden des 16. und 17. Jahrhunderts und die Berichte derselben, welche einstimmig sagen: mit aufgesperrtem Munde.

Ihn bezeichnet auch Lady Montague sehr gut mit dem Worte *gaping*. — Ferner geht aus denselben Zeichnungen hervor, dass die Zunge aus dem Rachen hervorstand, endlich beweist die türkische Miniaturzeichnung von 1530—1540 (in der genauen Durchzeichnung Fig. 14 c, d, e), dass rückwärts nach dem Nacken hin, an den untern Seitentheilen des Oberkiefers, lange hornige Flossen oder Ohren standen, alles Dinge, woraus der eigenthümliche Charakter dieser dargestellten Schlangen, mehr als Monstra und fabelhafte symbolische Bildungen des Künstlers erscheint, und nicht als Darstellung einer bestimmten existirenden Schlangengattung. Dadurch konnte der Künstler willkürlich das Auge der Schlangen ungewöhnlich hoch nach vorne hin vorrücken, $\frac{2}{3}$ von der Spannung ab, und den scheinbaren Augendeckel dort so hoch heben, dass zwischen den beiden Augen der Fuss des goldenen Dreifusses sich einklemmte und feststand.

Den Schlangenkopf hätte ferner der Künstler unmittelbar an der Säule kurz herausbeugen können. Das wäre allerdings für den Erzgiesser leichtere Arbeit, aber sehr unschön gewesen. Auch wären sie dann alle drei so nahe beisammen gestanden, dass die hinaufgestellten Füße des goldenen Dreifusses zu nahe zusammengebracht gewesen und die Dimensionen für den Dreifuss zu kleinlich geworden wären. Der sehr genaue Gilly sagt darum sehr bezeichnend: „Die Gewinde enden oben in drei Schlangen, deren Köpfe wie eine Triquetra über das Ende der Säule lang hervorragen (*longe eminent*). Dasselbe zeigen die schon erwähnten, im übrigen ungeschickten Zeichnungen der früheren Reisenden und am besten das türkische Miniaturgemälde aus den Zeiten Sultan Soliman's im Besitze des Herrn Cayol dahier. Derselbe zeigte uns dieses Gemälde, eine Festlichkeit auf dem Atmeidan darstellend, welcher fremde Gesandte im Costüme von der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts beiwohnen. Wir zeichneten flüchtig die Schlangensäule davon ab, und erlaubten auch diese dem Herrn Frick zu gebrauchen; auch da müssen wir die türkische Zeichnung gegen Herrn Frick in Schutz nehmen, welcher sie für grob und kunstlos ausgibt. Sie nimmt sich unter den andern jener Zeit als eine sehr genaue mit Fleiß, Musse und Sorgfalt angelegte aus; sie ist nicht so steif wie die übrigen aus dem Gedächtniss gemachten. Nur ist es weniger auffallend, wenn die türkische Zeichnung denselben Fehler wie die fränkische hat, dass die Windungen statt von der Linken zur Rechten, auf echt türkische Weise von der Rechten zur Linken hinauflaufen. Wenn ihr auch die höhere Weihe griechischen Kunstgefühls abgeht, so sind doch die Windungen der sich von der Säule abtrennenden Schlangenhälse so schön gerundet, dass sie dem türkischen Künstler jener Zeit alle Ehre machen.

12. Wir unsererseits konnten daher mit ganzer Sicherheit das Fehlende der Hälse und Köpfe ergänzen, wie wir es in der Zeichnung Nr. 19 gethan. Den Versuch einer solchen restaurirten Zeichnung übersandten wir auch Herrn Frick aus blosser Gefälligkeit. Wir übergehen es, dass Herr Frick, ohne unsere Einwilligung dazu, die vierzehn obern Gewinde der Zeichnung cassirte und obenein uns in seinem ganzen Opus höchstens die Zeichnerrolle mit geschickter Hand liess, die aber dem Monumente selbst fremde Härten producirt habe; aber dem Leser seiner Monographie wurde es dadurch unmöglich, sich einen Total-Eindruck des ungemein hohen und schlanken Monuments zu machen, und es konnte ihm leichter die falsche Ansicht beigebracht werden, dass es keine Säule, keine Stele wäre, welche einen goldenen Dreifuss getragen, sondern nur die drei Füsse wären, auf welchem ein goldener Kessel gestanden.

13. Dem Laien der Kunst fügen wir zur Erklärung hinzu, dass es zweierlei Arten von Zeichnungen gibt: die Eine ist ein Riss, um danach ein Werk auszuführen, wobei auf die Stellung des Beschauers, d. i. auf die Perspective, nicht gesehen wird; die Andere ist die perspectivische Zeichnung, wie nämlich der Gegenstand dem Auge erscheint, wenn von einem festen gegebenen Standpunkte betrachtet.

Unsere Aufgabe aber war ein perspectivischer Gesamteindruck auf's Auge, in einer Stellung, welche die möglichst grösste Darstellung der Inschriften erlaubte. Daher mussten wir diesen Inschriften so nahe als möglich stehen, eine Sache, zu welcher man auch schon darum gezwungen ist, weil die Vertiefung um die Säule nicht weiter ist, und eine perspectivische Zeichnung von dem heutigen höhern Niveau aus, nur die obere Hälfte des Denkmals gibt. Das frühere Niveau des Hypodroms liegt nämlich anderthalb Mannshöhen tiefer als das jetzige, welches zum grössten Theile etwas vor 230 Jahren zu der Zeit entstanden ist, als die Achmedie erbaut wurde. Man erkannte dieses deutlich bei den Ausgrabungen an den Schutt-lagen von Steinbehauungsabfällen¹⁾. Frick irrt also auch wiederum, wenn er glaubt Gilly um 1547 hätte schon den beschriebenen Theil der Schlangensäule — weil unter der Erde — nicht mehr sehen können, was auch dadurch sich widerlegt, dass Gilly die genauesten Masse der untern Sockel der jetzt auch wieder blossgelegten Pyramiden in Folge eigener Messung angibt. Auch einem Gilly war es möglich etwas zu übersehen, zumal die Schrift schon durch viele fremde Kerben und Haken versteckt sein musste.

14. Wie kommen nun zur Frage, was unser ehernes Denkmal vorstellt.

Wer nicht irgend sonst wie durch Lectüre oder Ideen-Verkettungen in einem Vorurtheil befangen ist, wird, seiner einfachen Natur überlassen, in diesem Denkmale eine eigenthümlich gewundene Säule, oder, wie sie der gesunde Volkssinn nennt, eine Schlangensäule sehen. Aber sollte man es glauben, dass man eben noch so viel zu thun hatte, um zu überzeugen, dass es nicht eine Schlange, sondern drei Schlangenkörper wären, und nun kommt derselbe junge Mann und mit ihm fast die ganze Welt zum entgegengesetzten Irrthum, nämlich in unserm ehernen Monument — was dann? — einen Dreifuss zu erblicken²⁾. Man liess sich verleiten durch eine byzantinische Begriffsverwirrung falsch verstandener Tropen. Die Orakel, die auf diesem Dreifusse durch die Presse gegangen sind, haben in unserer ungläubigen

1) Unsere Induction fanden wir nachträglich durch die ausdrücklichen Worte Ewlija Tschelebi's, die wir unten anführen werden, bestätigt.

2) Ist es nicht sonderbar, wenn das in die Scylla gerathene Schiff nur mit einem Seile von uns in die gute Fahrbahn gezogen werden konnte, darauf aber mit vollen Segeln zur Charybdis fahren zu sehen?

Zeit darum nur Glauben gefunden, weil man aus Desperation irgend etwas doch glauben muss.

15. Doch gehen wir statt der langen Auseinandersetzungen gleich in medias res mit ein paar antiken Bildern, die ersten besten, z. B. Peintures d' Herculannum et de Pompeji ed. Barré vol. II. Série 2, pl. 25 — bei uns Fig. 6¹⁾. Es stellt die Erfindung der Medicin dar.

Im Vordergrunde (stehen Apollo, Chiron und) sitzt Asculap; im Hintergrunde, also verkürzt, thront auf einer sehr hohen ($2\frac{1}{2}$ mal der Dreifuss) Säule ein Dreifuss und auf dem Dreifuss der Kessel. Eine Gemma im Thes. Brandeb., herausgegeben von Beger, p. 56, bei uns Fig. 5, hat ebenfalls eine Säule, auf der Säule einen Dreifuss, und oben in dem Dreifuss, und von ihm getragen, den Kessel. Unter den Säulen der letztern Abbildungen ist sogar noch ein Halbwürfel. Wir fügen noch eine vierte Abbildung aus den angeführten Peint. d' Hercul. vol. II, Ser. II, Nr. 92, bei uns Fig. 8, hinzu, um es zu veranschaulichen, dass das, was hier die Statue der Diana auf der Säule ist, in den vorhergehenden der Dreifuss ersetzt.

16. Aber, könnte uns Jemand entgegenen, die von uns angezogenen Bilder gehören der römischen Zeit an; sie sind ja aus Herculannum und Pompeji, sind also möglicher Weise römisch und nicht hellenisch. Wir könnten erwidern, dass jene Gemälde zwar der ersten Zeit der Kaiser angehören, aber von griechischen Künstlern und nach griechischen Modellen gemacht sind. Allein wir ziehen es vor, zu fragen, ob man schon einmal an die Etymologie der hellenischen Wörter *ἀνάθημα ἀνατίθεσθαι* gedacht hat. Das Weihgeschenk heisst eben *ἀνάθημα* „Aufgestelltes“, weil es auf eine Stele oder Säule aufgestellt wird *ἀνατίθεται*. Wir können dreist sagen, dass es kaum ein Anathema gab, was nicht auf einen hohen Untersatz gestellt wurde. Des Überflusses wegen geben wir daher noch eine hieratische Abbildung eines andern Dreifuss-Anathemas zu Delphi aus Zoega Bassirelievi, letzterer Dreifuss hat sogar eine verhältnissmässig kolossale Stele, bei uns Fig. 7. Hier müssen wir noch ein Wort aus Homer's Odyssee 17. 222 herbeiziehen. Er nennt nämlich Dreifüsse *οἱ ἄορες*, ein Ausdruck, welcher so wie τὸ ἄορ Schwert, Waffe (*χρυσόοωρ* als Beiwort sowohl Apollo's, der ein goldenes Schwert trug, als der Göttinnen, die eine goldene Spindel hatten), endlich bei allen tragbaren Geräthschaften und Instrumenten angewendet wurde. Der etymologische Wortbegriff ist da auch, wie in *ἄρω, ἀέρω, αἴρω*, tragen, heben, aufhängen, also ein „Getragenes Ding“, so wie Möbel ein Bewegliches im Gegensatze zu Immobilien ist. Der Ausdruck *ἄορες* für Dreifüsse als *ἀναθήματα* als Aufgestellte, von einer Säule getragen, ist vollkommen richtig. Homer unterscheidet scharf, dass der Bettler Ulysses (Od. XVII. 222) wird Brosamenreste wegfischen, nicht männlich in Wettrennen kämpfen für Dreifüsse und Kessel: *αἰτίζων ἀκόλους, οὐκ ἄορας οὐδὲ λέβητας*. Schol. *ἄορας τοὺς τρίποδας τοὺς ὅτε ἔχοντας ἐξ ὧν αἴρεσθαι δύνανται*.

17. Also ist's antiker Anschauung gemäss und nicht ihr widerstrebend, dass ein Anathema Bildsäule oder Dreifuss eben ein Anathema ist, d. h. noch auf einer hohen Säule steht, und kein *κατάθημα*, ein den Göttern vor die Füsse Geworfenes.

Je edler nun aber der Gegenstand — bei uns der von Herodot und Pausanias genannte goldene Dreifuss — ist, desto zweckmässiger, desto passender erscheint es, dass auch sein Träger nichts ganz alltägliches sei. Darum wurde in die Säule selbst ein bewunderungswürdiger

¹⁾ In Fig. 1, 2, 3, 4 geben wir vier diverse Muster antiker Dreifüsse zu verschiedenen Zwecken.

Gedanke vom genialen Künstler gelegt, der, weit entfernt die Vorstellung einer Säule zu stören, diesem Träger und der ganzen Siegestrophäe eine echt hellenische höhere Weihe gibt.

Nach diesen Prämissen dürfen wir schon denjenigen, welche den Herodot und Pausanias kühn emendiren oder durch Auslegungskünste verdrehen wollen, zurufen: Herodot ist wörtlich wahr (in diesem Theile), wenn er sagt, es habe auf der ehernen Schlangensäule ein goldener Dreifuss und nicht ein goldener Kessel als Weihgeschenk der medischen Siege gestanden. Der goldene Dreifuss ist hierbei die Hauptsache (Nep. Paus. I. Diod. XI. 33) und natürlich steht auf dem goldenen Dreifuss auch ein goldener Kessel. Aber einen Kessel für sich nennt Niemand direct einen Dreifuss, eben so wenig, wie dieses Wort direct auf den Träger des Dreifusses passt. Dagegen ist es eine bekannte Redefigur, dass, wenn die Inschrift zum Weihgeschenke — hier der hochstehende goldene Dreifuss — eben weil er zu hoch steht und darum die Inschrift nicht lesbar gewesen sein würde, in den untern Theil des Trägers, wo sie jedem daran stehenden leserlich war, also an dem einzig und allein passenden Orte eingegraben wurde, dass man da sagt: „Die Inschrift des Dreifusses lautete“, oder „man schrieb auf den Dreifuss in Delphi“, ja sogar „die Inschrift des goldenen Dreifusses war“, oder „man schrieb auf den goldenen Dreifuss“. Allein zugeben muss man, dass solche Tropen nicht bloß Byzantiner, sondern auch neuere, selbst geachtete Philologen irreleiten konnten und irregeleitet haben.

18. Eine interessante Parallele gibt gerade ein Stückchen bezüglich auf unser Monument. Irgend ein verlorener Schriftsteller hatte, von den nach Constantinopel durch Constantin gebrachten Kunstwerken redend, auch die delphischen Dreifüsse, unter denen der allberühmte (*πάν βοώμενος*), den Pausanias und die griechischen Städte wegen des medischen Krieges in Delphi errichteten, beschrieben. Sozomenos oder irgend ein Copist desselben machte aus dem *πάν βοώμενος*, eine Säule des Gottes Pan, und schrieb *καὶ ὁ Πάν ὁ βοώμενος, ὃν Πανσωνίας . . . ἀνέθετο*, und Nicephoras Callistos geht, jede vernünftige Auslegung und Errathung abschneidend, noch einen Schritt weiter, und schreibt: *ὁ διαβίητος Πάν, ὃν Πανσωνίας . . . ἀνέθετο . . .*

Übrigens ist Plutarch (in seiner Schrift *de caeothia* Herod. c. 42) auch hier ein sehr wichtiger Schriftsteller. Aus seiner ganzen Weise von dem Weihgeschenke zu reden, geht klar hervor, dass er die Inschriften mit 31 Städtenamen — Pausanias hat in jetziger Gestalt vom Zeus zu Olympia nur 27 — 28 Städte — gerade so gelesen, wie wir sie auf unserer Schlangensäule finden, und dabei nennt er sie ausdrücklich als „Koloss mit den Namen der kämpfenden Städte“. Dieser aus der Autopsie entsprungene Ausdruck ist der wahre, und beweist, dass die Inschriften in der That nicht auf dem goldenen Dreifuss, der damals nicht existirte, sondern auf dem ehernen Untersatz der Schlangensäule, dem Kolosse gestanden haben.

19. Doch hören wir nun endlich die fragliche Stelle des Herodot IX. 80. Er sagt: von dem Zehnten der persischen Beute wurden drei Weihgeschenke errichtet, darunter zwei ehene, nämlich ein Zeus *δεκάπυγχος* (= 15 Fuss hoch) in Olympia; ein Poseidon *ἑπτάπυγχος* (= 10½ Fuss hoch) auf dem Isthmos und (das Hauptgeschenk) der goldene Dreifuss, welcher auf der dreihauptigen ehernen Schlange nahe am Altar des delphischen Apollotempels d'rauf steht¹⁾.

¹⁾ Ἡ τριπύχως ὁ χρύσεος ὁ ἐπὶ τοῦ τρικαρίνου ὄφιος τοῦ χαλκίου ἐπεστεῶς ἀγγίστου τοῦ βομοῦ (τοῦ ἐν Δελφοῖσι θεοῦ). NB. ἐπεστεῶς ἐπὶ der Dreifuss steht auf der dreiköpfigen Schlange d'rauf. Man hat bei Untersuchung des erhaltenen Kopfsegmentes an ähnliche aufgestellte Gegenstände denkend, vergebens zwischen den gehobenen Augdeckeln oben auf dem

Schade, dass Herodot diesmal keine Masse zugefügt; aber auch das würde Hrn. Prof. Curtius nicht überzeugt haben, weil er einmal nicht überzeugt sein will.

20. Doch wir wollen noch einem Einwurfe begegnen, welcher von den Gegnern unserer einfachen Erklärung gemacht werden dürfte. Man könnte nämlich versucht sein zu zweifeln, ob unser Weihgeschenk, selbst ziemlich hoch, und noch einen Dreifuss über sich tragend, für die alten Tempel nicht zu hoch gewesen wäre.

Suchen wir zuerst die Höhe unseres ganzen Weihgeschenkens zu ermitteln, wenn nämlich noch ein goldener Dreifuss darauf gestanden hat. Die Höhe dieses Dreifusses hat Herodot zwar anzugeben unterlassen — wahrscheinlich, weil er zu hoch stand, um ihn zu messen — dagegen sagt er, der eherne Zeus war *ὀξάπηγχος* (15 Fuss), der eherne Poseidon *ἑπτάπηγχος* (10½ Fuss). Wenn man also auch kein zu kleines Mass wählen konnte für den goldenen Dreifuss in Delphi, da es das Hauptgeschenk war, und es dann auch für den hohen Untersatz nicht gepasst hätte, so gebot doch die Natur des edlen Metalles die massigste Schranke zu beobachten. Wir dürfen daher höchstens 4 — 5 Pik oder circa 7 Fuss veranschlagen, also immer eine respectable Mannshöhe, zu welcher all der Überfluss an persischer Goldbeute, an goldenen Schlangenhalsbändern, Schildern etc. nöthig war, der machte, dass die Heloten das Gold zum Kupferpreise losschlugen. Auch scheint eben der bedeutende Goldwerth des Dreifusses die Habsucht der phocäischen Tempelräuber vor allen andern am meisten angezogen zu haben. Da war's der Mühe werth.

Eherne Schlangensäule zu 17½ Fuss, mit den Köpfen 20 Fuss, dazu der Dreifuss 7 Fuss, macht im Ganzen 27 Fuss. Wir wollen sogar noch 3 Fuss für einen Marmorsockel zugeben, der unter der Schlangensäule gestanden haben könnte; also, ein reichliches Mass angenommen, haben wir 30 Fuss.

21. Der Haupttempel in Delphi ist leider spurlos vor dem Christenthum verschwunden. Es ist uns allerdings viel Wahres und viel Fabelhaftes über das Schicksal und die vielen Umwandlungen desselben erhalten; es wird sogar berichtet, dass er eine Zeit lang aus Erz gebildet war, und doch verbrannte; aber über die Masse des Steintempels jener Zeit, namentlich über seine Höhe erfahren wir nichts. Der Ausdruck *Hecatompedon* von *Philostrat. Apoll. Tyran.* VI. II. für den Delphi'schen Tempel gebraucht, scheint ihm ähnliche Masse, wie die des Parthenon, auch ein *Hecatompedon*, zu geben. Nehmen wir 100 Fuss breit an, so entfällt für die Höhe wohl mehr als die Hälfte. Das Parthenon war 65 Fuss hoch.

Damit scheint auch übereinzustimmen, was man aus einem Säulenfragment, 6 Fuss dick, von Gell in dem bei Delphi liegenden, jetzigen Dorfe *Castri* gefunden, berechnen kann. Das lässt auf eine Säulenhöhe von 25 Fuss schliessen. Dazu kommt nun noch für Sockel, für Capitäl, für Architrave u. s. w. bis zum Dachgebälk circa 45 — 50 Fuss. Den Rest muss man für das Dach veranschlagen, wodurch man wiederum circa 65 Fuss Höhe für den ganzen Tempel, wie für das Parthenon erhält.

Daraus glauben wir den richtigen Schlussatz ziehen zu können, dass die Tempelhöhe in Delphi kein Hinderniss für die Aufstellung eines goldenen Dreifusses, stehend auf unserer

Schlangenkopf ein Loch gesucht, aber es ist ein anderes einen einzelnen Gegenstand auf einen einzigen Stützpunkt, ein anderes drei Füsse auf drei Punkte aufzustellen. In Fig. 23 haben wir diese drei Punkte dargestellt, wie jeder an beiden Seiten gehalten ist. Jeder für sich konnte wohl nicht nach vorne, aber nach rückwärts sich bewegen, da er aber mit den andern Füßen zusammenhängt, so schachtelte der eine Fuss den andern ein, und der Dreifuss konnte nur durch einen Erdbebenstoss von unten nach oben, ganz perpendiculär herausgeworfen oder gehoben werden, wie jeder andere Gegenstand, der allein mit einem Zapfen in einem Loche steht.

Schlangensäule, das Ganze 27 Fuss und mit einem Sockel sogar zu 30 Fuss angenommen, abgab. Wir sind hierbei von der Ansicht ausgegangen, welche mit den wörtlich genommenen Ausdrücken der Alten übereinstimmen. Noch leichter wäre die Beantwortung, wenn man mit Thiersch (Topogr. von Delphi) annimmt, dass diese *ἀναθήματα* innerhalb des *περίβολος* nicht im Tempelgebäude selbst gestanden. Endlich war ja auch der Tempel ein Hypaethron.

22. Im Gegentheil verdiente unser echtnationales Denkmal unter den Tausenden von andern Weihgeschenken hervorzuragen, und darüber mit seinem goldenen Dreifusse zu thronen. Es war ja das Monument der grössten That des noch freien, durch keine Hegemoniefrage geschwächten, des noch — zu seinem Glücke — in unzählige kleine Republiken zersplitterten, des aber noch zusammenhaltenden Hellenen-Volkes, bekundet durch eine Reihe von Siegen, zu Wasser und zu Lande, über den abgeschmackten, viehischen und knechtischen Centralisationsdespotismus, welcher eine Menschenlawine, die nach Millionen zählte, aus drei Welttheilen zusammengepeitscht, über des freien Volkes Meere, Berge und Thäler vernichtend wälzte; es war der echt hellenische Apoll, in seinem Dreifusse von Gold sinnbildlich dargestellt und so von den Köpfen der drei besiegten Schlangen Libyens, Asiens und des pelasgischen Europa's getragen. Es war in zarterer echt hellenischer Euphemie dasselbe ausgedrückt, was ein grober altdeutscher Künstler der Standbilder der Ottonen im Dome zu Magdeburg dadurch gab, dass er diese Kaiser auf den Schultern der besiegten slavischen Fürsten stehend abbildete (Fig. 23), dasselbe was noch barbarischer das Monument von Bihustan ausdrückt, wo Darius auf den Bauch des am Boden liegenden Smerdes tritt, dasselbe was in barbarischer Wirklichkeit Schapuhr I. fort und fort ausübte, wenn er den gefangenen römischen Kaiser Valerian in Ketten so oft vorführen liess, als er auf's Pferd steigen wollte, um sich desselben als Fusschemel zu bedienen. Die veredelte Darstellung der alten Idee macht den Hellenen alle Ehre. So sah man auch in Delphi die vergoldete Athene mit zwei Eulen auf der ehernen Palme, Sinnbild des Doppelsieges Athens über die Perser am Eurymedon. Paus. X. 15. 3; so aus phrygischem Marmor geformte Perser, einen bronzenen Dreifuss tragend, im Olympieion Attika's (Paus. I. 18): in gleicher Weise sah man in Sparta eine Markthalle, die persische genannt, weil von medischer Beute, an deren (die Halle tragenden?) Säulen Mardonius, Artemisia und andere persische Grosse in Standbildern aus weissem Marmor gebildet waren. Noch sehen wir in Welcker's griechischer Götterlehre (I. 579), wie die Beziehung zum Siege über die persisch-libyschen Barbaren, durch Äthiopen, dargestellt an einer Schale der Siegesgöttinnen am Zeltdache des Odeums in Athen ausgedrückt war. Die sonst unerklärliche Dreizahl ist auch durch drei goldene Siegessterne stehend auf ($\varepsilon\pi\iota$) einem ehernen Mastbaume als ägyptisches *ἀκροβόλιον* oder Weihgeschenk in Delphi bei Herodot VIII. 122. nachgewiesen. Selbst dem Plutarch de Herod. mal. p. 871 c, schwebt eine ähnliche Dreitheilung der Barbaren vor, wenn er dem Herod. vorwirft, dass er nicht bei Skythen, nicht bei den Persern, nicht einmal bei den Ägyptern, sondern beim pythischen Gotte sich Waffen geholt, um auf Kosten Athens den Ägineten den ersten Preis bei Salamis zuzuerkennen. Auch die Siegesstatue des Zeus in Olympia war mit Fleiss so dargestellt, dass das Gesicht drohend gegen den Orient gewendet war, wie dies ausdrücklich als etwas Eigenthümliches der Perieget Pausanias mit den Worten bemerkt: *τοῦτο τέτραπται μὲν πρὸς ἀνίσχοντα ἤλιον* (V. 23). Unsere Auffassung widerstrebt denen, die zwar Bäume aber keinen Wald sehen; aber wer Bibel und Leben, Kunst und Poesie schätzen will, muss sich auf ihren Standpunct zu erheben vermögen, sonst fehlt ihm der Sinn zum Verständniss. Sagen wollen: es sind darum drei Schlangen,

weil's eben drei Schlangen sind! oder die Dreizahl ist nicht zu erklären; das ist doch gar zu genügsam. Dasselbe ist zu bemerken, wenn Jemand sagen wollte: die drei Schlangen sind eben der Dreifuss. Ein Schlangendreifuss, antworten wir, würde eine andere Gestalt haben, da müssten drei Schlangen sich gesondert von unten nach der Mitte annähernd heben, dort sich wechselseitig durchringeln oder um einen Ring krümmen, und dann wieder nach oben ihre Häuse und Köpfe nach aussen heben; sehr gut sagt daher Della Valle in seinem Reiseberichte, man könne unsere Säule eher einen Dreikopf als einen Dreifuss nennen.

Wir hören noch einen Einwurf! Mit welchem Rechte sollen Schlangen zur Bezeichnung der drei unter persischem Scepter vereinten Weltbruchtheile angesehen werden? — Eine ausführliche Antwort auf diesen Einwurf könnte ein ganzes Buch füllen. Wir übergehen Indien, das Land der dominirenden mehrköpfigen Schlangen, und fragen, ob nicht in Parthien das Feldzeichen für je tausend Mann der Drache war (Lucian quom. hist. ser. 39). Wer kennt nicht in Persien und Parthien, dem Lande des Dualismus, wo das gute Princip des Ormus nicht immer Sieger über die Schlangen des Ariman war, die Sage von der tausendjährigen Herrschaft des blutdürstigen Weltherrschers Zohak (Dejok), der, wie der arabische Schriftsteller Tabri berichtet, 1000 Jahre nach der Sündfluth gelebt haben soll, aus dessen Schultern in Folge eines Kusses des Teufels zwei Auswüchse, Schlangenköpfen ähnlich, wuchsen, die nach achthundertjähriger Herrschaft sich in schmerzhaft Schweinebeulen verwandelt hatten; zur Linderung dieser Schmerzen habe der Wütherich auf Eingeben des Teufels täglich das Hirn zweier frisch geschlachteter Menschen zwei Jahrhunderte hindurch aufgelegt, bis ein Schmied, Kave mit Namen, aus Ispahan, seine so geschlachteten Söhne zu rächen, sich an die Spitze einer Empörung gestellt, sein Schurzfell zum Feldzeichen erhoben und dem Leben und Reiche Zohak's ein Ende gemacht? Wiederholt sich nicht derselbe Schlangenfürst im gräcisirten Astyages, den Cyrus, und in dem Mager, den Darius besiegte, da der griechische Name Astyag in arischer Sprache Aj dohak oder der Schlangen-Zohak ist? Trugen nicht auch die Fürsten von Georgien eine Schlange als Feldzeichen? Liefert nicht das ägyptische Kolchis eine Schlangengeschichte zum goldenen Vliesse? Warum sind in der prachtvollen pompejanischen Mosaik der Darius-Schlacht nur den persischen Grossen weite Halsbänder von gewundenen Schlangen durch den hellenischen Maler gegeben, dessen Bild uns die Mosaik erhalten? Warum stellen alte hellenische Künstler aus den blühendsten Zeiten der Vasengemälde, wenn sie Trojaner oder Myser von den Hellenen unterscheiden wollen, jene mit Schlangen auf ihren Schildern dar? Warum wird der phönizische, jawohl phönizische¹⁾ Kadmus abgebildet mit einer Schlange in der Hand, und hatten nicht die 50 böotischen Schiffe alle dieses Schlangenzeichen an ihren Schnäbeln (Eurip. Iphig. in Aul. 253 τοὺς δὲ Κάδμος ἢ γ' ἤρπασον ὀρέζοντες ἔχων ἄμφι γαῶν κόρυμβα)? Sind nicht sogar die Sparter *Ἰώνιας*, edle Schlangenbrut Thebens (Eurip. Phoeniss. 1022)? Ist nicht, wo nur immer im spätern hellenischen Götterkreis sich noch eine Schlange der Gottheit zugesellt findet, durchgängig das ein Rest des besiegt oder gesühnten Pelasgerthums? Ist nicht das Pelasgerthum von der hellenischen Welt, wenn auch mit hellenischer Milde angeschaut, gerade wie das Heidenthum in den Augen der Christen? Mussten sich nicht die riesigen Pelasger die im „Land“ gebornen

¹⁾ Dass Kadmus und seine Frau Ferman (hellenisch schön in Harmonie veredelt) nicht mehr Phönizisch sein soll, ist eine Erfindung derjenigen neuen Schule, die königlicher als der König sein will und dabei so undeutsch ist, keine deutsche Schrift zu kennen. Ein Bischen mehr deutsch sein und etwas vernünftiger hellenisch, kann nicht schaden.

ργηγευεῖς, die Autochthonen, in die Berge, in die Heiden, in die Pagi flüchten, um als Hirten, Winzer und Bauern ihren Göttern, dem Pan, dem Bacchus und der Ceres die Schlange zu erhalten? Sind sie, diese Giganten, diese Pelasger, nicht selbst jene freundlich dienende, wachende, ziehende Schlange in deren Gefolge? Haben sie nicht als Autochthonen auf dem Lande, in den Bergen ein schärferes, wachsames Auge? Sind sie nicht den augenwimperlosen Schlangen gleich, mit offenen runden Augen (Kyklopen, Cercopen, ζέχρωπες) und ὄφιοι wie die griechischen Dichter sagen, *qui nunquam oculos operuisse somno coactus existimatur* (wie Hygin p. 369 sagt) die Diener, die Wächter *κατ' ἐξοχήν*? Wird nicht in alter Kunst und Sage dieses ganze Kyklopen- und Pelasgergeschlecht bald ganz als Schlange, bald als Halbschlange bis zum Unterleib (Cecrops, Erechtheus, Erichthonius u. s. w.) bald mit einem Auge auf der Stirne aus Missverständnis des ursprünglichen Sinnes des Kyklopen abgebildet? Der Weg, auf welchem Argos der Wächter mit seinen vielen Augen überall zum Pfau der Juno wurde, ist er nicht derselbe, welcher Pelasger, ein thrakisches Volk, zu Schlangen und Kyklopen machte? Ist's also etwa kühn, die auf Seite der Perser kämpfenden Thebaner, Thessaler, Makedoner, Thraker u. s. w. als pelasgische Schlange in Europa aufzufassen? Was sagt man zu folgender lange nicht vollständigen Liste altgriechischer Städte, deren Münzen als Symbol die Schlange oder den Drachen hatten? Perinthus, Thracien, Homelium (Thess.), Tricca (ib.), Cassope (Epir.), Buthrotum (Epir.), Thebae (Boeot.), Coreyra, Amastris (Paphl.), Abonitichos (ib.), Kalchedon (Bith.), Cyzicus (Mys.), Pergamos (ib.), Atarne (ib.), Dionysopolis (ib.), Assos (ib.), Dardanos (Troas), Cos (Carien), Mylasa (Car.), Magnesia (Lyd.), Nacrasa (Lyd.), Thyatira (ib.), Itanus (Creta), Alexandria und andere in Ägypten und Mauritanien.

Es würde unpassend sein, als Entgegnung den Harnisch Agamemnon's und sein Schild im Homer anzuführen, denn das sind Geschenke, die er aus Kypem erhält, und gerade da sagt uns ein Scholion, dass die dreiköpfige Schlange nach der Erklärung des Xenocrates eine Nachahmung der dreitheiligen alten Welt sei (*Τριπύην δὲ Ξενοκράτους μίμημα τοῦ κόσμου φησὶν εἶναι* — II. XI. 20 et 38). Das wäre also wieder ein neuer Beweis für unsere Auffassung.

23. Als Bestätiger alles Vorhergehenden führen wir den Pausanias an, welcher genau berichtet, welches Schicksal den goldenen Dreifuss betroffen. Er musterte den delphischen Tempel im 2. Jahrhunderte nach Christo. Er sagt (X, 13, 5):

Gemeinschaftlich errichteten die Griechen von der Beute, gemacht bei Platäa, einen goldenen Dreifuss, stehend auf einer ehernen Schlange. So viel von diesem Weihgeschenke aus Erz war, ist bis auf meine Zeit erhalten. Was jedoch von Gold war, das haben die Phokäischen Feldherrn nicht zurückgelassen (geraubt); *ἐν κοινῷ δὲ ἀνέθεσαν ἀπὸ ἔργου τοῦ Πλαταιάσων οἱ Ἕλληγες χρυσοῦν τρίπους ὃν ὀράουσιν ἐπιχειμένον χαλκῷ ὅσον μὲν δὴ χαλκὸς ἦν τοῦ ἀναθήματος, σῶον καὶ ἐς ἐμὲ εἶτι ἦν· οὐ μέντοι κατὰ τὰ αὐτὰ καὶ τῶν χρυσοῦν οἱ Φωκῆων ὑπέλιποντο ἡγεμόνες*. Auch diese Stelle benutzt Herr Frick p. 528, um daraus den Schluss zu ziehen: Der Dreifuss bestand aus einem goldenen Kessel und seinen drei ehernen Füßen, welches die Schlangen sind. Wir haben schon diese Auffassung mehrmals widerlegend besprochen. Die von Herrn Frick noch hinzugezogene Stelle bei Aeschyl. fragm. 1, wo aus Athen. VII, 100 *καὶ τρίπους δὲ λέβητα Δισχόλου* ist wie numer ursprünglich adjectivisch zu denken, wie, wenn einer sagt, ein „dreifüßiges“, was sein kann ein Tisch, ein Kessel, eine Vase, ein Stuhl, ein Leuchter u. s. w., jedoch nur dann, wenn der Gegenstand an ihm befestigt drei Füße hat, wie unsere Figuren 1—4. Sind die Füße gesondert für sich, so

kann der Name Dreifuss nicht mehr für den Kessel gelten, ein *τρίπους χρύσεος και χαλκοπους* ist nothwendig ein *ὄλυμος* oder *λέβης* aus Gold, an welchem eiserne Füße befestigt, angelöthet sind. Pausanias war noch vollkommen Meister der griechischen Sprache, und wusste bestimmt zu sagen, was er gesehen, was er dachte, was er erfahren. Wenn das Denkmal ursprünglich aus einem ehernen Dreifuss und einem goldenen Kessel bestanden hätte, und so von ihm gedacht wäre, so hätte er kurz gesagt: *ὁ τρίπους ὁ χαλκὸς σῶος και ἐς ἐμὲ ἦν, οὐ μέντοι κατὰ τὰ αὐτὰ και τὸν λέβητα τὸν χρυσεὸν οἱ Φωκῆων ὑπελίποντο ἡγερμένους.*

Wahrlich, durch das Wort *κόχκλιβος* — d. i. „schundiger Kessel“ — welches einzig und allein ein Anonymus (beim Codinus) aus dem 12. Jahrhundert — sogar *horribile dictu!* — für unsern Untersatz braucht, lässt man sich hinreissen, nur von einem goldenen Kessel zu reden! Was in solchem „Kessel“ gebraut wird, läuft als ungeniessbar wieder unten heraus.

Nachdem vom ganzen Weihgeschenke nichts mehr übrig war als der Untersatz, verdiente er als Monument und Kunstwerk alle die Achtung, welche früher dem goldenen, darauf gestellten Dreifuss gegolten. Man konnte nun *pars pro toto* ihn den Dreifuss nennen, ja ihn vermengen mit dem Delphischen Propheten-Dreifuss und in ihm ein Sinnbild des Apollo sehen. Zosimus sagt: *τρίποδα — ἔχοντα ἐν ἑαυτῷ τὸ τοῦ Ἀπόλλωνος ἄγαλμα*, womit er nicht hat sagen wollen, es ist eine Statue Apollo's darauf oder dar ein oder darunter gestellt gewesen, wie man das gar zu prosaisch zu verstehen sich abgemüht hat¹⁾. Der Apollo von Phidias stand auf der Constantinsäule; dessen Kopf wurde durch einen andern Constantin's ersetzt, und später durch einen Blitzstrahl die Statue zerstört. Nur ein Fuss ist unversehrt übrig geblieben, und neuerdings aufgefunden worden.

24. Unsere Schlangensäule kam durch Constantin nach Constantinopel. Als er in seiner Zeit keine grossen Künstler mehr fand, hatte er doch wenigstens noch Geschmack genug, auch diesen Rest der Siegestrophäe zur Ausschmückung des Hippodroms kommen zu lassen. Dies bezeugt der Scholiast des Thucydides I. 132: *τρίποδα, ὃν ἔλαβον οἱ Ῥωμαίων βασιλεῖς και μετέθηκεσαν ἐπὶ τὸν ἱπποδρόμον τοῦ Βυζαντίου.* Und Sozomenos hist. eccl. II. 5 sagt dasselbe ausdrücklich von Constantin dem Grossen, so wie es Nicephorus Callistos h. eccl. VIII. 33 bestätigt. Cf. Eusebius, v. Constantini III, 54. Socrates hist. eccl. I, 16. Zosimus II, 31 etc.

Die Inschriften selbst auf der Schlangensäule.

25. Wenn man nichts von den sonstigen Verdiensten des Prof. Curtius wüsste und aus dessen Referat über den ersten Bericht Frick's in der Berliner Akademie (Monatsb. 1856, S. 179) die Worte läse: „Es lässt sich sehr wohl denken, dass Constantinus den goldenen Dreifuss nach Byzantion bringen liess, ohne die Basis auf welcher die Inschrift stand, dass man ihn daselbst auf einem neuen in byzantinischem Geschmack gearbeiteten Postamente aufstellte und auf demselben die Inschrift der ursprünglichen Basis nachahmte“, so würde man eine curiose Ansicht über die Fähigkeiten desselben bekommen, und ihm die Palme unter den tausendundein Irrthümern über unsere Schlangensäule gerne zuerkennen.

Noch auffallender ist's aber, dass man auch seitdem noch immer dort nicht zur Besinnung gekommen ist.

¹⁾ Das Richtige hat schon ein uns unbekannter gefälliger Übersender einer „Berichtigung zu Frick“ aus Bonn erkannt. Spätere Schriftsteller, die in den tausendundein Täuschungen den ersten Rang einzunehmen verdienten, sprechen sogar von einem Hercules auf der Schlangensäule, dem ein Ibrahim Pascha um 1539 Götzendienst erwies.

Da Herr Prof. Curtius mit seiner Meinung, dass die schon publicirten Inschriften auf ein Kunstproduct des 4. Jahrhunderts von einem alten ungeschickt abgeschrieben worden, vielleicht mutterselig allein steht, so wollen wir ihm aus unserer Mappe einen Kampfgenossen zugesellen, welcher, nach den Publicationen der Inschriften, die Schlangensäule genau untersucht hat, und zum entschiedenen Resultate gelangt ist, dass nichts darauf steht, als einiger Strassenbuben Namen, wie Schlesinger, Athener, Danziger, Korinther, Strassburger, Tenier, Nanter u. s. w.

Es hatte nämlich dieser Herr, ein französischer Spitalarzt, in den hiesigen beiden französischen Journalen des Referenten Bericht gelesen, darauf die Untersuchung angestellt und an den Redacteur der Presse d'Orient wörtlich geschrieben, wie folgt:

26.

Mercredi, 25 Juin 1856.

MON CHER AMI,

Si vous ne l'étiez pas aussi vrai que je vous le dis, je vous aurais livré illico à la méchante et brutale justice du bonnet de coton, pour vous avoir fait mettre dedans par un prétendu antiquaire qui, je dois le dire sans orgueil, l'est moins que moi dans cette circonstance.

J'arrive au fait, c'est temps.

Votre journal à la main, je, ou mieux: nous venons à l'Atmécidan: car, ayant passé à mon hôpital de Gulhane, afin d'y prendre mon tarif turc, les malades (peu malades) me prièrent de les piloter un peu —. Chacun de regarder la serpentine, à grands yeux, de la base à la tête; elle n'a ni base ni tête! „Elle me ressemble!“ dit l'un de nous, qui était estropié. — Et finalement personne n'y voit rien; elle redevient muette, comme depuis 2000 ans. — Un malin prétend, que les inscriptions citées dans le journal se rapportent à l'obélisque, il y court — un autre s'avise par opposition de regarder la colonne dorée¹⁾. Or, vous savez, que la susdite serpentine est entourée d'un mur, qui empêche de descendre et de vérifier les inscriptions. Beaucoup d'Anglais se contentent de tourner à l'entour et disent: „ol raïte“ — mais durant ce temps, je vais quérir une échelle turque et je descends au fond de l'entonnoir — je regarde et vois une partie des inscriptions, entre autres la fameuse . . . ²⁾ qui saute à la vue; mais d'abord toutes celles de l'antiquaire n'y sont pas, il s'en faut beaucoup. Secondement, et ce qui est le plus important, c'est que les inscriptions *ne sont pas contemporaines de la colonne*, je veux dire fondues en même temps, ni même en son intention; ce sont tout simplement des gamins grecs ou des curieux (Anglais de cette époque) allant à Delphes, et qui, pour s'immortaliser ou leur nation, y ont apposé des noms de peuples ou le leur. — Ces inscriptions sont irrégulières, tracées au couteau, rien que du côté nord, pas de trace ailleurs et en bas seulement, là où les gamins pouvaient atteindre à cette époque. Comme je regardais la colonne partout et par un trou, un malin me dit: Voyez-vous les inscriptions en dedans? — Oui, repondis-je, les Delphiens les y ont mis, afin qu'elles ne fussent pas effacées par les Turcs.

¹⁾ Von Constantin Porphyrogenet? die war aber nie vergoldet, wohl aber mit Erzplatten bedeckt, welche die abendländischen Kreuzritter, Türken des Mittelalters, eingeschmolzen.

²⁾ Der Briefschreiber hat dies offen gelassen.

Ces Messieurs me prièrent d'envoyer un article au journal, afin que vous en fassiez ce qui vous semblera. Allez vous même; descendez et visitez vous-même; une autre fois plus de défiance contre les antiquaires de circonstance, qui veulent s'illustrer à la manière d'Hérodote, en brûlant le temple de la Vérité, et sans se donner la peine de vérifier, de courir à pied partout, comme votre très-dévoué

ami
JACQUIER.

P. S. et nota bene.

La serpentine me fait souvenir le tombeau de Constantin, trouvé par Mr. X. Ce Mr. X. m'a fait perdre 2 jours de recherches. Je l'accoste pour m'avoir avilisé comme Mr. Y de l'article Serpentine. Ce sont deux serpens de mer qu'ils ont voulu faire gober. Gare au rapport de Vienne ou de l'académie de Paris. Laissons-les, ces bons académiciens, discuter sur la serpentine et le tombeau. Ils en rêveront, y croiront. L'illusion fait le bonheur.

27. Die Originalität der Form und Witze schaden unserem Zwecke nicht. Man sieht etwas französischen Neid und Schadenfreude durchschimmern, welche Deutschen nicht einräumt, dass sie auch was zu Stande bringen, etwas leisten, etwas entdecken, etwas entziffern könnten. Geht ja doch H. Cohen in seinen Medailles Impériales so weit, dass er fast annimmt, eine Münze, welche nicht im Cabinet de France sich befindet, ist falsch. Schreiben sogar französische Regierungsorgane für Volkslehrer den wörtlichen Satz hin: „Seht nicht auf Schulen oder Methoden des Auslandes: denn nur in Frankreich findet ihr gesunden Menschenverstand!“ Vernünftige Deutsche können daraus die Moral ziehen, dass es Niemandem geziemt, zu glauben, er habe alle Wissenschaft gepachtet, und es müsse der Stab gebrochen werden über Alles, was nicht in seine Scholastik oder in sein Prokrustesbett passt. So ging es unserm guten Jacquier. Mit dem festen Willen, durchaus nichts zu finden, brach er auf. Und als er endlich doch fand, da griff er zu Deutungen, die aber aus seinem ungläubigen Munde das kräftigste Zeugnis für uns geben. Allerdings sind die Namen nicht gleich in's Werk mit gegossen worden, weil das überhaupt nur bei Münzprägungen im Alterthume geschehen, und bei unserm Monumente es historisch bekannt ist, dass erst eine andere Aufschrift von Pausanias in einem Distichon, wovon unten, darauf war, dann, als das Monument schon in Delphi stand, bei den Amphiktyonen Klage geführt, um diese Zeit das Distichon ausgemeiselt und hierauf die einfachen Namen der Städte hineingegraben worden sind. Es ist aber durchaus falsch, dass letzteres mit einem einfachen Messer geschehen, die Eingrabung ist nach antiker regelrechter Manier ausgeführt, indem erst die End-, Mittel- und Anfangspuncte jeder Buchstabenlinie mit einem Bunzen tief hineingehauen, und nachher durch einen gewöhnlich weniger tiefen Strich die Puncte verbunden sind. Sehr naiv gesteht Jacquier, dass alle die angeblichen Strassenjungen aus fast allen hellenischen Städten und aus verschiedenen Zeiten eine geheime Verschwörung hatten, auf dieselbe Seite, er sagt Nord (es ist aber jetzt Ost) ihrer Städte Namen zu setzen, er hätte noch hinzufügen können, genau in einer Linie unter einander anfangend, fast alle im Dialekte der delphischen Aeolo-Dorier, obgleich manche einen andern Dialekt hatten, und alle mit den Buchstaben, die nur noch um 480 vor Christi gebräuchlich waren und einige Jahrzehent später für immer verschwanden.

28. Doch wir haben uns schon zu lange hierbei aufgehalten und können nur die Schuld auf Herrn Prof. Curtius schieben, der uns zwingt, ihm ein Spiegelbild vorzuhalten, wie zu wünschen wäre, dass es bei einem so namhaften verdienten deutschen Gelehrten nicht

nöthig wäre. Einige Schuld allerdings an dieser vorgefassten falschen Ansicht haben wohl die ersten, übereilten fehlerhaften Copien der Inschriften und die alten abgeschmackten Bilder; aber das Festhalten an der falschen Ansicht grenzt fast an Eigensinn, nachdem Mittel da waren, die Ansicht zu corrigiren. Selbst durch das von uns Herrn Frick gelieferte Bild der beiden gewundenen Säulen vor dem Tempel der Diana in Tauris bei Winkelmann¹⁾, hatten wir unwiderleglich dargethan, dass sogar gewundene Säulen dem Alterthume nicht fremd waren, was einen Haupteinwurf von Curtius bildete. Hoffen wir, dass endlich die Frage auch bei ihm keine Bedenken mehr finden wird. Die Inschriften selbst, namentlich das nicht-dorische *Τένοι* (statt dorisch *Τόνοι*, wie *Μάλοι* statt *Μήλοι*) selbstgefällig hervortretend, müssen die letzten Zweifel heben.

29. Durch alles Vorhergehende ist Folgendes schon als ausgemacht festgestellt:

1. Unsere Schlangensäule ist der Untersatz des in Delphi nach der Schlacht von Plataea errichteten Golddreifusses.
2. Auf diesem Koloss sah in Delphi selbst die 31 Namen der hellenischen Städte noch Plutarch.
3. Constantin hat diesen Koloss von Delphi bringen und auf dem Hippodrom Constantinopels aufstellen lassen.

Wir wollen nun erst untersuchen, in welcher Lage das Monument und die Inschriften jederzeit gewesen, um ihren jetzigen theilweise kläglichen Zustand zu begreifen, und unterscheiden darum fünf Epochen.

1. Ihr Zustand während kurzer Zeit von 477—476 v. Chr., wo nur die Inschrift des Königs Pausanias in Betracht kommt.
2. Die Aufschrift der Städtenamen, während 8 Jahrhunderten 476 v. Chr. bis 330 n. Chr. im Tempel zu Delphi.
3. Ihr ungeschützter Stand auf dem Hippodrom während dreizehn Jahrhunderten von 330—1630.
4. Ihre Conservirung durch die Verschüttung seit Erhöhung des Niveau des Atmeidans 1630—1856.
5. Ihre Entzifferung und Gefahren seit 1856, wo der Fuss wieder blossgelegt ist.

Daraus wird sich als Schluss die richtigste Methode zur Entzifferung ergeben, und zugleich erkennen lassen, welchen Grad von Glaubwürdigkeit die erlangten Resultate im Ganzen und in den Theilen verdienen oder nicht verdienen, so wie man von uns auch wird scharf unterschieden finden, was man vollkommen weiss, was man bloß vermuthen darf und was man gar nicht weiss: das ist der alleinige Charakter der gesunden Kritik.

I. Die kurze Zeit des Weihgesenks mit dem Distichon des Königs Pausanias von 477 bis 476 v. Chr.

30. Das hier angenommene Jahr 477 beruht nur auf der Wahrscheinlichkeit, da dem Toreuten in Gold und Erz von dem Tage der Schlacht bei Plataea — 25. September 479 — an doch wohl wenigstens anderthalb Jahre zur Erfindung, Modellirung, Ausführung und Aufstellung des Kunstwerkes eingeräumt werden müssen. Herr Frick nimmt das rein Unmögliche an, wenn er noch dem Jahre 479 die Aufstellung zuschreibt. Er sagt: „Der Schlachttag

¹⁾ Wir geben dasselbe mit noch einer Reihe von gewundenen Säulen in den Fig. 12 a und b, so wie Fig. 9, 10 und 11 Taf. I wieder.

war der dritte oder vierte Boedromion (25. September) des Jahres 479.“ Einige Monate mussten mit der Ausführung des Kunstwerkes und seiner Aufstellung hingehen, immer aber fiel sie noch in das Jahr 479 (p. 439).

Wer der oder die Künstler waren, scheint unbekannt. Ewlija Tschelebi, der interessante türkische Pausanias Constantinopels um 1630, weiss zwar auch diesen Punct ganz genau. Er sagt: „Zur Zeit des Königs Busantis verfertigte ein Philosoph, Namens Sorendis, auf dem Atmeidan aus Erz eine Säule wie eine dreiköpfige Schlange.“ Der gute Ewlija holte sich seine Notizen über das alte Byzanz bei einem griechischen Goldschmiede, der eines seiner Häuser gemiethet und einige altgriechische Bücher hatte; er kannte schon Byzas, den Gründer der Stadt und als er vom König Pausanias hörte, glaubte er, das wäre derselbe wie Busantis oder Byzas. Vermuthlich hat ihm auch der Goldschmied von einem Toreutes (von ihm ausgesprochen Torevtis), d. h. Bildarbeiter, geredet, der das Kunstwerk verfertigt hat, und so glaubte Ewlija den Eigennamen des Künstlers zu hören. Man sieht, auch dieser Türke figurirt mit Ehre in der Geschichte unserer Säule der tausendundein Irrthümer.

Wir vermuthen, dass der Aiginete Anaxagoras nicht nur den Zeus in Olympia, sondern auch unser Weihgeschenk verfertigt hat. Uns scheint es, als wenn der Perieget Pausanias dieses als seine persönliche Meinung andeutet (V. 23, 2). Er sagt nämlich: „Das von den Hellenen in Olympia aufgestellte Bild hat Anaxagoras der Aiginete angefertigt. Denselben übergehen diejenigen, welche über die Weihgeschenke von Platäa schreiben, in ihren Berichten. (*Τὸ δὲ ἄγαλμα ἐν Ὀλυμπίᾳ τὸ ἀνατεθὲν ὑπὸ τῶν Ἑλλήνων, ἐποίησεν Ἀναξαγόρας Αἰγινητῆς τοῦτων οἱ συγγραφεύς τὰ ἐς Πλαταιᾶς περιᾶσιν ἐν ταῖς λόγοις*), woraus dann von selbst folgt, dass Pausanias die irgendwie begründete Ansicht dennoch hatte, es sei auch Anaxagoras der Bildner unseres Weihgeschenktes. Es sei aber das in den Künstlerkatalogen vergessen oder übersehen. Schubart hat das Wort *Πλαταιᾶς* in *πλάστας* zu verändern vorgeschlagen; Frick stimmt dieser Emendation bei. Beide erwägen nicht, was für ein griechisches Kauderwelsch es wäre zu sagen: *τοῦτων οἱ συγγραφεύς τὰ ἐς πλάστας περιᾶσιν ἐν ταῖς λόγοις*. Wir haben eine Abneigung vor nicht durchaus nothwendigen Correcturen; aber nichts ist widerlicher als unnöthige Verballhornisirungen. Noch auffallender aber, wenn so ungewisse Veränderungen als Wahrheiten benutzt werden und gleich darauf fussend, es pag. 527 heisst: „Des Bildhauers Anaxagoras' Unberühmtheit hebt schon Pausanias ausdrücklich hervor. Ihm auch das Delphische Geschenk zu- oder absprechen zu wollen, wäre Willkür.“ Wir unsererseits finden, dass es Willkür ist, einen Autor ohne Noth zu verballhornisiren. Frick selbst sagt ganz richtig, dass man sich zur Bestellung der Kunstwerke an eine der grossen berühmten Kunstschulen Argos, Sikyon, Aegina, Athen wenden musste, das perserfreundliche Argos konnte nicht gewählt werden; auch mag sich die spartanische bestellende Hand nicht gerne nach Athen gewandt haben. (Ob Athen verwüstet schon gleich bereite Werkstätten hatte?) So blieb nur Sikyon und Aegina übrig.

Spricht nicht für die Annahme, dass das Anathema des Zeus in Olympia und das andere in Delphi aus derselben Werkstatt in Aegina gekommen, noch der Umstand, dass eines nach dem andern gemacht worden? Das Delphische wurde zuerst fertig und erhielt das Distichon des Königs Pausanias; danu wurde dieses ausgekratzt und die Städtenamen an der Stelle eingegraben. Der Zeus später fertig, bekam gleich die Städtenamen.

31. Allbekannt dagegen ist der Dichter des angeregten elegischen Distichons *Ἑλλάνων ἀρχαγὸς ἐπεὶ στρατὸν ὤλεσα Μήρων Πρωσσῆας Φοῖβον μῶνι ἀνέθηκε τύσε*.

Denn so verdreht auch immer der jetzige Passus im Periegeten Pausanias III. 8, 1 ist, so ist doch klar, dass er sagt, dass Simonides dasselbe gedichtet. (*Καὶ ἔτι πρότερον Πανσανία τὸ ἐπὶ τρίποδι Σιμωνίδης τῷ ἀνατεθέντι ἐς Δελφούς.*) Derselbe Simonides hatte auch das Epigramm auf Leonidas und die 300 bei den Thermopylen gefallenen Spartaner, so wie ein Epigramm in Korinth gemacht.

Wir haben die Formen gewählt, wie sie in der Anthologie publicirt sind; nicht nur ist die bei Thucydides, Demosthenes, Plutarch und Suidas vorkommende *κοινῆ ἀνάλεκτος* gewiss nicht das Original des Simonides, sondern auch das Sprechen des eiteln Königs in eigener Person *ἄλυσσα, ἀνέθηκα* dem gewöhnlichen in dritter Person vorzuziehen, weil es eben noch mit dazu beitragen musste, den Unwillen der Griechen zu erregen.

Wo aber stand das Distichon? Auf unserem ehernen Untersatze oder auf dem goldenen Dreifusse?

Es scheint zwar im ersten Augenblicke die Frage eine müssige, weil bei Thucydides (I, 132), Pseudodemosth. contr. Neair. § 97. f, pag. 1378, Pausan. III, 8, 1, Schol. zu Aristides S. 178, es ausdrücklich zu lesen ist *ἐπὶ τῷ τρίποδι* oder *ἐπὶ τῶν τρίποδα*.

Allein so ganz bestimmt klingen andere Stellen nicht. Diodor, Suidas und Nepos sagen, es wäre ein Dreifuss aufgerichtet und dazu eine Aufschrift gesetzt worden (*τρίποδα ἀνέθησαν, ἐπιγράψαντες ἐλεγεῖον* oder *τρίποδα ἀναθείς, ἐπέγραψεν* oder *tripodem aureum posuisset, epigrammate scripto*).

Wir wissen, dass alle einstimmig diese Stellen wörtlich so verstehen, wie sie lauten, und darum auf dem Dreifuss selbst dieses Elegeion geschrieben sich denken; aber, nachdem so viele nur einen goldenen Kessel mit unserem Schlangengewinde als Dreifuss darunter annehmen, können wir nicht begreifen, wie sie dennoch für das Elegeion als auf dem Kessel geschrieben, sich entscheiden.

Das *Nec plus ultra* von undurchdachtem Geschreibsel gibt aber Frick pag. 506. Er nimmt sogar an, dass dieses Elegeion noch auf dem goldenen Kessel, anderthalb Jahrhunderte nachdem es ausgekratzt gewesen, gestanden habe, und der Perieget es nur darum nicht mehr in Delphi gelesen, weil die phokäischen Feldherren den goldenen Kessel geraubt hatten. Hier seine Worte:

„Wenn der Perieget Pausanias in dem Bericht über das Weihgeschenk in Delphi über ein solches Epigramm schweigt, so findet das in dem Zusatze seine Erklärung, welcher uns den Raub des goldenen Dreifusses durch die Phokier erzählt. Dieser Dreifuss enthielt das Epigramm.“

32. Wir gehen nun aus von den schon erwiesenen Punkten, dass unsere ehernen Schlangensäule der Untersatz war, dass darauf ein goldener Dreifuss (nicht blosser Kessel) gestanden, und fragen, auf welchem von beiden stand das Elegeion?

Nun aber wird ausdrücklich von allen Schriftstellern berichtet, dass es ausgekratzt und an die Stelle desselben die Namen der Städte geschrieben wurden. Hätte man letztere anderswo eingeschrieben, so würde dieses irgendwo berichtet worden sein. Am bestimmtesten sagt Suidas: Man meisselte oder schabte das Epigramm aus dem Dreifusse und schrieb die Städte darauf. *Καὶ τὸ ἐπίγραμμα ἐξεκόλυψαν ἐκ τοῦ τρίποδος καὶ τὰς πόλεις ἐπέγραψαν.*

Wo also das Eine steht, da hat vorher das Andere gestanden. Das ist der einfachste und auch wohl der natürlichste Gedanke. Die Namen der Städte nun vindicirt man jetzt unserer Schlangensäule, also muss man schon darum auch das Elegeion als auf sie geschrieben denken,

und die Worte alter Autoren erklären sich beim Elegeion auf dem Dreifusse gerade so, wie wir es bezüglich der Städtenamen oben gethan. Es ist noch Niemand eingefallen, trotz der klaren Worte *Παυσανίας ἐπέγραψεν* (Pseudo-Demosth. l. c.) zu behaupten, dass Pausanias selbst mit eigener Hand das Elegeion aufgeschrieben habe, oder weil der Scholiast zu Thuc. III, 59 sagt: *τὸν τρίποδα ἐκ τῶν Μηδικῶν σκύλων, ὃν ὁ Παυσανίας ἐποίησε* zu verstehen, dass Pausanias selbst der Künstler war, welcher den Dreifuss u. s. w. verfertigte; oder auch, weil die Platäer (Thuc. III, 57) sagen, ihre Väter hätten ihrer Stadt Namen auf den Dreifuss in Delphi geschrieben (*τοὺς μὲν πατέρας ἀναγράψαι εἰς τὸν τρίποδα τὸν ἐν Δελφοῖς τὴν πόλιν*), daraus den Schluss zu ziehen, dass die Krieger jeder Stadt selbst nach Delphi gegangen seien, um ihre Stadt auf das Weihgeschenk aufzuzeichnen; was allerdings die Worte, von einem Sylben- und Wort-Tyrannen verstanden, klar sagen. Aber so goldwagerig spricht eben kein Mensch. Die Sprache dient dazu, dass der Hörende den Sprechenden verstehe. Es würde in den alten Zeiten, wenn Jemand hätte die von einem andern gebrauchte Redeweise: „Sie schrieben auf den Dreifuss“ corrigiren und sagen wollen: „Sie schrieben auf die Stele des Dreifusses!“ zur Antwort bekommen haben: „Naseweis, das weiss ein Jeder!“ Der genauere Ausdruck der Alten für die Stellung einer Aufschrift ist daher „darunter setzen“; *ὑποθεῖς τὸδε τὸ ἐπίγραμμα*, sagt Athen. XII, 50 (p. 536).

Über diese allgemeine Sitte haben wir oben ausführlicher gehandelt. Auf die Bilder und Gegenstände selbst schrieb man fast nur in den mehr heroischen oder unbeholfenen Zeiten, wie z. B. auf den Körper eines Hasen u. dgl. oder in den hohlen Bauch eines Dreifusskessels den Schwur der Epigonen (*ἐγγράψων ὄρκους τρίποδους ἐν κοίλῳ κόττει*), welcher Dreifuss in diesen heroischen Zeiten, die, wie alle Kindheit, das Bunte liebten, sogar *τρίπους χαλκόπους*, d. h. ein Dreifuss mit ehernen Füßen, also möglicherweise der Kessel selbst von Gold oder Silber war. (Eurip. Hiket. 1207 und 1212.) Aber andere Zeiten, andere Sitten.

33. Als eine weitere Bestätigung, dass jenes Elegeion des Pausanias nicht auf dem goldenen Dreifusse, sondern auf unserer Säule müsse gestanden haben, dürfte auch der uns überlieferte Ausdruck des Wegmeisselns, dann die an unserer Säule nachweisbare und gut erkennbare Stelle dieser Operation gelten. Die alten Autoren (Pseudo-Demosth. contr. Neair. § 97, f. — Thuc. I, 132. — Plutarchi de malec. Herod. c. 42) haben namentlich hier die Wörter *ἐξκόπτειν*, ausschneiden, aushauen, ausmeisseln und *ἐξκολάπτειν*, auspicken, ausmeisseln; Nepos hat, um das damit Gesagte genau auszudrücken, dafür *exsculperunt* geschaffen. Nun aber ist die Methode, aus dehnbarem Golde, Silber u. s. w. eine hineingravirte Inschrift zu entfernen, die, dass man, je nachdem sie mehr oder weniger tief ist, sie mit einem Polier-Instrumente ausdrückt oder mit einem glatten Hammerkopfe die Stelle platt schlägt, oder endlich sie wegfeilt. Das nannten die Alten *λύω*, welchen Ausdruck auch noch heute die griechischen Goldschmiede neben *βγάλω* gebrauchen; im Falle des Feilens ist der bestimmte technische Ausdruck *ἐξρνῶ* oder *ἀποξύω*.

Beim Steine oder beim spröden Bronzeguss muss jede Inschrift weggemeisselt werden, und zwar mit der ganzen Wand herum, damit eine neue Fläche entsteht; das nennt man *ἐξκολάπτω*, *ἐξκόπτω*, *exsculpere*. So heisst es bei einer Marmor-Inschrift im Demosthenes *ἐξκολάπτειν τὸ φήμισμα*, welches auf Tafeln eingegraben war.

54. Noch entscheidender ist es, dass das dreizehnte Gewinde unserer Säule, das oberste der beschriebenen, über $\frac{1}{2}$ seiner Wanddicke, d. h. um mehr als fünf Millimeter an der Seite, wo die Schriften stehen, zurücktritt. Dieses bemerkten wir schon Herrn Friek, als er noch

hier war, und dennoch hat er den Umstand fallen lassen, weil er sich später eine falsche Ansicht aufdrängen liess, die nämlich von einem blossen Goldkessel und der Aufschrift des Elegeions auf diesem Kessel. Herr Dr. Mordtmann hat mit dem Schreiber dieses noch einmal am 27. April 1862 eine gemeinschaftliche sehr genaue Schlussrevision vorgenommen, und wir haben uns neuerdings vollkommen von der Richtigkeit dieses dort an der Säule vorkommenden Umstandes vergewissert. Wenn man nämlich einen geradlinigen Körper an die auf einander folgenden Bäuche der Gewinde auf der Inschriften-Seite anlegt, so steht das Gewinde Nr. 13 über 5 Millimeter von der geraden Linie zurück, auch ist es etwas platter als die übrigen. Dadurch begreift man auch, warum dieses Gewinde im kläglichsten Zustande, warum hier gerade am wenigsten tief die zweite Inschrift eingegraben ist und warum auch auf den übrigen Gewinden des Einklangs halber, nicht gar zu tief eingegraben werden durfte. Das im dreizehnten Gewinde so gewaltsam angegriffene Metall war für die Einwirkungen der Luft empfänglicher und hat Grünspan in viel bedeutenderer Dicke angesetzt. Der einzige Einwurf, welchen man gegen diesen unsern Schluss machen könnte, ist der, dass ein Gewinde für das ganze elegische Distichon nicht auszureichen scheint. Allein die Buchstaben können kleiner gewesen, länger herumgelaufen sein und daher mehr Linien gemacht haben. Erst nachdem so viel Namen aufzuschreiben waren bei der zweiten Inschrift der Städte, musste man sich entschliessen auf viele Gewinde sie zu vertheilen.

Wir stellen es somit als das Wahrscheinlichste auf, dass in dieser ersten Zeit von 477 bis 476 das genannte Distichon des Simonides auf dem dreizehnten Gewinde der ehernen Schlangensäule stand.

II. Periode.

55. Schicksale des Weihgeschenkes und der Inschriften der Städtenamen während acht Jahrhunderten von 476 v. Chr. bis 330 n. Chr. im Tempel zu Delphi.

Dass die Inschrift des Pausanias von dem Untersatze weggeschabt worden um 476 v. Chr. und durch eine andere mit den Namen der Städte, welche im Befreiungskriege gegen den Angriff der Perser zu Wasser und zu Lande mitgekämpft haben, ersetzt worden, ist von uns, so weit als dieses nöthig war, eben erörtert. Die Details über diese Umwandlung sind ausführlich in der Schrift Frick's behandelt, worauf wir also verweisen. Die genaue Liste dieser Namen, wie sie in Delphi auf unserem Weihgeschenke standen, ist uns nicht von den Alten erhalten.

Dagegen lesen wir in dem Perigeteten Pausanias V, 33, 1 ebenfalls eine Liste der Städtenamen, welche die Perser besiegt, jedoch angeblich dem Zeussockel entnommen, welchen dieselben Griechen in Olympia errichten liessen. Wir können uns nicht verhehlen, dass dieser Katalog mangelhaft ist und verfälscht scheint, ohne dass man weiss, wie viel daran den Abschreibern des Pausanias zur Last fällt. In unserer Tauchnitzer Ausgabe stehen sogar *Νίοι καὶ Μιλήσιοι*, wo offenbar *Κεῖοι* und *Μήλιοι* stehen müssen. Ausserdem sehen wir uns genöthigt die *Τήνιοι* zwischen den Amprakioten und Lepreaten als *ἐξ Ἡπείρου* für den barsten Unsinn zu erklären, und müssen hier einen Irrthum und irgend einen andern Namen vermuthen, um so viel mehr, als gleich darauf die *Τήνιοι* an ihrer rechten Stelle noch erscheinen: *ἐκ δὲ Λιγίου καὶ τῶν Κυκλάδων, οὐ Τήνιοι μόνοι, ἀλλὰ καὶ Νάξιοι καὶ Κόθνιοι* u. s. w. Auch hat schon Bröndsted Reisen und Forschungen I, 101. sq., die Mangelhaftigkeit dieses Katalogs des Pausanias erkennend, die Ausflucht gesucht, als wenn ein Theil der fehlenden Städtenamen auf einer andern Seite des Sockels gestanden hätte, weil Pausanias sagt: *εἰσὶ ὅς καὶ ἐγγεγραμμένοι*

κατὰ τοῦ βύθρου τὰ δεξιὰ αἱ μετασχούσαι πόλεις τοῦ ἔργου. Zudem dürfte die geographische Anordnung des Pausanias nicht die Reihenfolge auf dem Weihgeschenke in Olympia gewesen sein. Jedenfalls ist's ausgemacht, dass Pausanias mit diesem Katalog einen schlechten Wegweiser zur Lesung der Namen auf unserm Schlangensatz abgibt; umgekehrt aber für den Pausanias und dessen Kritik wichtige Anhaltspuncte aus unserer Schlangensäule fliessen.

56. Man hat sich gefragt, warum der sonst genaue Perieget da, wo er unsere Schlangensäule beschreibt, die Namensliste nicht beisetzt, und man hat darauf geantwortet, weil er die Liste schon von der Zeusstatue gegeben, und er dieselbe nicht wiederholen wollte. Wir sind geneigt an einen ganz andern Grund zu glauben, da dies sich bei unserm Monument fort und fort wiederholt.

Wir haben schon oben hervorgehoben, dass der geniale griechische Künstler in dem Dreischlangenpostament für den Dreifuss etwas ganz Ausserordentliches, etwas Ungewöhnliches schaffen wollte. Dadurch aber mussten die alltäglichen, herkömmlichen, üblichen, abgeschlossenen Schulmasse in Verlegenheit gerathen, daran gewöhnte, sonst tüchtige Männer ausser Fassung gebracht und wie verblüfft werden; die Schlangen entschlüpfen gleichsam den am meisten eingeschulten Händen. Den ersten Geäfften, den Erben asiatischen Herrschersinns, den König Pausanias, übergehen wir. Gleich als zweiter erscheint Herodot; das Ausserordentliche verstrickt ihn so, dass er nur eine Schlange mit drei Köpfen sieht; und hingerissen von dem gewaltigen Eindrucke der drei Drachen mit den glühenden Augen und den aufgesperrten Rachen, irgend etwas zu messen vergisst, was er doch so genau für den Zeus und den Poseidon gleich in demselben Satze thut, ja sogar euphemistisch ὄφις (Schlange) für δράκων (Drache, monströse Schlange, grossäugige, anglotzende = δράκων) sagt. Wir übergehen die vielen Geäfften so vieler Jahrhunderte und kommen gerade an den übergenaueu Gyllius, der an allen Denkmälern, die ihm in Constantinopel nur vorkamen, die sorgfältigsten Vermessungen vornahm¹⁾. Bei der Schlangensäule geht ihm so zu sagen sein Schullatein aus; da gibt's keinen *stylobates*, keine *basis*, keine *projectio*, keine *striatura*, keine *capitula*, keine *epistylia*, kein *latus* zu vermessen. Ja er vergisst sogar *altitudinem* und den *perimetrum* anzugeben, was doch gewiss, trotz all der übrigen veränderlichen, beweglichen, anschwellenden und abnehmenden Verhältnisse, als festes Maass am Fusse leicht zu ermitteln möglich war. Auch beschäftigt er sich ziemlich verdienstlich und in gesunder Kritik mit der Geschichte und Bedeutung des Monuments, sieht aber dabei die Inschriften nicht, weil die frischen Einkerbungen stärker in die Augen sprangen, und er, seinen Büchern nach, die Inschriften auf dem verlorenen goldnen Dreifusse sich dachte. Dürfen wir uns demnach wundern, wenn auch dem Periegeten Pausanias in seiner Bewunderung des aussergewöhnlichen Denkmals und mit dessen eigenthümlichen Verhältnissen beschäftigt, es begegnet, dass er nicht nur die Maasse vergisst, sondern auch sogar den Städte-Katalog.

¹⁾ Aus hundert solchen Beschreibungen geben wir hier nur die des nächsten Obeliskens in der Mitte des Hippodroms: Exstat obeliscus supra quatuor tesseras aeneas latas quoquo versus sesquipedem, altus tantundem, sustentatus basi et stylobate. A solo duos gradus habet stylobates, quorum inferior a terra altus est pedem unum, cuius latitudo pedalis: superior gradus altus duos pedes, projectus extra stylobatem quatuor pedes et totidem digitos, gradus subjecti non sunt stylobatae sed adjecti et astructi velut suggestus. . . supra quos latus quoquo versus duodecim pedes stylobates eminent in altitudinem quatuor pedum et octo digitorum et extra basim projicitur sesquipedem. Praeter hos quatuor pedes et sex digitos, stylobates pedalem altitudinem excedit non extra basim eminentem; nam ex summo stylobatae eminent striatura, alta pedem et tredecim digitos quadrilatera etc. etc. (lib. II. XI.)

57. Gewiss ist, dass in der ganzen Periode von 476 v. Chr. bis zum Jahre 330 n. Chr. die Stellung des Monumentes innerhalb des Delphischen Tempels es vollkommen vor dem Muthwillen der Besucher schützte, also damals die Inschrift noch gut zu lesen war. Glücklicherweise war's aus Erz gegossen, nicht aus Gold, wie der daraufstehende Dreifuss, welcher daher im Jahre 353 v. Chr. von dem Phocischen Hierosylen Philomelos (Diod. XVI. 30) zu Kriegsbedürfnissen geraubt wurde. Es ist also kein entfernter Grund vorhanden, das eiserne Monument als schon zu Pausanias' Zeit verdorben anzusehen, und bald darauf eine byzantinische schlechte Copie in Constantinopel an dessen Stelle gesetzt anzunehmen, selbst dann entginge man nicht einmal dem Factum, dass ein Schlangensäulen-Original altgriechisch war, weil es so Herodot und Pausanias gesehen. Also hat Pausanias den Städte-Katalog unserer Säule überschen.

Bezüglich dieses Städte-Katalogs wissen wir nur, dass Plutarch deren 31 darauf gezählt, er auch die Siphnier, Kythnier, Melier, Aigineten, Lacedaimonier und Athener nennt: dass Thucydides die Plataier anführt, ist schon oben erwähnt. Am wichtigsten ist's, dass Herodot ausdrücklich die Tenier erwähnt, als auf unserem Dreifusse besonders aufgezeichnet wegen des wichtigen Dienstes ihres einzigen Schiffes durch Überlaufen von den Persern vor der Schlacht bei Salamis.

58. Die drei Monumente, ursprünglich bestimmt nur Weihgeschenke für den Sieg bei Plataea zu sein, erhielten durch die Arroganz des Königs Pausanias und den unter allen Hellenen erregten Unwillen bald eine allgemeine Bedeutung. Nicht nur wer bei Artemisium, bei den Thermopylen, bei Salamis oder Plataeae gegen die Perser gekämpft, sondern wer in diesem Kampfe irgend welche Hilfe geleistet, konnte die Ehre beanspruchen; nur musste er nicht kämpfend auf Seite des Feindes gestanden sein. Von Plataea und Salamis bezeugt dies schon ausdrücklich der Pseudodemosth. contr. Neacr. Dadurch liefern uns die Geschichtschreiber jener Zeit schon eine Reihe von Namen, welche auf unserer Schlangensäule zu suchen wären, und die Herr Frick in seinem Werke mit Fleiss und guter Kritik behandelt hat.

59. Noch wenig aufgeklärt ist aber die ganze Procedur der Aufnahme von Städten auf dem Weihgeschenke.

Es scheint uns, als wenn der Unwille über die Arroganz des Königs Pausanias nicht gleich in Sparta entstanden, sondern nach der Aufstellung um 477 allmählich aufgekommen, einige Zeit darüber verflossen, bis er sich als allgemeiner gestaltete, und dann sich die nächst bei Delphi wohnenden und sehr betheiligten Plataier (statt der Athener, die es wohl scheuen mussten, dass ihnen vorgeworfen werde, sie handelten aus Neid gegen die spartanische Hegemonie) im Namen aller Hellenen an das Amphiktyonen-Gericht klagend wandten, damit durch einen Beschluss derselben die Namen der mitkämpfenden Städte auf das Weihgeschenk an die Stelle des arroganten Distichons kämen. Letzteres berichtet der angeführte Pseudodemosth. c. N. Es scheint jedoch, dass durch das drohende Gewitter angespornt, die sonst auch auf ihre Bürgerfreiheit stolzen Spartaner unterdessen gleich selbst (*εὐθὺς τότε* sagt Thucydides l. c.) dem allgemeinen Wunsche nachkamen, und rasch die Veränderung auf der Schlangensäule entweder selbst durch einen hingesandten (spartanischen) Künstler, oder durch Gewinnung eines solchen in Delphi zu diesem Zwecke vornehmen liessen. In beiden Fällen sind die dorischen Dialektformen der Namen erklärlich. Doch ist es nicht ganz sicher: denn die darauf befindlichen Städte sprachen auch entweder dorisch oder äolisch und achäisch; die nicht-

dorischen haben in ihrem Namen keine Dialekt-differenz. Bei *Αθηναίοι* ist auf unserem Monumente es nicht klar, ob *E* oder *A* als dritter Buchstabe dort steht. Die *Μαλαίοι* haben auf ihren ältesten Münzen *ΜΑ* oder *ΜΑΙΙΩΝ*, und bringen nur seit der Gewalt-herrschaft Athens im peloponnesischen Kriege *ΜΗ* oder *ΜΗΑΙΩΝ*. Entschieden nicht dorisirt ist der Name *TENIOI*. Bezüglich dieses scheint uns sicher anzunehmen, dass ursprünglich die Insel *TANOS* von *TAN* oder *IAN*, dem Gotte, der später als Jupiter aufgefasst wird, benannt worden. Ihre Münzen haben vorherrschend den Jupiter-Ammon mit Hörnern, grösstentheils mit, selten ohne Bart. Später gestaltet sich dieser *TAN* oder *IAN* durch attischen Einfluss zum Wassergotte *ΠΟΣΕΙΔΩΝ* und ihr Dialekt wird ionisch. Die Stadt hiess seitdem *ΤΗΝΟΣ*, das Volk *ΤΗΝΙΟΙ*, was vor dem peloponnesischen Kriege *TENIOI* geschrieben wurde.

60. Da nun unser Monument gerade diese letzte Form statt des dorisirten *TANIOI* hat, und zwar unmittelbar unter dem Worte *ΜΑΙΙΟΙ* für *ΜΗΑΙΟΙ*, die Geschichte uns aber über die Wahl dieser Dialektform *TENIOI* auf dem Monumente ganz ohne Aufklärung lässt: so sehen wir uns genöthigt, die Geschichtslücke durch eine Muthmassung zu erklären, die mit keiner Überlieferung streitet. Es erklärt sich aber, so scheint uns, dieser ganz eigenthümliche Fall nur durch den Umstand, dass in der Eile die Spartaner, den Wünschen der hellenischen Städte (*εὐθύς τότε*) zu genügen, etwelche übersehen, desswegen besondere Reclamationen entstanden und dieselben, wenn verdient, berücksichtigt worden. Dieses passt vollkommen auf die Tenier, die Kythnier und die Siphnier. Diese hatten nur bei Salamis das unbedeutendste Contingent (ein Schiff) gestellt. Lässt man diese Namen weg: so sind von oben bis unten regelmässig auf jedem Gewinde drei Namen; dass für die untersten nur zwei kommen, erklärt dort das schmale Gewinde. Eine solche regelmässige Disposition der Namen auf den Gewinden muss man von demjenigen griechischen Künstler annehmen, der mit der Eingrabung der Städte-Inschrift beauftragt war. Haben aber nicht die Spartaner, sondern jene Inselstädte in Folge erhaltener Erlaubniss dazu Seitens der Amphictyonen, selbst nachträglich ihren Namen eingraben lassen: so kommen diese Städte ausnahmsweise als vierte auf den Gewinden Nr. 4 und 7 hinter ihren Nachbarn vor; so erklärt sich die Dialektform *TENIOI* statt *TANIOI*, und man begreift, warum dieses Wort *con amore* viel kräftiger und viel tiefer als alle anderen Namen, weil von ihnen selbst eingegraben worden. 1856 war es daher der erste Name, welcher wieder gelesen wurde und allmählich zur Entdeckung aller übrigen führte. Was diese Annahme fast zur Evidenz erhebt, ist, dass die auf diesem siebenten Gewinde vorhergehenden drei Namen *ΜΥΚΑΝΕΣ*, *ΚΕΙΟΙ* und *ΜΑΙΙΟΙ* in regelrechter Entfernung (15 — 17 Millimeter) von einander stehen, dagegen das Wort *TENIOI* sich ganz nahe an *ΜΑΙΙΟΙ* herandrängt und fast mit ihm zusammenläuft, das *T* 4 Millimeter von *M* entfernt. Hier wird also unser Monument Geschichte, und erzählt uns etwas, was in den Büchern bis jetzt nicht stand. Auch hat *ΚΥΘΝΙΟΙ* ein senkrechtes Kreuz im ⊕.

Wir hoffen nicht, dass dieser Dialektunterschied mit unter den Argumenten figurirt, welche Herr Prof. Curtius für eine ungeschickte Abschrift in byzantinischer Zeit hervor-sucht: denn ein solcher Abschreiber hätte allenfalls *TINIOI*, oder *ΤΗΝΙΟΙ*, oder *ΤΕΙΝΙΟΙ*, oder *ΤΥΝΙΟΙ*, oder wohl gar *ΤοΙΝΙΟΙ*¹⁾ als Byzantiner geschrieben, aber gewis nicht *TENIOI*, um so vielmehr, als man seitdem *Timos* sagt.

¹⁾ Als auffallende barbarische Orthographie der Byzantiner ist *οι* als Singular des weiblichen Artikels für *η*, z. B. *οι ενσεβασματα λογουσα* auf Denkmälern.

III. Periode.

Der ungeschützte Stand des Monuments auf dem Hippodrom in Constantinopel von 330 bis 1630 n. Chr.

61. Die Stellen der alten byzantinischen Geschichtschreiber, Scholiasten und Glossatoren, welche über die Verpflanzung der Schlangensäule nach Constantinopel durch Constantin handeln, haben wir schon oben angeführt. Wenn auch gewiss Constantin nur an die Ausschmückung seines neuen Roms dachte, und des Eusebios christlicher Eifer demselben mit Unrecht die Absicht unterlegt, er habe auf öffentlichem Platze die altheidnischen Bilder dem öffentlichen Holm preisgeben wollen: so ist doch schon in der Äusserung des Eusebios die Andeutung dessen, was ehrwürdigen heidnischen Bildern in den Zeiten des herrschenden christlichen Fanatismus bevorstand. Unter Julian wäre eine Restitution nach Delphi möglich gewesen, aber dieser geistig gebildete Mann konnte nicht, wie es den christlichen Byzantinern ging, das Postament des Platäischen Weihgesenks mit dem Pythia-Dreifusse verwechseln; höchstens ist von ihm zu erwarten gewesen, dass er den nach einigen Nachrichten ebenfalls von Constantin nach Byzanz gebrachten Propheten-Dreifuss nach Delphi zurückgesandt hätte, worüber uns die Geschichte nichts berichtet.

62. Unter Theodosius I. fand die erste Prostitution des Monuments statt, indem man es zum Aufsatz über eine Wasserkunst machte, was im Geschmacke der Zeit des Theodosius I. war, der auch mit dem ägyptischen Obeliskem dasselbe vornahm. Die im Piedestal des letzteren ursprünglich von oben nach unten nordwärts angebrachten Rinnen beweisen diese Gleichzeitigkeit. Es wäre also nicht unmöglich, dass der Stadtpraefect-Name der Inschrift in der Röhre der Schlangensäule auch Proclus, oder der Name, an dessen Stelle Proclus gekommen, war, der auf dem Obeliskem *julæx* genannt wird und dessen Name genau die Inschriftlücke der Bleiröhre füllt. Zum Glück wurde damals das grosse Loch unten den Inschriften gegenüber gemacht, sonst wären die Anpraktoten und Lepreaten mit den Siphniern verschwunden. Das geschah wohl absichtlich und man sieht daraus, dass man zu Theodosius I. Zeit noch einigen Respeet vor den Namen hatte.

Die Darstellung des Hippodroms Constantinopels mit Wettrennen auf dem Fussgestell des Obeliskens ist in Hinsicht auf die auch dort abgebildete Schlangensäule leider so abgenutzt, dass man daraus alles machen kann. (S. Fig. 13.)

63. Man kann nun aber ziemlich sicher annehmen, dass in der ganzen Zeit von 330—1630, also während 13 Jahrhunderten der zugängliche Theil der Schlangensäule dem Muthwillen der Vorübergehenden ausgesetzt war, wobei der Fanatismus der Christen oder Muhamedaner wenig in Betracht kommt. Im Gegentheil kann dreist behauptet werden, dass je fanatischer die Gesinnung des Beschauers, desto geneigter er war, irgend eine abergläubische Bedeutung dem räthselhaften Monumente anzudichten, oder darauf zu übertragen. Die frevelnde Hand verwogener mohamedenischer Herrscher sank gelähmt vor der erzählten abergläubischen Geschichte, dass es ein Talisman gegen die Schlangen sei. In Hinsicht auf Aberglauben und Barbarei standen die lateinischen Kreuzritter, welche Constantinopel 1205 eroberten, sehr tief unter den Griechen und Türken. Von dem hohen grossen Obeliskem am Südennde des jetzigen Atmeidans, der von unten bis oben auf allen 4 Seiten mit chernen Tafeln bedeckt war, welche die Geschichte des Constantinus Porphyrogenetos und seiner Ahnen darstellte, rissen diese Barbaren mit Mühe und Gefahr das Erz ab, um es zu verkaufen oder einzu-

schmelzen, und doch liessen sie das gleich daneben lose auf einem niederen Postamente an der Erde stehende eiserne Schlangengewinde ungeschoren. Auch ihrem abergläubisch-fanatichen Sinne imponirte das Dreischlangengebilde mit den offenen Rachen. Man wird uns beipflichten wenn wir also sagen: der Aberglauben und Fanatismus war eher sein Schutz gegen den Muthwillen. Aber letzterer bleibt nie aus, wo es Jugend gibt, und ihm ist dann nichts ehrwürdig und heilig. Ihm gehören die Kerben mit allerhand Schneideinstrumenten oder Steinen hineingehackt. Ihm die Steine, welche die Schlangensäule bis oben an füllten, und jetzt wieder allmählich hineingeworfen werden. Türkische und christliche Knaben und Mädchen üben sich fort und fort, wer seinen Stein richtig oben hinein schmeissen kann, so wie man sich freut, wenn ein solcher, am ägyptischen Obelisk durch die Öffnung geworfen, im Wasser darunter plumpst.

Es ist überflüssig, dass wir uns weiter daran aufhalten, zu erklären, was sonst alles, während der 13 Jahrhunderte dem ungeschützten Monument an verderblichen Einflüssen begegnet sein muss. Genug, ihr jetzt ziemlich verdorbener und kläglicher Zustand gehört dieser ganzen Periode, und nicht etwa den Türken allein an.

64. Eine besondere Verstümmelung an einem der Köpfe der Schlange gehört aber schon an's Ende dieser Periode, wo wieder Nachrichten und Zeichnungen von Reisebeschreibungen die Geschichte des Monumentes aufhellen würden, wenn diese Reisebeschreibungen nicht durchgängig Wahres mit Falschem bis zum Ekel vermischten, sie also nur mit Vorsicht und kritischem Auge benutzt werden können. Man erhält nur einen unschätzbaren Ersatz bei Durchlesung dieser Berichte, weil ein erhaltenes Monument deren Proberstein und so daraus eine fruchtbare Schule für Geschichtsforscher wird.

Die Karte des Hippodroms von Onuphrius Panvinius, welche denselben vorstellen soll, wie er vor der Einnahme war (nicht 100 Jahre früher), hat, nach Frick, die Schlangensäule nicht. Das scheint auch so; aber man muss sich merken, dass diese Karte ein Compositum ist, von dem was zu jener Zeit der Hippodrom zeigte, und von der Darstellung des Hippodroms am Fusse des Obeliskens. Was letzterer gab, wurde für vorzüglicher gehalten, und so kriegte die Schlangensäule die Gestalt einer gewöhnlichen Säule neben dem ägyptischen Obeliskens.

Die Procedur, die hier bei der Karte vorgegangen, wiederholt sich als Methode bei den folgenden Reiseberichten.

Um 1422, also vor der Eroberung der Türken, sah Bondelmonte (lib. insular. Archipel), drei eiserne Schlangen vereint mit aufgesperrten Rachen, aus welchen man ihm aufband, dass an Festtagen Wasser, Wein und Milch flösse.

Am 12. August 1509 berichtet Tarich-i-Ali Osman fol. 190, dass Dienstag des Nachts ein grosses Erdbeben in Constantinopel gewesen und sechs Säulen auf dem Atmeidan umgefallen. Er sagt nicht, welche Säulen, aber fol. 212 und 213 berichtet er: „Als Constantin Constantinopel eroberte, liess er die Stadt sehr verschönern, Kirchen und Säulen bauen; damals war ein Mann Namens Marko, der machte einen Talisman aus Erz, den stellte er auf dem Atmeidan auf; die Ursache war die: da vorher die Stadt öde lag, hatten Schlangen und andere reissende Thiere viel Unheil angerichtet; Niemand konnte der Schlangen und Drachen wegen gehen; sobald jener eiserne Drache aus Kupfer gegossen war, starben alle Schlangen und Drachen; seit jener Zeit sticht keine Schlange mehr in Constantinopel, sagt man.“

Woher die Fabel von Marko gekommen, wissen wir nicht, aber die Nachricht von dem Talisman für die Schlangen beruht auf einer schon byzantinischen Verwechslung unseres

Weihgeschenkuntersatzes mit dem Bilde einer Schlange, das Apollonius v. Tyana in Byzanz errichtete.

Gegen 1530 behandelte Sebastian Münster in seiner Kosmographie auch die Schlangensäule, wie wir aus Du Cange sehen. Das Werk selbst ist uns nicht hier zugänglich gewesen.

65. Zur selben Zeit berichtet der Rabbi Moysen Almosino von einer Herkules-Statue, welche auf den drei Schlangen von Bronze stand, welcher Statue Braham Baxa (Ibrahim Pascha), dessen Wohnung ihr gegenüber war, jedesmal bei seinem Austritte aus dem Hause als vor einem Idole göttliche Ehren erwies; daher habe Sultan Soleiman befohlen, die Statue umzustürzen (*derribar*) und jene Wohnungen für das Serail verwendet. Frick (p. 553) glaubt die Sache zu steif und fest, und will die Zerstörung des Unterkiefers einer der Köpfe an diese unsichere Nachricht knüpfen. Dieselbe Fabel wurde aber fast zur selben Zeit dem so genauen Gilly aufgebunden und sie lautet bei ihm lib. II, c. 13: „Auf dem Hippodrom stehen noch jetzt sieben Säulen, eine derselben aus arabischem Marmor von 17 Fuss und 8 Zoll Umfang, auf welcher Abramus Bassa von der ungrischen Beute einen Hercules aus Erz gebildet aufgestellt hatte, aber nach dessen Tode haben die Türken als Feinde aller Bilder diesen Hercules heruntergeworfen.“

Beide, etwas kritisch angeschaut, erklären sich. Aus den Persern sind Ungern geworden, aus dem Pausanias ein Ibrahim Pascha, aus dem goldenen Dreifuss ein Hercules und aus den phocäischen Hierosylen werden Türken. Der so genaue Gilly merkte nichts und liess sich sogar die modernisirte Begebenheit auf eine Säule von arabischem Marmor übertragen. Doch darf man nicht übersehen, dass auch ein wirklicher Vorfall mit einem Ibrahim Pascha, Sultan Soleiman und einer Hercules-Säule vorliegt. Ein griechischer Renegat Ibrahim Pascha, allmächtiger Grossvezier und Mann von Verdienst, Muth und Talent, zeichnete sich in den Kriegen Soleiman's in Ungern aus, erschien nach der Schlacht von Mohatz in Pesth und nahm aus dieser Stadt drei Bildsäulen des Palastes von Mathias Corvin als Beute mit, nämlich eine Venus, eine Ceres und einen Hercules. Diese hatte er in dem Vorhofe seines am Atmeidán gelegenen Hauses aufgestellt. Bei einem Aufzuge der Türken sollen diese Bildsäulen zerstört und in's Meer geworfen worden sein. So erzählt der türkische gleichzeitige Geschichtschreiber Peschewi, ein ungrischer Renegat.

66. Ungefähr in diese Zeit fällt das so merkwürdige türkische Miniaturgemälde, eine Festlichkeit auf dem Atmeidán unter Sultan Soleiman darstellend. Die grosse Wichtigkeit dieser Zeichnung für die Geschichte unseres Monuments veranlasste uns, Herrn Cayol zu bitten, uns zu erlauben, dass wir statt der früheren flüchtigen Zeichnung — bei Licht gemacht — eine genaue neue Durchzeichnung anfertigten, welches er uns sehr freundlich bewilligte. Diese Durchzeichnung geben wir in den Figuren 14 c. d. e. Die Schlangensäule ist in Gold, die Köpfe unversehrt, bis auf einen dem Obeliskén zugekehrten; diesem fehlt die Hälfte des Unterkinnbackens; dann haben alle Köpfe eine hornartige lange Flosse am Hinterhaupte. Die Goldfarbe halten wir für verschönerte Darstellung der Bronze in der Miniatur. (Ob Gilly oder seine Cicrones diese Zeichnung kannten?)

Um 1545 sah ein unbekannter Venetianer (*Viaggi fatti da Venezia Aldo. 1545*) zu Constantinopel eine Säule von Bronze in Form einer Schlange mit drei Köpfen.

Auch Gilly um 1547 (starb 1555) berichtet nichts von einer Verstümmelung an der Schlangensäule; wir haben seinen Bericht schon oben benutzt. Er bestreitet eine Vergoldung und Wegnahme des Goldes durch die Türken. Sead-Eddin und dessen Übersetzer Lemmelavius

(Annales Turcici p. 29 ed. 2^{de} Francof 1596) dürften demnach mit Recht die Verstümmelung des Unterkiefers einer der Schlangenköpfe Mohammed II., dem Eroberer, gleich nach dem Einzuge zuschreiben. Sie sagen: „Als El-Farich (Mohammed) auf den Atmeidan kam, sah er eine steinerne Säule (Sockel?), auf welcher eine dreifache dreiköpfige Schlange stand. Als er diese sah, fragte er: „Was ist das für ein Götzenbild?“ und schleuderte zugleich mit ganzer Kraft seinen eisernen Schlachtkolben, der von den Türken Postiganum genannt wird, darnach, und schlug so einem der drei Köpfe den Unterkiefer ab.“ Es scheint jedoch Jemand ihm die Sage von den Schlangen und der Gefahr, die durch Zerstörung des Talismans seine neue Hauptstadt laufe, geschickt beigebracht zu haben, auf welche Fabel zu lauschen der Eroberer um so geneigter gewesen sein muss, als man annehmen kann, dass er nicht mit einem Schlage den einen Unterkiefer heruntergeschlagen oder vielmehr geschleudert hatte: denn die Höhe des Monuments mit dem Sockel war damals über 20 Fuss. Wenn man nun auch den Sultan hoch zu Ross auf hohem türkischem Sattel denken muss, auch an dem jetzt noch erhaltenen Kolben desselben mit einem Kopfe in dicker Kugelgestalt ein langer Riemen war (Fig. 14 a): so konnte er auch so noch nicht bis an die Schlangenköpfe reichen und musste sie aus der Hand dagegen schleudern. So kräftig und geschickt der Sultan auch war, so musste doch mancher Fehlwurf geschehen, und das Beginnen halsbrechend für ihn selbst und noch mehr für sein Gefolge sein.

67. 1554 berichtet Busbeck von ehernen Doppelschlangen auf dem Hippodrom (war er beim Beschauen so gestellt, dass er den dritten Kopf nicht sah?).

Um 1556 kehrte Thevet zurück von seiner Reise und schrieb in seiner Kosmographie, dass auf dem Hippodrom eine kupferne Säule in Form einer Schlange mit drei Köpfen wäre, die aber nicht 6 Klafter hoch sei, viel weniger 24, wie Münster sich's habe von ihr als einer marmornen aufbinden lassen. Allerdings; aber die 24 Klafter Münster's gehören wahrscheinlich dem Obelisk und 6 Klafter geben 30 Fuss, was noch ein Drittel zu viel ist.

1578 gibt Sal. Schweigger zu seiner Reisebeschreibung eine Abbildung, an welcher ein Kopf ohne Unterkiefer ist (Fig. 15). (In seinen Maassen möchte man aber statt: „anderthalb Mann hoch“ lesen: „viertelhalb Mann hoch“; seine „drei Spannen dick“ stimmen jedoch ziemlich.) Er gibt p. 124 folgende Beschreibung: „Ferner steht auff gedachten Platz ein irdine Seul anderthalb Mann hoch, vnd drey Spannen dick, gewunden dreyfach, oben mit drey Schlangenköpfften, nicht weit von gemeltem Pyramide. Von dieser Schlangenseul ist die sag, dass vmb derselben willen kein Schlangen in die Stadt kommen könnte, als aber Mahomet die Stadt Constantinopel eingenommen vnd dieselbe besichtigt, hab er diese gegossne Schlang antreffen, vnd mit seinem Busigan einer derselben Schlangen den vtern Theil des Kopffs weg geschlagen, alsbald haben sich die Schlangen heuffig in der Stadt erzeugt, jedoch niemand beschädigt, ist derhalben wohl zu glauben, diese gegossne Schlang sey durch Zauberey vnd Teuffelskunst also zugericht worden.“

Sandys (1610 in Opl.) Reisen, Frankfurt 1669, p. 75: „Ein wenig weiter stehet eine Säule von getriebenem Kupffer, mit dreyen auff der Spitze vmbkriechenden Schlangen, so auff die Manier eines Triangels uffgerichtet ist, und auff verschiedene Wege hinaus siehet.“

1614 sah Pietro della Valle (Viaggi. Venetia 1667, vol. 1. Brief von Constantinopel v. 25. Oct. 1614, p. 39) auf dem Hippodrom eine bronzene Säule, aus 3 Schlangen gebildet, die sich um einander winden und die am Scheitel statt eines Capitäls die 3 Köpfe im Dreiangel hervorstrecken; man könne das eher einen Dreikopf als einen Dreifuss nennen.

IV. Periode.

Der untere Theil der Schlangensäule ist vergraben; von 1630 bis 1856.

68. In dieser Zeit von 226 Jahren waren die Inschriften unter der Erde vollkommen gegen den Muthwillen der Vorübergehenden geschützt; dagegen aber die Köpfe dem Boden genähert; es ist also nicht zu verwundern, wenn in dieser Zeit die Köpfe allmählich verschwinden, ja nicht einmal eine sichere Nachricht darüber sich aufgezeichnet findet, oder auch da wieder einige Reisende sich etwas Unmögliches vorschwatzen lassen; andere, trotzdem dass die Köpfe ganz oder zum Theile verschwunden sind, ein Bild geben, als wenn sie noch so vollständig vorhanden wären.

Ewlja Tschelebi in dem Capitel von den Talismanen der Stadt Constantinopel hat sie beschrieben als 17. Talisman: Zur Zeit des Königs Buzantis verfertigte ein Philosoph, Namens Sorendis, auf dem Atmeidän aus Erz eine Säule wie eine dreiköpfige Schlange, um die in der Stadt befindlichen Schlangen, Eidechsen, Scorpione, und anderes Ungeziefer auszurotten, so dass es in Macedonien gar keine giftigen Thiere gab. Jetzt ist ihre Grösse 10 Ellen in Gestalt einer gewundenen Schlange, und noch 10 Ellen sind unter der Erde, als die Mosehee Sultan Achmed's gebaut wurde. Als Mohammed II. auf einem Pferde vorüber ritt, schlug er mit seiner Keule nach der Schlangensäule, traf den Unterkiefer des nach Westen schauenden Kopfes, und in demselben Augenblick erschienen Schlangen auf der Westseite von Stambul und verbreiteten sich seit jener Zeit in Stambul, wie man sagt. Wenn auch die übrigen Schlangenköpfe beschädigt werden, werden die Schlangen Stambul zerstören.

Wir bemerken hier nur, dass Ewlja Zeitgenosse der Erhöhung des Atmeidäns durch die Abfälle der Ahmed-Mosehee war, also allen Glauben darüber verdient, dass ein Theil verschüttet wurde. Allerdings übertreibt er, wenn er die Hälfte annimmt. Es war gewiss damals die Elle mehr als $1\frac{1}{2}$ Fuss, d. h. die alte $\pi\alpha\lambda\upsilon\varsigma$ der Griechen.

69. Um 1643 schreibt d'Oultreman (Constantinopolis Belgica l. v. Tornaci) die Geschichte Balduin's und Heinrich's, Kaiser in Constantinopel; er wiederholt aus Leunclave die lapidea columna (Sockel) cui ex acre fuso superpositus erat serpens triceps, und zwar nachlässig: denn er lässt das triplex von serpens weg. Er kann nicht als Augenzeuge gelten, und wusste nicht, dass die columna ein Steinsockel, und $\frac{1}{3}$ der Schlangensäule damals verdeckt waren.

1655 berichtet Thevenot (Reisen) von der Schlangensäule und ihren 3 Köpfen, von denen einem Mohammed mit dem Streitkolben (Stryd-kolf) den Unterkiefer (t'onderste kaakebeen) abgehauen habe.

In ähnlicher Weise spricht: Ritter v. Arvieux (war 1672 in Constantinopel) „Merkwürdige Nachrichten“ Th. 4, S. 389: „Gegen dem Ende des Hyppodroms sieht man eine aus dreien zusammengeschlungenen metallenen Schlangen bestehende Säule, deren von einander abstehende Köpfe, eine Art des Capitäls bilden. — Es soll Mohammed der andere nach der Eroberung von Constantinopel ein grosses Stück Holz mit solcher Gewaltigkeit wider diese Schlangen geworfen haben, dass er davon die innere Kimlade zerrissen.“

70. 1675 waren Wheler und Spon in Constantinopel. Man wird den hierher gehörigen Auszug aus ihren Reisen nur begreifen, wenn man weiss, dass diese Herren irgend woher, vielleicht von Leunclave? die Meinung geschöpft hatten, dass die Schlangensäule oben auf dem

Obelisken von Constantin Porphyrogenet früher gestanden habe, von dessen Inschrift ihre Worte zu verstehen sind.

G. Wheler: Voyage de Dalmatie, de Grèce, et du Levant. Amsterdam 1689 (1675 in Cpl.) Vol. I. p. 141. „On voit au milieu une autre Colonne de Bronze d'environ *quatorze ou quinze pieds de haut*; elle est en forme de trois serpens entrelacez l'un avec l'autre, dont les têtes sortent au dessus en triangle. Quelques uns prennent cette Antiquité pour un Trépied d'Apollon; d'autres veulent que ce fust un Talisman contre les serpens: mais il est incertain que ce fust autre chose qu'un ornement de cette place. Cependant si elle étoit élevée sur le haut de la Colonne dont nous venons de parler, elle devoit faire un admirable effet, et donne un juste fondement à ces Epithètes ou qualitez qui sont dans l'Inscription“. Die hinzugefügte Abbildung (Fig. 16) scheint nur aus dem Gedächtniss gemacht, ging aber auf den Gronovschen Herodot über, und erzeugte dort und bei Cuper Epistol lib. II. pag. 177 mit Recht Zweifel darüber, dass diese Schlangensäule von Delphi gekommen, und den Gedanken, dass unser Monument nur ein byzantinisches Product sein könne. Doch wagte Wesseling nichts darüber zu entscheiden. Hätte er das gekannt, was seit 1856 klar am Tage liegt: so hätte er gewiss keinen Zweifel mehr über die Echtheit des constantinopolitanischen Monumentes gehabt. Wheler hat 23 Gewinde über der Erde, wohl etwas zu viel? Die Köpfe sind ganz unversehrt abgebildet, und doch wiederholen diese Reisende die Geschichte von dem abgeschlagenen Unterkinnbacken eines Kopfes, übertragen sie aber auf Sultan Amurath IV., der im Munde des Volkes wegen seiner Stärke bald zum Inbegriff alles Grossen wurde.

1696 gibt A. de la Motraye (voyage I, 216) eine Abbildung von elf Gewinden mit den hinausragenden erhaltenen drei Köpfen.

Wenn er die Gewinde genau gezählt hat: so wären 3 bis 4 Gewinde über der Schrift noch unter der Erde gewesen; es ist das aber für jene Zeit etwas zu viel, und zeigt etwas Ungenauigkeit; dasselbe gilt von der Zeichnung der ganz erhaltenen drei Köpfe. Viel Beachtung aber verdient, dass nach ihm die Zerstörung aller Köpfe der Schlangensäule ein Vandalismus der Begleiter des polnischen Grafen Lisinsky, Palatins von Posen und ausserordentlichen Gesandten seines Königs beim Sultan gewesen wäre. Herr Frick scheint uns hier die Wahrheit zu finden.

71. Sehr sonderbar ist wiederum der Bericht des Reisenden Tournefort, welcher 1701 in Constantinopel war.

Pitton de Tournefort: Relation d'un Voyage du Levant. Amsterdam 1718 (2 Voll.) Vol. II, p. 9. „La colonne de bronze aux trois serpens n'est pas mieux connue: elle est d'environ *15 pieds de haut*, formée par trois serpens, tournez en spirale comme un rouleau de *tabac*; leurs contours diminuent insensiblement depuis la base jusques vers les cols des serpens; et leurs têtes écartées sur les côtes en manière de trepié, composoient une espèce de chapiteau. On dit que *Sultan Mourat* avait cassé la tête à un de ces serpens: *la colonne fut renversée et les têtes des deux autres cassées en 1700, après la paix de Carlovits*. On ne *sçait ce qu'elles sont devenues, mais le reste a été relevé, et se trouve entre les obeliskes, à pareille distance de l'un et de l'autre*: cette colonne de bronze est une pièce des plus anciennes, *supposé qu'elle ait été apportée de Delphes, où elle servoit à soutenir ce fameux trepié d'or que les Grecs, après la bataille de Platée, firent faire d'une partie des trésors qu'ils trouvèrent dans le camp de Mardonius, à qui Xérxès en s'enfuyant de Grèce, avait laissé des richesses immenses*. Ce trepié d'or, dit Herodote, étoit porté sur un serpent de bronze à

„trois têtes: il fut consacré à Apollon et placé auprès de l'Autel dans son Temple de Delphes. „Pausanias, Général des Lacédémoniens à la bataille de Platée, fut d'avis qu'on donnât cette „marque de reconnaissance au Dieu des oracles. *Pausanias le Grammairien, qui étoit de Cesarée „en Cappadoce, et qui dans le second siècle nous a donné une belle description de la Grèce, fait „mention de ce même trépié: après la bataille de Platée, dit-il, les Grecs firent présent à Apollon „d'un trépié d'or soutenu par un serpent de bronze. Il ne serait pas surprenant que la colonne „de bronze dont nous parlons fût ce serpent; car outre Zozime et Sozomène qui assèrent que „l'Empereur Constantin fit transporter dans l'Hyppodrome les trépiés du Temple de Delphes, „Eusèbe rapporte que ce trépié transporté par l'ordre de l'Empereur, étoit soutenu par un „serpent roulé en spire. (— Das sagt Eusebius nicht. —) Ceux qui prétendent que les serpens „de bronze de l'Hyppodrome ont servi de Talisman, pourraient appuyer leur pensée sur la „prière que les habitans de Byzance firent à Apollonius de Thiane, d'en chasser les serpens „et les scorpions, comme Glycas l'a écrit. C'étoit assez la pratique d'Apollonius de faire „représenter en bronze les figures des animaux qu'il prétendoit chasser; car Glycas assure „aussi qu'il fit élever un scorpion d'airain dans Antioche pour la délivrer des scorpions“.*

Das Wichtigste in diesem Berichte ist der Passus über die Zerstörung der Köpfe durch Umfallen der Säule, sei's durch Erdbeben oder sonst ein Elementarereigniss. Er war selbst in Constantinopel 1701 und sagt, dass ein Jahr vorher (1700) nach dem Frieden von Carlovitz dies geschehen. Er ist auch sonst ein alle Achtung und Glauben verdienender Schriftsteller. Und doch! wie konnte schon 1696 de la Motraye als Augenzeuge sagen, dass alle Köpfe abgeschlagen worden, also nicht mehr darauf waren, wenn das erst vier Jahre später geschehen, sie also noch darauf waren? Wie konnte eine Säule umfallen, der es trotz so vieler Erdbeben früher nie passirt war, als sie frei in ihrer ganzen Länge über dem Niveau stand; jetzt nachdem sie schon seit 70 Jahren über ein Drittel in dem erhöhten Niveau vergraben stand? Man glaubt gerne einem aufrichtigen achtungswerthen Schreiber. Nur das Unmögliche ihm zu glauben, kann man nicht verlangen. Also wiederum bei einem der achtungswerthesten Schriftsteller ein Beitrag zu den tausend und einer Enten.

72. Aus dem Berichte der Lady Montague (war in Constantinopel 1717), deren Buch nicht ganz aus ihrer Feder floss, könnte man veranlasst sein, mit Hobhouse zu behaupten, sie habe noch die drei Köpfe an der Schlangensäule selbst gesehen (*beheld*). Ein Gleiches schliesst Herr Frick aus der Stellung einer anonymen *Nouv. Descr. de Constantinople*, Paris 1721, wo es heisst: „Il y a dans la même place, trois serpens de bronze entortillés, la tête dressée en haut et la queue (wohl ein Druckfehler Frick's für *gueule*?) ouverte, le bas de la mâchoire manque à un, parceque Mahomet“ etc. Uns scheint es ausgemacht, dass man zu viel Gewicht auf diese Autoren legt und nicht bedenkt, wie Bücher fabricirt werden. Man schreibt eben aus früheren Büchern ein Neues zusammen und vermehrt aus Unwissenheit die Irrthümer. Voilà tout; weniger auffallend darf es sein, wenn in solchen Büchern fehlende Köpfe aus früheren Zeichnungen zur Ergänzung hinzugefügt werden, und vergessen wird zu sagen, dass sie nicht mehr da sind.

1740 war R. Pococke in Constantinopel; er wiederholt (Beschreibung des Morgenlandes, Erlangen 1755, Th. 3, p. 193): „Von der Schlangensäule ist ein Stück abgebrochen (sehr undeutlich, weil's eben so gut vom blossen Unterkiefer eines Kopfes, als vom Obertheil der Säule, sämmtliche drei Köpfe ausmachend, gelten kann; dann fügt er eine nur ihm bekannte, sehr sonderbare Notiz hinzu), und in dem kaiserlichen Serail Sakalar ist nach ihrem

Muster eine gemacht, die aber nicht so gross ist. Die im Hippodromus wird für sehr alt gehalten. (Diese Nachbildung möchten wir nicht als Glaubensartikel empfehlen.)

1747 gibt „Chishull Travels“ wieder die Nachricht de la Motraye's von der Zerstörung der Köpfe durch das Gefolge eines polnischen Gesandten.

1761 war Karsten Niebuhr, der Vater des genialen Historiographen, in Constantinopel. Er scheint, die Wirren der Nachrichten über die Schlangensäule zu entwirren als eine Herculesarbeit angesehen zu haben, und sagt daher kurzweg: „Die Schlangensäule ist bekannt!“

73. Dafür entschädigten aber 1787 die mit Meisterhand geschriebenen Worte Gibbon's (hist. of the decline etc. III, 17): „Und wir können noch jetzt ein wahrhaft sonderbares Fragment des Alterthums bemerken, die Körper von drei zu einer chernen Säule in einander gewundenen Schlangen. Ihre dreifachen Häupter hatten einst den goldenen Dreifuss getragen, welcher, nach der Niederlage des Xerxes, in dem Tempel zu Delphi von den siegreichen Griechen geweiht war. Die Wächter der heiligsten Reliquien würden sich glücklich preisen, wenn sie fähig wären, solch' eine Kette von evidenten Beweisen vorzubringen, wie bei dieser Gelegenheit“. Und das schrieb er, ohne zu ahnen, dass die Städtenamen in getreuen alten Formen unter der Erde verborgen waren.

Seitdem wurden die Berichte etwas von Irrthümern geklärt, wie die wichtigen drei folgenden Reisebeschreiber bekunden:

Alex. Bisani, pseudonym, war 1788 in Constantinopel. Briefe über merkwürdige Orte und Gegenden in Europa, Asien und Afrika. Prag 1802, 8^o, p. 173: „Ein wenig vorwärts „entdeckt man eine Säule aus Bronze in die Erde gesunken. Sie besteht aus einer Zusammenfügung von drei Schlangen ohne Köpfen, die sich spiralförmig erheben. Ihre Höhe „beträgt über sechszehn Fuss (— mit dem Theile in der Erde? —). Könnte diese nicht „von ungefähr die Stütze von Bronze sein, welche den berühmten goldenen Dreifuss zu Delphi „aufrecht erhielt und die nach Herodot die Gestalt einer Schlange mit drei Köpfen hatte? „Die Muthmassungen zu Gunsten dieser Meinung sind sehr wahrscheinlich; mir scheinen sie „keinem Zweifel unterworfen zu sein. Der gemeine Mann glaubt, der Grossherr halte hier „die Pest verschlossen; damit sie aber nicht herauswische, verammelt er auf das Sorgfältigste „alle Öffnungen mit Steinen.“

W. Withmann, Reisen in der europäischen Türkei, Kleinasien, Syrien und Ägypten (1800 in Constantinopel), Leipzig 1804, Th. I, p. 49: „Am Ende des Platzes findet man die „Trümmer einer Säule, die aus drei metallnen, in einander geflochtenen Schlangen besteht. „Vormals machten ihre Köpfe das Capital der Säule aus. Als aber Mahomed II. Constantinopel einnahm, schlug er den Rachen von einem dieser Köpfe ab.“

Graf Eduard Raczyński (1814 in Constantinopel). Malerische Reise in einigen Provinzen des osmanischen Reichs; Breslau 1825, p. 45: „Zwischen beiden Spitzsäulen steht auf „dem Hippodrom ein runder, zehn Fuss hoher, dreizehn Zoll starker eherner Pfahl, „wie eine Schraube gestaltet. Ehemals soll dieses sonderbare Denkmal noch höher und „oben mit drei Schlangenköpfen versehen gewesen sein. Als Mahomet II. am neunundzwanzigsten Mai 1453 Constantinopel erobert hatte und an der Spitze seines Heeres seinen Einzug in diese Stadt hielt, stutzte er bei dem Anblicke dieser Säule und glaubte in derselben „ein die Stadt beschützendes Götzenbild zu sehen. Um also der gesunkenen Monarchie auch „diese letzte vermeintliche Stütze zu rauben, vielleicht auch, um den Besiegten seine ausser-

„ordentliche Stärke sehen zu lassen, schlug er mit seiner Streitaxt einen dieser Schlangenköpfe herunter. Die beiden andern Köpfe sind im achtzehnten Jahrhundert in einer Nacht, vielleicht von irgend einem unbesonnenen europäischen Archäologen, abgebrochen worden. Der Geschichtschreiber Gibbon ist der Meinung, dass diese Schlangensäule früher in Delphi zur Stütze des Dreifusses des daselbst verehrten Apollo gedient hat. Unleugbare Beweise bekräftigen die Muthmassung des scharfsinnigen „Geschichtschreibers.“

74. Dennoch war's vorzüglich deutschen Gelehrten vorbehalten, den alten Zopf der Irrthümer fest zu umklammern: sogar noch neue hinzuzufügen.

Heyne in d. Commentt. Götting XI, 33, wollte auf der Schlangensäule noch einen von Zosimus erwähnten, von Constantin nach Constantinopel gebrachten Dreifuss haben; und der mit Recht hochgeehrte Manso (Leben Constantin's des Grossen p. 315) will noch das (missverstandene) Bildniss Apoll's oben auf diesen eben erwähnten, nie in Constantinopel auf der Schlangensäule gestandenen Dreifuss setzen. Er sagt nämlich: „Aber wie hat man sich das Bildniss Apoll's zu denken? Als Standbild auf dem Dreifuss oder als erhabene Arbeit am Dreifuss? Doch wohl das erstere.“

V. Periode.

Von Freilegung des Fusses der Säule 1856 bis auf uns.

75. Es war ein verdienstliches Unternehmen, dass zur Zeit der Beendigung des Krimkrieges von englischen Truppen Nachgrabungen auf dem Hippodrom veranstaltet wurden. Newton, der englische Vice-Consul in Mytilene, veranlasste sie.

Das erspriesslichste Ergebniss derselben war die Wiederentdeckung der Städte-Inschriften auf den dreizehn untersten Gewinden unserer Säule.

Die ganze Inschrift war aber durch die in der Periode von 330 bis 1630 erlittenen Unbilde in so kläglichem Zustande, dass nur drei Namen sich Anfangs sicher lesen, aber auch schon ahnen liessen, dass hier die übrigen zu suchen seien.

Die Arbeit der Entzifferung war aber eine der mühsamsten, die neueren kräftigen und falschen Kerben verdeckten oder entstellten die echten, die zum Theil auch ganz verschwunden oder durch Grünspan nicht kenntlich waren oder schienen.

Die erste Methode war nun, die im Periegeten Pausanias gegebene Liste der Städtenamen der Zeusstatue in Olimpia in der Hand, das zu suchen, was im Pausanias war, und so wie es dort war.

Diese Methode musste aber zu Irrthümern führen; denn nicht nur ist die Liste des Pausanias verfälscht in der Reihenfolge, verfälscht in den Namen und hat Lücken, sondern sie ist auch umgewandelt in die *κοινή διάλεκτος*.

76. Schreiber dieses zog einen andern Weg vor; er bildete sich aus dem Lesbaren und aus der hierbei sich bald ermittelnden Eingrabungsmethode des Künstlers Regeln zur Unterscheidung der ursprünglichen Schriftzüge von den durch Muthwillen und Zufall später hinzugekommenen Zügen.

Als die Methode des Künstlers stellte sich nun fast durchweg dar: Eingrabung von Puncten an den Enden der Striche und manchmal auch noch in der Mitte, namentlich bei O und runden Strichen, und Verbindung dieser Puncte durch einen in der Regel etwas

weniger tiefen Strich. Da, wo das Erkennen auch dieses wegen der grossen Abnutzung schwer fiel, half häufig das leichte Benetzen und Trocknenlassen, wobei der Strich einige Secunden länger nass blieb und sich lesen liess. Dieser wurde dann mit einem Rothstift rasch überstrichen und in der Entzifferung fortgefahren.

Den Versuch, die Inschriften in Staniol abzuklatschen, machten wir schon vor zwei Jahren fast vergebens: denn nicht nur ergibt sich aus dem Letztgesagten, dass die Schlangensäule an vielen Stellen selbst nur mühsam und bei gewissen Proceduren noch etwas zu erkennen gibt, wo, so zu sagen, keine Erhabenheiten oder Vertiefungen der Inschriften, wohl aber die des Muthwillens und der Zeit sich abdrücken lassen, sondern auch da, wo die Inschrift oder die Buchstaben sich in Staniol abdrucken lassen, widerstrebt die Form des Gebildes diesem Abklatsch. Man vergesse nämlich nicht, dass auf jedem Gewinde drei verschiedene Krümmungen sich mit einander verbinden, die erste ist die Cylinderkrümmung horizontal der Säule; die zweite die Schlangendrahtkrümmung perpendicular; die dritte? — die fortlaufende Krümmung durch's Steigen der Schlangen von unten nach oben, eine halbschiefe. So wie man ein Staniolblatt hinauflegt auf ein Gewinde, so muss sich das Blatt erst nach all' den Krümmungen beugen, d. h. bald hier, bald dort falten: so dass es nicht mehr geeignet ist, den reinen Abdruck der Oberfläche zu geben. Die einzige mögliche Weise des Abdruckes in Staniol ist die, dass man schmale Riemchen in der Höhe der Buchstaben über jeden Namen laufen lässt; dann fallen die Schwierigkeiten, jedoch nicht ganz weg. Wir haben uns in solchen Riemchen die Abdrücke jetzt gemacht und zu Hause gefüllt und aufgeklebt.

77. Hier ist noch der Ort zu erinnern, dass auch für den Künstler, der die Namen aufschrieb, eine sehr schwierige Aufgabe in Betracht der eigenthümlichen Verbindung der eben erwähnten drei Krümmungen gestellt war. Die Inschriften mussten unter einander auf derselben Seite lesbar für den Zuschauer stehen. Die horizontale Krümmung, wie sie jeder Cylinder hat, war kein Hinderniss, die Bauchkrümmung perpendicular auch nicht, wohl aber die schiefe Hinansteigung der Gewinde. Wie nämlich sollte der Buchstabe gestellt werden? Der Anfang war mit der Perpendicularlinie über die ganze Säule gegeben, damit aber zugleich die genau perpendicularäre Stellung des Buchstabens, welche, beim folgenden Buchstaben beibehalten, diesen auf der steigenden Schlangenwindung tiefer brachte. Dieser Zwiespalt ist vom Künstler nur dadurch überwunden, dass in der Stellung und Höhe der Buchstaben viele Unregelmässigkeiten vorkommen, indem er sich so gut geholfen, als er konnte. Der geniale Giesser hat gewiss nicht selbst die Namen eingegraben. Der würde die Buchstaben nicht perpendicular auf das Erdniveau, sondern auf die schiefe Steigungslinie gestellt haben.

Aus dem Vorhergehenden folgt, wie eine totale Bezweiflung der Inschrift als echt und antik auch nicht im mindesten erlaubt ist, wohl aber es frei stehen kann, einzelne Buchstaben, ja Wörter sogar zu beanstanden und anders lesen zu wollen. Auch könnte Jemand noch vielleicht die Palier oder Mantineer oder Scriphier oder sonst welche Stadt noch als vierten Namen eines oder des anderen Gewindes vermuthen; obgleich Plutarch's 31 Namen eben so dagegen streitet, als unser §. 59 und 60. Ferner dürfen wir nicht verschweigen, dass die Reste vierter Namen des 8. 9. und 10. Gewindes nur aus vielleicht zu grosser Gewissenhaftigkeit von uns gegeben sind. Darum sind sie auch als zweifelhaft mit der Ziffer 4 versehen und im 10. Gewinde lässt sich fast ganz sicher sagen, dass die unverletzte Glätte vor den Buchstaben *EA* kaum erlaubt, an eine ehemalige Anwesenheit

von Buchstaben zu glauben; sie müssten denn durch irgend einen uns unbekanntem Umstand so schwach gewesen sein, dass schon Plutarch sie nicht mehr lesen konnte.

Wir haben der Kritik wegen folgende Unterscheidungen für nöthig gefunden:

1. Ganz klare kräftige Buchstaben;
2. weniger klare aber unbezweifelbare Buchstaben;
3. sehr schwache, aber dennoch gesicherte Buchstaben;
4. kaum erkennbare und desswegen nicht sichere Buchstaben.

Da diese Unterscheidung für die Kritik von unberechenbarer Bedeutung ist, so haben wir die Ziffer zu jedem Buchstaben gesetzt und können nur den Wunsch ausdrücken, dass bei schwer zu entziffernden, theilweise verdorbenen, aber wichtigen Inschriften diese Methode allgemein angenommen würde, da sie für die Copie, so wie für den Druck gleich bequem ist.

Wir fügen hinzu, dass unser Fac-simile das erste genau mit den Inschriften übereinstimmende ist. In der publicirten Zeichnung von Frick sind Ungenauigkeiten. So z. B. ist nicht nur *MEVKAIIOI* mit *M* statt *A* sondern auch bei *KVΘNIOI* ein schiefgekreuztes \otimes statt des \ominus der Inschrift, sehr klar und deutlich, während die übrigen nicht so klar sind.

Zum Schlusse ist noch Einiges über die Frage der Existenz gewundener oder gewunden gestreifter Säulen im Alterthume beizubringen, wobei die freistehende Stelle von der architektonischen zu unterscheiden ist.

Aus den zu Herculenum und Pompeji erhaltenen Denkmälern alter Zeit haben wir eine kleine Auswahl von Erscheinungen, welche dahin gehören, oder damit verwandt sind, ausgesucht und abgebildet. Davon gehört Nr. 11 aus Bronze der Gattung an, welche als *cippus* einen Kopf trägt. Nr. 9 ist zweifelhaft, ob derselben Gattung oder der architektonischen angehörig, da das obere Ende fehlt. Dagegen sind die beiden Säulen Nr. 10 als architektonische Glieder da, und es lässt sich dagegen nur bemerken, dass sie doch nur in der Ornamentalmalerei der Stuben sich vorfinden, also noch immer keinen Beweis abgeben, dass in der alten Architectur gewundene Säulen wirklich von Architekten angewandt worden. Wichtiger, obgleich ebenfalls nicht entscheidend, ist das Taurische Basrelief auf dem Sarkophage, der sich jetzt in München befindet. Dort sind zwei gewundene Säulen unbestreitbar; die ältere Abbildung, von Winckelmann herrührend (unsere Fig. 12 a), lässt sie als *cippus* vermuthen, ja sogar an zwei Schlangensäulen denken; dagegen ist in der sorgfältigeren Zeichnung, welche Ulden in den Denkmälern der Berl. Akad. 1812 publicirte (unsere Fig. 12 b), es unzweifelbar, dass die gewundenen Säulen Theile des Eingangs zum Dianentempel in Tauris sind. Wir haben den Sarkophag selbst nicht gesehen, aber es scheint unzweifelhaft, dass er älter als die christliche Zeitrechnung ist, also die Vorstellung solcher Säulen, sogar architektonisch, existirte. Um so viel mehr kann solche Säule in dem naturwüchsigen Griechenland nicht für den *cippus* gezeugnet werden. Man streifte die Säulen von oben nach unten; man ahmte im Capitäl den Akanth nach, man machte den Palmbaum mit seinen Zweigen und Früchten zu Stelen für Anathemata, warum nicht auch mehrere sich um einander windende Schlangen, ohne darum gerade an eine absichtlich gewundene Säule zu denken, die aber sonst, wie sie im Mittelalter sinnlos aufkamen, bedeutungslos ist. Wie alt solche natürliche Erscheinungen mit bestimmter Bedeutung bei den Hellenen sind, wer vermöchte da die Grenze zu setzen? Aber auf Homer II. II, 308, möchten wir die Aufmerksamkeit der Forscher über diese Frage richten. Das Wunder der versteinerten Schlange in Aulis lässt Homer in Ulysses' Mund so erzählen,

dass er zu der Versammlung der Griechen vor Troja zu sagen wagt: Ihr Alle habt's gesehen (*ἔσπε ὅε πάντες μάρτυροι*).

Konnte das Homer den Ulysses sagen lassen, wenn nicht zu seiner Zeit in Aulis diese mit oder ohne Platane in Stein geformte Schlange zu sehen gewesen wäre? Denn er sagt ausdrücklich, dass Jupiter die Schlange sehr berühmt gemacht habe, indem er sie durch ein Wunder in Stein verwandelt (*τὸν μὲν ἀρίζηλον θήκεν θεὸς — λαῶν γὰρ μὲν ἔθηξε*). Das war aber auch ein Hain der Diana, welcher in bekannter Verbindung mit dem Taurischen durch die Iphigenia-Sage gebracht ist. Merkwürdig fand schon Aristoteles, dass Homer das eigentlich wirkliche Wunder jener Versteinierung zu erklären vergessen, und wir finden, dass sich die Scholiasten sehr fade damit abmühen.

Nachschrift.

So weit war unser Aufsatz zur Absendung bereit, als wir's doch noch für angemessen fanden, die letzte Schrift des Herrn Prof. Curtius in den Gött. Gel. Anz. uns kommen zu lassen.

Nach genommener Einsicht wissen wir nicht, ob wir mehr das Vorgehen des achtbaren Gelehrten oder den verdorbenen Geschmack so vieler Männer unserer Zeit, denen man so etwas bieten darf¹⁾, noch in einigen Worten als Spiegel kennzeichnen sollen. Ohne uns bei dem Hange nach Ausgaben von Classikern, strotzend von grammatischen Mikrologien und rhetorischen Spitzfindigkeiten, mit Unterlassung aller nöthigen Sacherklärungen, aufzuhalten, scheint uns, dass man sich bei Untersuchungen über historische Fragen sophistischen Träumereien überlässt, durch welche unter andern die Iliade zu einem einfachen Kampfe des Meeres gegen das Land wird²⁾; man spricht ab über die Verbindungsfäden der Nationen in den dunkleren Zeiten, für die ja gerade jetzt bei Engländern und Franzosen eine Ameisen- thätigkeit herrscht, die man den Deutschen wünschen sollte, und welche erst das unverwerflich feste Material in einer nicht gealuten Ausdehnung zu Tage fördert. Von der Geschichte, von der Kunst und ihrem Zusammenhange, vor den medischen Kriegen ist noch jede feste Theorie ein Reden des Blinden von der Farbe. Wenn die verdoppelte Sammelthätigkeit erst das Material dazu hinlänglich geliefert haben wird, dann ist es erlaubt, mit etwas mehr Sicherheit ein allgemeines Gesetz aufzustellen, ohne dass es doch die Ausnahmen vollständig ausschliesst; dann wird man nicht genöthigt sein, um eine vorgefasste übereilte Ansicht zu vertheidigen, die Quellen zu entstellen oder sie dreist das Gegentheil von dem sagen zu lassen, was sie sagen, oder das Gegentheil von dem, was wirklich erkannt ist oder sein sollte. Wo bliebe der Ruhm deutscher Wissenschaftlichkeit, wenn das so fortginge?

Nach Prof. Curtius bestand das platäische Weihgeschenk ursprünglich nur aus einem goldenen Kessel (was Herodot nicht sagt); dieser stand auf drei bronzenen Füßen (was

1) So heisst es z. B. sogar in arch. Anzeiger Jahrg. XX. Nr. 159, März 1862, p. 203, in einem Bericht aus Berlin über Curtius' Kritik des Platäischen Weihgesenks in den Gött. gel. Anz. wörtlich: „Es ist durch Herrn Curtius nachgewiesen, dass das Monument auf dem Hippodrom eine im Jahre 40 nach Christo gefertigte ungefähre byzantinische Copie sei.“

2) Sehr treffend sagt daher Schubart in seiner unten zu besprechenden Erwiderung gegen Curtius, wenn Letzterer schreibt: „Es war der hochaufgeschossene, mit Datteln behängte Baum das Symbol des fruchtreichen Siegersglücks, und die unter dem Baume ruhig stehende Athona mit der Eule bezeichnete den Segen der Weisheit spendenden Göttinn als die Quelle des Siegesmuths und der Siegerkraft der Athener“, dass ihm zu solchen Deutungen der Denkmäler der erforderliche Glaube fehlte.

Herodot nicht sagt), zwischen welchen sich eine einzige Schlange hinaufringelte, welche unter dem Kessel sich in drei Hälse theilte und drei Köpfe nach Aussen entsendete; Herodot habe sich geirrt, wenn er geglaubt, dass der Kessel auf diesen Köpfen gestanden. Das habe nur so geschienen. Dieser Goldkessel mit den Bronzefüssen habe in Delphi auf einem Bathron von Marmor gestanden und sowohl das ausgemeisselte Elageion des Königs Pausanias als die an dessen Stelle gekommenen Städtenamen wären auf diesem Marmorbathron gewesen (wovon nirgends etwas steht). Den Goldkessel raubten die Phokäer. Als Constantin den bronzenen Dreifussrest von Delphi nach Byzanz bringen liess, wurden die Städtenamen vom Marmoruntersatz auf diesen Dreifuss (wohin?) geschrieben (was Niemand berichtet), und als später dieser Dreifuss in Constantinopel verbrannte (eine Erfindung des Herrn Curtius), machten die Byzantiner einen Ersatz aus drei Schlangen als gewundene Säule und schrieben zum drittenmale diese Inschrift, so gut sie konnten, darauf (was wieder Niemand bezeugt).

Allerdings wird Herr Frick mit Recht getadelt, dass er sich einen Dreifuss denkt, der keine Füsse gehabt habe; aber es ist auch schon muthwillig und ohne irgend eine Noth von Herodot und von Pausanias abgewichen, wenn man den ausdrücklich genannten Golddreifuss nur als einen Goldkessel auffassen will, und ohne darüber irgendwo eine Notiz von Herodot oder sonst Jemand zu haben, annimmt, dass er *χαλκόπους* gewesen, und ihm echerne Füsse andichtet. Dieser Golddreifuss war aber — da keine entgegengesetzte Nachricht vorliegt — ein ganzer Golddreifuss, d. h. Kessel, Ring und Füsse von Gold, von reinem Gold, d. h. massiv, was nicht ausschliesst, dass er theilweise hohl und von getriebener Arbeit (*χρυσήλατος*) war, wie der ihn tragende echerne Untersatz auch hohl gegossen ist. Es stehen dem keine statischen Gründe entgegen, als wenn der heutige Untersatz eine solche Goldlast nicht habe tragen können, denn er ist mit nichten eine dünne Blechwand. Noch heute, das heisst nach 2340 Jahren, während welchen er etwas abgenutzt angenommen werden muss, ist die Dicke der Wand circa 15 Centimeter oder $\frac{9}{8}$ Zoll. Man kann also wohl ursprünglich $\frac{3}{4}$ Zoll durchgängig annehmen. Der kleine, verhältnissmässig geringe Oberkiefer ist so schwer, dass ein Mann ihn mit Mühe trägt; also konnte eine solche Stele, wie unsere Schlangensäule, zumal in ihren runden gewundenen Formen, ganz gut noch eines Dreifusses goldene Last zu anderen Lasten tragen.

Doch das ist nicht Alles. Weil nun einmal in dem Schlangenkörper sich Herodot und Pausanias nicht dürfen getäuscht haben, trotzdem dass es heute Jedem noch eben so ergeht; und weil nun doch anderntheils irgendwo drei Füsse gefunden werden mussten, so bildet sie Curtius unter dem Kessel aus Erz als Träger und lässt die Schlange dazwischen sich hinauf-ringeln. Dass auf den Schlangenköpfen der Golddreifuss — wir müssen wohl Herrn Curtius zu lieb der Kessel sagen — gestanden, wie Herodot und eigentlich auch Pausanias sagen, das soll eine Täuschung dieser Autoren sein, denn er stand eigentlich auf den Füssen. So? also hätte der sich nicht durch den Schein täuschende Herodot sich dennoch, und dazu in einer klar in die Augen springenden Stelle getäuscht? Das soll wohl Kritik sein? Armer Herodot, und du noch bedauernswürdigerer Pausanias, du bist nicht nur hier derselben Täuschung erlegen, sondern Herr Curtius hat auch noch gefunden, dass du überhaupt nur einen Schlangenkopf gesehen statt der drei, und das hat der so kritische Herr Curtius die Stirne, für eine „natürliche Täuschung“ auszugeben?! Uns scheint sogar, dass Herr Curtius den Pausanias missverstanden hat. Der Perieget nämlich sagt gar nichts von den Köpfen, die er aber mit dem Worte *ὄρατων*, den Herodot verbessernd, als genau von ihm betrachtet anzeigt.

weil er es voraussetzte, dass jeder von dem berühmten Monument, wenn nicht sonst, so doch durch den allbekannten Herodot wusste. Das ist auch der Grund, warum er ohne Specification, an das Bekannte anknüpfend, sagt: „Was von Erz war, ist erhalten, aber das Gold haben die phokäischen Feldherren nicht zurückgelassen“, *ὀπολίπωντο*, was Herr Curtius mit daran gelassen, seine Leser täuschend, übersetzt. Dann bemerkt er dazu: „So spricht Niemand, wenn er einfach sagen konnte: „Sie haben den Dreifuss fortgetragen!“ — Wie, wenn wir es nun auch so machen wollten, und sagten: So spricht Niemand, wenn er einfach sagen konnte: „sie haben den Kessel fortgetragen?“

Vor denkenden Lesern ein Wort über die dreimalige Überschreibung der Städtenamen zu verlieren, könnte man uns verargen. Was kann man sich nicht Alles fingiren ohne Noth? Aber etwas Unmögliches, wie die Zerstörung des von Delphi gebrachten Erz-Monumentes durch Feuer in der Mitte des Hippodroms, das sollte man doch nicht fingiren. Da das jetzige Monument, wie die darin gefundene Bleiröhre mit ihrer Inschrift bezeugt, jedenfalls auch von Herrn Curtius als nicht jünger bezeichnet werden darf wie die Zeit des Theodosius I., so blieb nur für eine solche Verbrennung die kurze Zeit von 330 bis 390 übrig. In dieser ist aber keine Feuersbrunst bekannt, welche auch nur die an den Hippodrom grenzenden Gebäulichkeiten betroffen oder berührt hätte. Erst 406 wurden bei einem Aufstande der Parteien die Thore des Rennplatzes verbrannt. Der grosse Brand, welcher fast alle an diesen Platz stossenden Gebäulichkeiten in Asche legte, fällt unter Anastasius in's Jahr 498 und der fürchterlichste Brand bei Gelegenheit des Nica-Aufstandes unter Justinian 532 verwandelte einige neu entstandene Gebäulichkeiten und den Rest von Allem was noch um den Hippodrom stand, in Trümmer und Asche, wozu auch die ältere von Constantin im Basilikenstyl erbaute S. Sophia gehörte. Da war's, wo mitten im Rauch und den Flammen Justinian Befehl gab, die Wettrennen fortzusetzen, also den factischen Beweis lieferte, dass Brände dem Hippodrom und den auf dem Platze stehenden Menschen und Denkmälern keinen Schaden thun. War ja der Platz um ein Drittel breiter und länger als er jetzt ist. Nie konnte also eine Feuersbrunst ein solches Monument aus Erz zerstören.

Die Ausstellungen des Herrn Curtius an der Inschrift unserer Schlangensäule treffen hauptsächlich die Überschrift, welche aber, wie wir es oben bezeichnet, unbeschadet des Ganzen, bezweifelt werden und wegfallen könnte. Allein auch diese Ausstellungen sind nicht stichhaltig. *ΑΠΟΛΩΝΙ* mit einem *λ* soll unerhört sein. Ein Consonant statt zwei und umgekehrt kommt in Prosa und Versen noch häufiger in älteren als jüngeren Zeiten vor. Noch heute steht die Orthographie von Pelopon(n)esos, Cherson(n)esos nicht fest. In Homer wird *Ἀχλεις* neben *Ἀχλλεις* gebraucht. Corp. J. N. 24, Vers 4 gibt *Α.Α.ΑΠΩ* (statt *ἀλλήλοισ*), ja für *Ἀπόλλωνι* ist C. J. 1766 *ΑΠΑΩΝΙ*.

Die sogenannte sprachwidrige Verbindung des Genitivs *ΕΛΛΗΝΩΝ* mit den folgenden Nominativen wäre eben keine Verbindung, folglich nicht sprachwidrig. Gäbe Gott, dass keine schlimmeren Anakoluthien bei den Alten vorkämen als diese, eines Titels und eines Namens-katalogs! Herr Curtius stösst sich auch an der Dedication mit einem Dativ. Gilt die Bemerkung dem speciellen Falle, wo, wie hier der Dativ nicht entferntes Object eines Zeitwortes *ἀνέθηκον*, sondern eines Verbalsubstantivs *ἀνάθημα* ist? Da dürfte die grosse Unlesbarkeit und Unzuverlässigkeit der Entzifferung an dieser Stelle die Correctur in *ἀνέθηκον* u. s. w. zulassen; obgleich als Parallelen für die publicirte Lesung *Ἡρακλεῖ ἀναθημάτων* Trachin. 668 und *Ἀθήνησιν ἀναξ* Eurip. Phöniss. 17 etc. sprechen, also die Veränderung sehr überflüssig zu machen scheinen.

Was soll aber ferner das heissen, dass unter den Städtenamen am anstössigsten die Form *Φλασιαιοί* wäre, welche nach allen Analogien einer Zeit verdorbener Rede- und Schreibweise angehören soll? — Wirklich? und die ältesten Münzen dieser Stadt mit rückwärts zu lesenden Lettern *ΚΟΙΖΑΙΒΑΦ*, bitte, welcher Zeit gehören denn diese an?

Seite 371 macht Herr Curtius die curiose Entdeckung, dass *ἐπι τῷ φοίνικι* unter dem Palmbaum, also *ἐπι local*: unter heisst. Paus. X. 15. 3, wobei er natürlich alle seine Vorgänger corrigirt, als solche, welche den Pausanias nicht verstanden hätten. Es handelt sich von der Siegestrophäe der Athenienser am Eurymedon, wofür die Athener in Delphi einen Palmbaum von Erz und darauf vergoldet eine Statue der Athene mit Eulen widmeten. Siehe unsere Fig. 21 und 22. Wie konnte sich Herr Curtius die Trophäe so denken, dass die Athene und ihre zwei Eulen, offenbar das Symbol für den Doppelsieg, unter den Zweigen des Palmbaumes kam, welches ja die Stelle für die Besiegten ist, wie z. B. auf einer unedirten, grossen Bronze-Münze des Titus aus der Sammlung des Referenten, unter dem Palmbaum rechts (sic) ein Jude in Ketten, und links eine Jüdin sitzend und weinend mit der Inschrift im Felde *ΙΥΔ(αα) ΣΑΡ(τα)¹*).

Ausser so vielen willkürlichen Erfindungen wird sogar p. 380 gethan, als wenn in irgend einem Schriftsteller bezüglich des Eingrabens unserer Inschrift das Wort *κολύπτειν* gebraucht worden? Was ist das?

Endlich wird p. 383 Lucian de Astron 23 citirt, welcher einen Dreifuss beschreibe mit einem *ὀράζων ὑπὸ τῷ τρι. u. s. w.* (sic!), so dass jeder Leser glauben muss, da sei der Beleg und das Modell für die von Herrn Curtius ausgesprochene Ansicht; es ist ja ein Dreifuss, darunter ein Drache, beides so vom Künstler geformt! Aber — aber, schlägt man das Citat nach, da ist nicht blos eine Abbreviatur von Herrn Curtius, sondern auch das darauffolgende wichtige Wort *φλέγγεται* ist mit u. s. w. ersetzt. In Lucian ist es also etwas ganz anderes, es ist ein lebender Drache, welcher den Dreifuss bewacht: denn er zischt, er tönt darunter, *φλέγγεται*.

Als Kunstproduct bemerken wir noch einmal, dass es nur der alt-äginetischen Schule angehören kann. Es ist noch nicht der perikleische vollendete Kunststyl; statt dessen sieht man archaistische Derbheit, namentlich an dem erhaltenen Oberkiefer, den Mancher für einen Krokodiloberkiefer zu halten geneigt ist. Die Augenstellen sind jetzt tiefe, aber nicht durchgehende Höhlungen; also waren die Augäpfel eingesetzt, wahrscheinlich in einer andersfarbigen Bronze, eine Manier, in der die Alten allein sich auszeichneten, und eine Kunst, die später verloren ging, wo man lieber zu Edelsteinen griff. Über den ganzen Schlangenkörpern gibt's nirgendwo eine Andeutung von Schuppen, wie es die Alten sonst, und noch mehr die Byzantiner liebten. Man könnte zwar sagen, dass diese Schuppen durch die Zeit verwischt worden, allein an einem Gebilde, welches durch Windungen entstandene Vertiefungen hat,

¹) Man theilt uns eben die Nr. 159 B der Denkmäler und Forschungen von Gerhardt, März 1862 mit, in welcher ein Aufsatz von Herrn Schubart aus Cassel, worin dieser zwar Herrn Curtius gegenüber einräumt, dass seine frühere Erklärung von einem horizontalliegenden Palmbaum mit dem Palladium darauf, unhaltbar sei, dagegen aber des Herrn Curtius Ansicht über eine Stellung des Palladiums unter dem Palmbaum widerlegt, und eine der unseren gleiche Erklärung des Standpunctes auf dem Palmbaum gibt, wozu er noch die uns entgangene wichtige Stelle des Plutarch: *παλλάδιον χρυσόν ἐπι φοίνικος χαλκῶν βεβήχας* anführt. Nur weiss Herr Schubart nichts mit den Eulen zu machen.

müsste in diesen Vertiefungen, trotz des Alters, irgend ein Rest zu sehen sein; aber wir haben vergebens darnach gesucht. Wahrscheinlich wollte der Künstler, dass zu Inschriften die Schlangenkörper gebraucht werden könnten.

Wir wiederholen nochmals, dass byzantinische Künstler unfähig waren, ein solches Kunstwerk zu ersinnen oder auch nur es zu reproduciren. Ja, zu breitem Geschwätze über die Schönheit selbst, wo sie nicht war, findet man sie fähig, aber zur Reproduction solcher plastischer Werke wohl nicht. In den Augen der Künstler byzantinischer Zeit, wie mancher andern, sind solche Kunstwerke immer übernatürliche, durch Genien, Teufel u. s. w. verfertigte Dinge gewesen.

Es bleibt also unser Denkmal eines der wichtigsten echten Reste der Kunst und der Buchstabenformen vorperikleischer Zeit, und gewiss das berühmteste Zeugniß der grössten Heldenthat der freien hellenischen Städte. Möge es noch lange da stehen, und so wie es der Raubgier, der Einfalt, dem Aberglauben und dem Muthwillen dreier Religionen und unzähliger roher Völker des Morgen- und des Abendlandes imponirt hat, so auch vor einer unüberlegten Hyperkritik der „Jetztzeit“ (so will es die ohrenlose Gegenwart) verwahrt bleiben. Man bedenke auch, dass die Zahl der 1001 Irrthümer gewiss schon an unserer Säule voll ist.

Als wir diese Abhandlung zur Absendung verpacken wollten, erschien hier auf seiner Rückreise von Athen nach Berlin der erprobte Kenner der Antike, der kön. preussische Hofbaurath Strack, dessen Scharfsinne die nach Athen gesandte deutsche Commission die glücklichen Ausgrabungen des Theaters des Bacchus verdankt.

Trotz der Schlangenwindungen erkannte er in dem ehernen Reste auf dem Hippodrom eine Säule; dann war er von der Echtheit des antiken Monuments mit seinen archaischen, an manchen Stellen fast keilförmigen Buchstabengestalten, und von der Genialität und Schönheit des Kunstwerkes so ergriffen, dass er in seiner Begeisterung das ganze kolossale Kunstwerk in Gyps für das Museum in Berlin abformen liess.

Im Übrigen war er speciell mit den Nachrichten über das Monument in den Geschichtsschreibern und Reiseberichten, so wie mit den noch schwebenden Streitpuncten zu wenig vertraut, um in der kurzen Zeit eine abgeschlossene Auffassung, auf diesen Forschungen beruhend, sich bilden zu können. Es schien fast, als wenn er einige Andeutungen von Curtius (seinem Reisegefährten bis Athen) gehört hätte, welche ihn mit veranlassten, sich auch einen Golddreifuss zu denken, ruhend auf seinen ungeheuren Goldfüssen und auf dem circa 25 Fuss hohen bronzenen vierten Fuss in der Mitte. Seine Idee ist angedeutet in der flüchtigen kleinen Zeichnung des überkolossal gedachten Weihgeschenks (Fig. 24 c). Er denkt sich nämlich den Goldkessel ruhend auf einer Pfeilerfortsetzung auf unserer Schlangensäule im Centrum des Dreifusses. Der Kessel nun ruht ausserdem auf drei Füßen, welche circa 1½ Fuss von unserer Schlangensäule abstehen. Dadurch erhielt der Kessel wenigstens einen doppelten Durchmesser des unsrigen oder achtmal mehr Masse an Gold. Auch glaubte Herr Strack Anfangs, die Säule sei aus Stücken zusammengesetzt, wie alle alten Gusskunstwerke. Was letzteren Punct anbelangt, so ist schon bei seiner Abreise durch gewissenhafte Untersuchung an dem Monumente selbst dem Herrn Strack die Überzeugung vorherrschend geworden, dass dieser Rest nur ein Guss und nicht aus Stücken zusammengelöthet ist¹⁾; sein Stock in der

¹⁾ Ein Irrthum, wie uns Prof. Müller, Vorsteher der k. Giesserei in München bewiesen, da ein solcher Guss beim Abkühlen zerreißen würde wegen der langen Form.

Mitte über der Schlangensäule ist durch genaue Erforschung des oberen Endes, dessen Wände er sehr dünn gefunden, etwas schwankend geworden. Leider waren wir durch unzählige dringende Geschäfte abgehalten, denselben nach Ansicht seines Zeichnungsentwurfes nochmals vor seiner Abreise zu sehen. Wir hoben daher hier dasjenige hervor, was seiner Auffassung entgegensteht, und werden dabei noch einige unbesprochene höchst wichtige Punkte in Erinnerung bringen und der Prüfung übergeben.

Die Schlangensäulenwand ist gebildet von Gewinden der Schlangen, diese Gewinde sind nur circa ein Drittel des runden Schlangenkörpers und laufen so über einander weg, eine sehr hohe schlanke Säule bildend; unten sind die Gewinde (Bäuche) der Natur der Schlange gemäss sehr schmal, schwellen an bis zu zwei Dritteln der Höhe der Säule und nehmen dann nach dem Halse zu wieder ab; als Säule aber hat zugleich der Giesser deren Proportionen festgehalten. Herr Dr. Sperling, Dragoman der preussischen Gesandtschaft, wies darauf hin, dass die beiden untersten Gewinde bedeutend nach aussen stehen, so dem Säulenkörper eine Basis gebend. Ein gleicher sehr wichtiger Umstand ist heute nicht mehr sichtbar, nämlich der, dass die Spitze der Schlangensäule mit den hervorstehenden Köpfen das Bild eines Capitals gab. So berichtet eine ganze Reihe von oben angeführten Reisenden, denen es noch vergönnt war, die ganze Schlangensäule mit den Köpfen zu sehen.

Die Sache muss ihre vollkommene Richtigkeit haben, denn dafür spricht folgender Umstand. Die Schlangen, welche ein Drittel Körper in der Wand des Säulenschaftes von unten ab haben und deren Köpfe nach aussen stehen, müssen an irgend einer Stelle anfangen, runde Körper zu sein. Wäre dies vom Punkte ab, wo sie von dem Schaft absteigen, so würde dadurch das Abbrechen erleichtert. Es musste also, auch schon aus statischen Gründen, als der ein Drittel-Leib zum ganzen wurde, dieser auf der Schaftwand mitten auf wenigstens noch einen Umlauf machen, ehe er sich in sanften Formen graciös abhob. Dadurch aber war dieser volle Schlangencorpus nicht nur nach innen sehr bedeutend hineingerückt, sondern auch nach aussen stand dieser letzte, sich dreimal wiederholende Umlauf so weit vor, dass, im Vergleich mit dem Säulenschaft, er hier wie ein Capital erschien. Zugleich wurden die Einschnitte der Bauchungen tiefer. Der unschuldige Sandy gibt daher die treffende naive Beschreibung dessen, was er sieht, mit den Worten: dass oben auf der kupfernen gewundenen Säule Schlangen „herumbkriechen“¹⁾. Uns scheint, dass diese Gründe wichtig genug für den Vorzug unserer Zeichnung dieses Theils, wo übrigens die Löthungen kaum fehlen konnten, sind. Die Stellung des Schlangenauges auf zwei Drittel des klaffenden Mundes ab, wie wir es gezeichnet, ist unwiderleglich durch den erhaltenen Oberkiefer gesichert. Die langen Ohren oder Hörner sind der türkischen Zeichnung und der alten Auffassung gemäss, in welcher der *ὄφις* als ein *πῆλορ*, als ein Monstre, häufig noch mit Bart, oder mit einem langen Kamm u. s. w. der Phantasie gemäss ausgestattet wurde. Für den weitklaffenden Mund sprechen alle Reisebeschreibungen, und es ist solches durchaus nicht antiken Vorstellungen entgegen. Man vergleiche z. B. Kolchische Schlange auf dem schönen Vasengemälde von Dubois Maisonneuve (s. unsere Fig. 18 *d*). Der klaffende Mund bildet fast eine gerade Linie und hier ist auch ein ziemlich langes Horn. Die Zeichnung der Köpfe von Herrn Strack ist also nicht übereinstimmend mit den Angaben über unser Monument. Wir glaubten übrigens so treu der Natur

¹⁾ Die Schlangen haben somit jede eine zehnmalige Umdrehung, bevor sie sich zur allmählichen runden Ausbiegung anschließen.

gemäss unseren Schlangenkopf bilden zu müssen, dass wir danach Zunge und Rachen gaben, unbekümmert, ob solche Zunge dort nachweisbar wäre. Man vergesse aber auch nicht, dass, um den Beweis des Gegentheils zu geben, der grössere Theil des uns noch unbekanntem Alterthums bekannt sein müsste. Doch das ist Nebensache. Wichtiger ist die Frage, ob die kolossalen Füsse, circa $1\frac{1}{2}$ Fuss von unserer Schlangensäule abstehend, den Kessel oben mit tragend, den Überlieferungen über das Weihgeschenk entsprechen können. Schon die Masse, 25 — 28 Fuss hoch, und circa einen halben oder dreiviertel Fuss im Durchmesser, ist nicht übel, und geeignet, unsern Säulenrest fast unbemerkbar zu machen. Da steht ja der Dreifuss nicht auf den ehernen Schlangen, sondern um denselben, und diese kolossalen Füsse hat keiner je gesehen, nicht Herodot, nicht Pausanias, und nie hat auch Jemand gewusst, was daraus geworden ist. Herodot sagt aber: der Dreifuss von Gold — nicht der goldene Kessel — steht auf der Schlange d'rauf! (ἐπισσεσῶς ἐπὶ τοῦ τριζαπίγου ὄζωος). Wollte man sagen, es war ein goldener Dreifuss aber *χαλκόπους*, nun, so glauben wir, dass solches zu sagen der Mühe werth gewesen wäre, sowohl für Herodot als für Pausanias u. s. w. Es sagt dieses aber durchaus keiner! Nun kommen wir aber an die schon weitläufig behandelte Frage des Anathema. Ein solches muss „auf einem Bathron nach alter Vorstellung“ stehen; eine Ansicht, in welcher uns auch Herr Prof. Curtius beipflichtet; und wir haben oben die uns zugänglichen Bilder gegeben, nach welchen dieses Bathron von $1\frac{1}{2}$ bis $3\frac{1}{2}$ mal die Höhe des Dreifusses sein muss, nehmen wir das Mittel dieses Masses an, nämlich $2\frac{1}{2}$ mal die Höhe des Dreifusses mit Kessel und Ring. Dieser beträgt aber nach der Zeichnung des Herrn Hofbau-rathes Strack mit dem viel höher stehenden Kessel mindestens 35 Fuss; $2\frac{1}{2}$ mal 35 genommen, macht mit dem Dreifuss 122 Fuss, also gerade 57 Fuss höher als das 65 Fuss hohe Dach des Tempels in Delphi. Die Inschriften aber würden nur lesbar sein, wenn man auf das Dach stiege, und noch ein Fernrohr mitnähme. Ich höre den Einwurf, dass die Anathemata oft am Boden standen, so wie dass eine Säule in der Mitte des Dreifusses das Gewöhnliche ist. Darauf antworten wir, dass, wenn ersteres vorkam: so ist's Ausnahme aus unregelmässigen Zeiten. Dagegen ist das letztere ein unreifes Hirngespinnst der modernen Archäologie, welche sich einen vierten Pfahl oder Fuss in der Mitte des Dreifusses der Pythia dachte, der hohl als Dampfklysterspritze für die Propheetin gedient hätte; so erfand Stuart den Dreifuss des Sosieratis und Andere folgten ihm. Aus unseren Hilfsmitteln ergibt sich Folgendes: Der Pythiadreifuss für die Pythonissa steht allein erweisbar an der Erde und ragt dann ziemlich hoch, fast mannshoch auf Fig. 24 d Vasengem. Millin. II. 68 mit der darauf sitzenden Pythia und auf Fig. 24 e und f und zwar e Vasengem. bei Millin. Mon. ined. I. 29, wo die Zeichnung als Pfahl unklar, und f das Basrelief der Apotheose Homer's, wo der grosse Dreifuss einen Kugelkessel zu haben scheint, empor. Natürlich; denn sein Bathron stand in der Höhlung, woraus die Dämpfe hervorquollen. Was aber den Stab oder die Säule in der Mitte anbelangt, so ist er nicht mit Sicherheit auf diesen Bildern nachzuweisen, aber noch weniger auf allen übrigen, wo der scheinbare Stab in der Mitte bei genauer Betrachtung sich als dritter Fuss des Dreifusses ergibt. Wir haben aus unserer Münzsammlung als Beispiele Fig. 24 g bis n gegeben.

Es ergibt sich aus dem Gesagten wiederum, dass unsere Auffassung eines effectiven und ganzen, goldenen Dreifusses, stehend auf den drei Schlangenköpfen, das Wenigste gegen sich hat. Was die Form dieses goldenen Dreifusses anbelangt, so haben wir geglaubt: dass derjenige Künstler, welcher ein so geniales Bathron in Erz schuf, an welchem Alles Leben und

Bewegung, trotz des festgehaltenen Säulentypus war, sich in der Hauptsache in dem Dreifuss von Gold, keinen simplen alltäglichen, herkömmlichen Dreifuss gedacht und gemacht haben könnte. Darum belebten wir ihn mit Figuren aus dem Cultus des Apollo. Die äginetische Schule schien uns darum kein Einwand zu sein, weil alt-äginetisch und neu-äginetisch aus dem Jahrhunderte des Perikles sehr verschieden sind. Dagegen wird geltend gemacht, dass man auch in den blühendsten Zeiten für solche Weihgeschenke die archaischen Formen beibehielt. Darüber kann man nicht mit Sicherheit entscheiden. Aus dem Grunde haben wir noch zwei Golddreifüsse zum Aufsatz auf unsere Schlangenköpfe gegeben. Fig. 24 *a* war unsere erste Zeichnung, die wir aber verwarfen, weil sie uns und vielen Anderen zu massiv auf der Schlangensäule erscheint; wir geben sie aber für diejenigen, welche glauben, dass eben aus der immensen Beute eine grössere supponirt werden muss. Die andere Fig. 24 *b* ist in mehr archaischem Style; so dass dem Leser die Wahl freisteht ¹⁾.

Es sind übrigens die eben gegebenen Ausstellungen an der Auffassungsweise des Herrn Strack, von uns nur im Interesse der Wissenschaft, Geschichte und Kunst gemacht, und wir sind überzeugt, dass er sie als solche aufnimmt: denn wir haben in der kurzen Zeit, dass wir seiner Gegenwart genossen, in ihm einen warmen vorurtheilsfreien Forscher nach Wahrheit und durchgängig rasches Erkennen des Richtigen gefunden. Wir selbst haben durch unsere Berührung mit demselben manche schätzbare Winke dankend erhalten und manche Partien noch nachträglich mehr in Einklang mit der Antike gesetzt. Wir haben nur einen kleinen Beweis unserer Hochachtung und des Dankes darin gesucht, dass wir bereitwilligst Alles, was ihn in seinen Forschungen interessiren konnte, aus unseren Mappen und Studien am hiesigen Orte aufschlossen.

Wer sich von der Unzweckmässigkeit der Auffassung des Herrn Hofbaurathes Strack rasch überzeugen will, braucht sich nur dieselbe um unsere Hauptzeichnung der Schlangensäule ausgeführt zu denken.

Wir haben noch eine Schrift des Herrn Prof. Gütting in Jena über unser Monument während des etwas verspäteten Druckes erhalten. Wir freuen uns, dass derselbe fast in allen Punkten unsere Ansicht theilt; einen grossen Theil auch mit triftigen Gründen verschieden von den Unserigen belegt. In zwei Punkten nur weichen wir von einander ab. In dem einen wegen der Form und Stellung des Dreifusses und seines vierten Fusses in der Mitte als *fulcrum* ist er durch das Fabricat Stuart's irregeleitet worden. In dem anderen aber, nämlich in der Herstellung der zwei ersten Linien als Vers pflichten wir ihm vollständig bei, und haben daher nachträglich den schon gedruckten Bogen Nr. 1 nach seiner Lesung corrigirt.

¹⁾ Leider ist vom Lithographen diese Zeichnung in verjüngtem Maassstabe ausgeführt worden.

Anhang zur Schlangensäule.

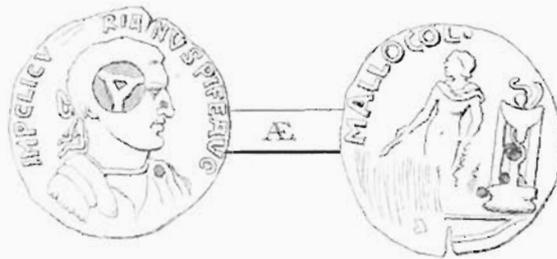


Fig. x.

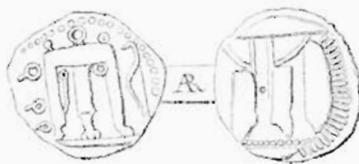


Fig. y.

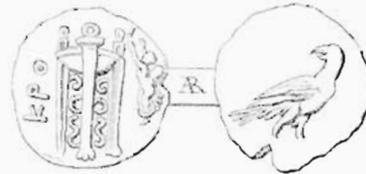


Fig. z.

Während des Druckes ist meine Münzsammlung durch einige sehr wichtige Münzen bereichert worden, die eine wesentliche Beziehung zur Schlangensäule haben. Nr. x ist in Bronze, eine Unica, die leider viel gelitten. Der Avers ist der Kopf des unglücklichen Kaisers Valerian, mit Diadem und Harnisch, nach rechts schauend; Umschrift: IMP C LIC (VALE)RIANVS PI FE AVG. Sie hat mitten auf dem Kopfe eine Contremarke, wie es scheint die Pamphylische und Cilicische Triquetra. Die Münze kommt auch aus jener Gegend. Der Revers hat deutlich die Umschrift MALLO COL und zeigt entweder den Kaiser oder einen Apollo nach links sehend, mit einem Lorberzweige (und vielleicht einem Greife zur linken Hand?). Hinter ihm rechts steht ein Dreifuss auf einem Sockel mit einer Schlange. Vorab bemerken wir, dass Mallus als Colonia Romana bis jetzt nicht anerkannt war. Mionnet gibt eine einzige Münze, von Etruscilla, welche lateinische Schrift und Mallus als Colonia nennt, fügt aber hinzu: *Médaille de Damascus refaite selon Sestini*; durch welche Anmerkung die Münze beseitigt war. Unsere Inedita hebt jeden Zweifel über diese Stadt als Colonia. Ausserdem erscheint hier zum ersten Mal Apollocult auf den Münzen dieser Stadt. Diesen Cult erwähnt aber ausserdem Arrian II. 5 und Strabo. XIV. 675. c. Letzterer sagt, dass nach der Zerstörung Troja's Amphilochos und Mopsos die Wahrsager in Cilicien die Stadt Mallos am Pyramus mit einem Orakel Apoll's gegründet haben. Auf unserer Münze ist der Dreifuss mit der Schlange sehr

interessant. Leider ist die Münze gerade hier theils gelöchert, theils abgenutzt: so dass man sich leicht täuschen kann über das, was man sieht. So ist namentlich der erste Eindruck, als wenn ein Fuss in der Mitte unter dem Kessel wäre und sogar, als wenn die Schlange sich um diesen mittleren Theil wände und durch ein Loch des Kessels sich über denselben erhebe, so täuschend, dass eine genaue Beschauung und Vergleichung mit vielen andern nöthig ist, um sich vom Gegentheil zu überzeugen. Erstens ist nirgendwo nachweisbar, dass die Schlange sich rund um den Fuss windet: denn sie geht nirgends nachweisbar über denselben weg. Sie kam und sie muss also als sich dahinter erhebend angenommen werden und ragt von rechts über den Kessel, sich umbeugend und mit dem Kopfe nach der Mitte des Kessels schauend. Zweitens, der Fuss, scheinbar in der Mitte unter dem Kessel, ist nicht darunter, sondern ging über den Kessel weg. Der Kessel ist an dieser Stelle so hoch relief, dass dieser Theil sich am raschesten abnutzen musste. Davon geben die beiden anderen hinzugefügten Exemplare in Silber unbezweifelbare Beweise. Fig. *y* ist eine archaische Münze von Croton in Gross-Griechenland in Silber mit den Buchstaben *KPO*. Auf beiden Seiten ist der Dreifuss, auf der einen en relief, auf der andern vertieft. Auf der Reliefseite ist die Stelle wo der mittlere Fuss über den Kessel geht, so abgenutzt, dass er darunter zu stehen scheint. Dagegen sind auf der vertieften Seite die beiden Striche des über den Kessel laufenden Fusses unversehrt erhalten. Auf Fig. *z* endlich, einer Inedita in Silber derselben Stadt, aus meiner Sammlung ist die Reliefseite noch *fleur de coin*. Man sieht ganz unversehrt den mittleren Fuss über den Kessel bis zu seinem Ringe fortlaufen. Umschrift *KPO* rechts vom Dreifuss schwebt eine Nixe; die andere Seite schmückt ein Adler, nach rechts gehend und zurückschauend.

III.

Drerische Inschrift.

Auf hellgrünem, sehr hartem Steine, von länglich-viereckiger, unregelmässiger Gestalt. Die Breite der vier Seitenflächen 19—24 Centimeter, die Höhe 85 Centimeter. Aus Kreta nach dem türkischen Museum von St. Irene in Constantinopel gebracht; wurde zum ersten Male vollständig mit erklärendem Commentar herausgegeben in den Sitzungsberichten der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien Jahrg. 1859. März-Heft (Bd. XXX, S. 431 sqq.) auch als Monographie besonders abgedruckt und zu haben, unter dem Titel: Dreros und kretische Studien, oder Stele mit einer Inschrift dieser Pelasgisch-Minoischen Stadt, enthaltend die Tripel-Allianz der Drerer, Gnosier und Milatier gegen die Dorischen Cythier mit einer vorolympischen Zwölf-Götter-Tafel von Dr. Phil. Ant. Dethier. Wien bei Gerold. Wir begnügen uns gegenwärtig damit, einfach auf vorerwähnten Commentar zu verweisen.

IV.

Zwischen der hohen Pforte und dem Handelsgericht im Quartier Dschiban Oglu, in der Strasse Jeni Hamam befindet sich in der Mauer eines alten Magazins eine Inschrift, welche sich bei näherer Untersuchung als die Schlusshälften zweier Distichen ergeben; der darüber befindliche Name Athanaeon ist vermuthlich der Name des Dichters, der jedoch gänzlich unbekannt ist. Von einer Übersetzung des Fragmentes kann selbstverständlich nicht die Rede sein und wir geben daher hier nur die Transcription desselben.

| | |
|-----------------|-----------------------|
| ΑΘΑΝΑΙΩΝΟΣ | Ἀθαναίωνος. |
| ΘΣΑΣΦΑΛΕΣΕΙΠΕΙΝ | ... ος ἀσφαλὲς εἶπεῖν |
| ΤΗΝΠΟΛΕΛΣ | ... τὴν πόλιν |
| ΕΜΙΣΛΣΑΓΑΘΟΙΣΙΝ | ... ἐμῶν ἀγαθῶν |
| ΤΕΣΤΙΤΕΡΑΣ | ... τὸ ἐστὶ τέρας. |

Die Form der Buchstaben und der ganze Charakter des Fragmentes weisen auf eine sehr alte Zeit zurück, und wir nehmen daher keinen Anstand, dasselbe in das vierte Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung anzusetzen, obgleich es uns an positiven Daten zur genaueren Bestimmung fehlt.

V.

Im Museum der Irenenkirche auf einem Steine, glatt ohne Bild. Centim. 77 × 26 × 6.

ΘΕΥΔΩΡΟΣ
ΑΜΦΙΠΟΛΕΙΤΑΣ

Θεόδωρος Ἀμφιπολείτης.
„Theudorus aus Amphipolis“.

Die Inschrift scheint dem vierten Jahrhundert v. Ch. anzugehören.

VI.

Durch Joseph von Hammer im schwedischen Gesandtschafts-Palast copirt, und in's C. I. Nr. 2036 übergegangen; der Stein scheint nicht mehr in Constantinopel vorhanden zu sein.

ΔΙΟΝΥΣΟΦΑΝΗΣ
ΚΟΛΟΦΛΟΝΙΩΝ

Διονυσόφανης Κολοφονίων.

Was Dionysophanes Colophoniorum bedeutet, vermögen wir nicht mit Sicherheit anzugeben; Vermuthungen könnten wir in Menge beibringen, was uns aber unthunlich scheint, so lange nicht eine Revision des Originals stattgefunden hat. Die Inschrift versetzen wir ins vierte Jahrhundert v. Ch.

VII.

ΑΥΤΗΜΝΗΜΟΣΥΝΗΔΙΟΣΕΥΝΕΤΙΣ
ΗΤΕΚΕΜΟΥΣΑΣ

Αὕτη Μνημοσύνη Διὸς εὐνετεῖς ἢ τέχῃ Μούσας.

„Das ist Mnemosyne, mit welcher Zeus die Musen erzeugte.“

Dieser Hexameter befand sich auf einer Statue vor dem kaiserlichen Harem, wo sie aber längst verschwunden ist; wir haben die Inschrift aus dem C. I. Nr. 2037 copirt. Sie gehört in's vierte Jahrhundert v. Ch.

VIII.

Aus dem C. I. Nr. 2035. Wir haben diese Inschrift nicht selbst gesehen.

ΑΓΑΣΙΑΣ ΑΡΧΩΝ
ΤΩΝ ΑΘΗΝΗΘΕΝΑΘΛΩΝ

Αγασίας ἄρχων τῶν Ἀθηνῶθεν ἄθλων.

„Agasias, Vorsteher der Kampfspreise Athens.“

Ἀθηνῶθεν ist wohl der Gen. Pl., welcher die ungezwungenste Deutung gibt. Wir setzen die Inschrift ins vierte Jahrhundert v. Ch.

IX.

ΑΘΗΝΑΙΟΣΚΑΙΑΓΑΘΗΜΕΡΙΣ
ΥΠΕΡΤΩΝΥΙΩΝΑΘΗΝΑΙΟΥ
ΚΑΙΠΑΜΦΙΛΟΥΑΣΚΛΗΠΙΩ
ΚΑΙΥΓΙΕΙΑΙ

Ἀθηναῖος καὶ Ἀγαθημερῖς ὑπὲρ τῶν υἱῶν Ἀθηναίου καὶ Παμφίλου Ἀσκληπιῶ καὶ Ὑγεία.

„Athenäus und Agathemeris dem Asklepios und der Hygiea für ihre Söhne Athenäus und Pamphilus.“

Auch diese Inschrift kennen wir bloß aus dem C. I. Nr. 2038. Sie gehört dem dritten Jahrhundert v. Ch. an.

X.

Auf dem Hofe der Irenenkirche, neben dem Eingang des Museums befindet sich ein Altar, welcher aus dem dritten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung herzustammen scheint. Die Inschrift ist nur kurz und von geringer Bedeutung.

ΑΠΟΛΛΩΝΙΟΥ
ΤΟΥ ΑΠΟΛΛΩΝΙΟΥ
ΜΑΓΝΗΤΟΣ

Ἀπολλώνιος τοῦ Ἀπολλωνίου Μαγνήτης.
„Apollonius, Sohn des Apollonius, des Magnesiers.“

Über die Herkunft des Monuments haben wir nichts ermitteln können.

XI.

Ebenfalls in dem Museum der Irenenkirche; des Namens wegen sind wir geneigt diesem Monument dieselbe Zeit beizumessen; der grammatische Fehler *Ἀτταλος* statt *Ἀτταλε* weist auf eine Gegend hin, wo griechisch nicht die Volkssprache war, also etwa auf Phrygien oder das Innere von Mysien oder Lydien.

ΑΤΤΑΛΟΣ
ΧΑΙΡΕ

Ἀτταλος Χαῖρε.
„Attalus, lebe wohl!“

XII.

Diese Inschrift wurde in Skutari gefunden und gehört unstreitig ins dritte Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung.

ΜΕΝΕΜΑΧΕΔΙ
ΦΙΛΟΥ
ΧΡΗΣΤΕ
ΧΑΙΡΕ

Μενέμαχος Διφίλου Ἀρχιστέ Χαῖρε.
„Guter Menemachus, Diphilus' Sohn, lebe wohl.“

Diogenes Laertius (in Stilpone cap. 2) erwähnt eines Byzantiners Diphilus, der ein Schüler des Philosophen Stilpo war, also wenigstens chronologisch mit dem Vater dieses Menemachus identisch sein konnte; indessen sind wir weit entfernt, auf eine so schwache Stütze irgend welchen Werth zu legen.

XIII.

Diese Inschrift, welche wir selbst nicht gesehen haben, ist aus dem C. I. Nr. 2034 copirt.

ΟΛΥΜΠΙΟΔΩΡΟΣΜΕΝΔΙ
ΔΩΡΟΥΣΤΕΦΑΝΩΘΕΙΣ
ΤΑΙΛΑΜΠΑΔΙΤΩΝΑΝΗ
ΒΛΝΤΑΒΟΣΠΟΡΙΑΤΟ
ΑΘΛΟΝΕΡΜΑΙΚΑΙΗ
ΡΑΚΛΕΙ

*Ὀλυμπιόδωρος Μενότιδωρον στεφανωθείς τῆ λαμπάδι τῶν
ἀγῶν τὰ Βοσπόρια τὸ ἄθλον Ἑρμῆ καὶ Ἡράκλει.*

Die Verbesserung *Μενότιδωρον* statt *Μενότιδωρον* ergibt sich als völlig angemessen, da bekanntlich Bendis der Name des thrakischen Artemis ist.

„Olympiodorus, Sohn des Bendidorus, bekränzt in dem Fackellaufe der Knaben in den Bosphorischen Kampfspielen, widmet den Kampfspreis dem Hermes und Herakles“.

Die Inschrift gehört ihrem Inhalte nach Constantinopel ganz eigen an, und es ist daher recht zu beklagen, dass sie völlig verschwunden zu sein scheint. Wir verlegen die Zeit des Monuments in das dritte Jahrhundert vor Christo, wozu ausser dem ganzen Inhalte uns noch besonders der Umstand veranlasste, dass nach Polybios (L. IV, c. 47) Olympiodorus und Hekatonodorus um 219 v. Ch. die Oberhäupter des Gemeinwesens von Byzanz waren.

XIV.

In der Irenenkirche auf einem Steine: Bruchstück mit sehr schöner Schrift. Centim. 29 × 13.

ΣΑΡΑΠΗΣΙΚ
ΑΛΛΟΙΣΘΕΟ
ΕΠΙΚΡΑΤΗΣΦΙ
ΤΗΝΟΡΗΝΑ

Σαράπει(οί) Ἴσι(οί) καὶ ἄλλοις θεο(ῖς) Ἐπικράτης Φιλοδήμου τῆν

„Epikrates, der Sohn des Philodemos, widmet die dem Sarapis, der Isis und andern Göttern“.

Der Name Philodemos ist nur auf Gutdünken ergänzt; der Stein selbst gibt keinen Anlass, gerade diesen oder irgend einen anderen Namen, z. B. Philippus, u. s. w. zu wählen. Das Wort *ὄπηνα* ist uns ganz unbekannt¹⁾; die Orthographie, die Bevorzugung des Serapis und

¹⁾ Ob: *τῆν ὄπην ἀνέθηκε*, widmete diese Grotte?

der Isis, so wie das oben erwähnte Wort weisen auf nicht griechischen Ursprung hin und lassen auf eine Zeit schliessen, wo durch die Ptolemäer der Serapisdienst auch ausserhalb Aegyptens Wurzel gefasst hatte, also etwa auf das Ende des dritten Jahrhunderts v. Ch. G.

XV.

A
ΘΟΤ
C T

Ein Fragment in unserem Besitz; wir fanden es in der Nähe des Silivri-Thores und halten es für ziemlich alt, etwa aus dem dritten Jahrhundert v. Ch.

XVI.

Durch den französischen Gesandten Nointel aus Athen nach Constantinopel gebracht, wo Spon und Wheeler die Inschrift copirten; sie scheint jetzt in Frankreich zu sein und dem dritten Jahrhundert v. Ch. anzugehören.

ΔΗΜΗΤΡΙΟΣ
ΔΗΜΗΤΡΙΟΥ
ΣΦΗΤΤΙΟΣ

Δημήτριος Δημητρίου Σφήττιος.

„Demetrius, Sohn des Demetrius, der Sphettier“.

Sphettos war bekanntlich ein attischer Demos.

XVII.

Ein Bruchstück, 38 Centim. im Gevierte.

ΕΤΤΙΗΝΗΕ
ΤΗ
ΒΙ
Θ
Σ
Τ

In der Irenenkirche, als Umschrift eines Medusenhauptes. Wir gestehen unser Unvermögen, diese Inschrift zu erklären; sie ist wahrscheinlich gar nicht griechisch und Ettienc ist vielleicht der phrygische oder mysische Name der Athene. Die Inschrift gehört wohl dem dritten Jahrhundert v. Ch. an.

XVIII.

Auf einem Basrelief in der Umfangsmauer der griechischen Kirche zum h. Demetrius in der Nähe des Adrianopler Thores: eine Skizze des Basreliefs fügen wir bei. Die Inschrift gehört wegen des dorischen Charakters der Sprache und nach der künstlerischen Ausführung der Gruppe dem zweiten Jahrhundert v. Ch. an.

ΟΔΛΡΑΣ ΤΑΣΔΙΟΓΕΝΙ

(θε)οδώρας τᾶς Διογενί(άου).

„Theodora, der Tochter des Diogenianos“.

XIX.

(Fig. 28.)

Auf einem Basrelief in der Nähe von Kütschük Tschekmetsche, nahe bei Constantinopel.

Ἄλλα Ἀπολλωνίου (τ)ᾶ Μητρι θεῶν Μᾶ μουξήνη κατὰ εὐχὴν εὐχαριστήρια.

Der Übersetzung dieser merkwürdigen Inschrift müssen wir einige Erläuterungen vorausschieken.

Der Charakter des Basreliefs gestattet es nicht, an Rhea zu denken, sondern an die phrygische Mutter der Götter, Kybele. Eben dahin weisen auch die Formen *Μᾶ μουξήνη*, welche sich aus dem Griechischen platterdings nicht erklären lassen, und zu deren Verständniss wir etwas weit ausgreifen müssen. *Μᾶ* ist bekannt als phrygischer Name oder vielmehr Beiname der Kybele und bedeutet „Mutter“. Die vorhandenen phrygischen Inschriften aber rechtfertigen diese Auslegung nicht, denn diese haben unzweifelhaft das Wort *matres* für „Mutter“. Wir müssen uns also weiter umsehen. Das Phrygische soll mit dem Armenischen verwandt sein, und die Überreste der phrygischen Sprache auf den Inschriften bestätigen diese Aussage Strabo's und Herodot's vollkommen. Aber auch im Armenischen bedeutet *ma* „die Mutter“ und nicht *ma*. Somit wären wir rathlos, weil die ältesten Denkmäler der armenischen Schriftsprache viel jünger sind, als unsere Inschrift und nicht über das vierte Jahrhundert unserer Zeitrechnung hinaufreichen.

Indessen haben wir das Glück eine Anzahl uralter armenischer Denkmäler zu besitzen, welche dem achten, siebenten und sechsten Jahrhundert v. Ch. angehören und diese geben uns eine völlig befriedigende Auflösung, indem sie die beiden Wörter, welche uns hier beschäftigen, sehr sachgemäss erklären.

Um die Eingebornen eines Landes zu bezeichnen, wird in diesen Inschriften das Wort *maui* an den Namen des Landes oder der Stadt gehängt, und nehmen wir an, dass *ma* „Erde“, „Land“ bedeutet, so wäre *maui* so viel als „dem Lande angehörig“; z. B. Khuridamaui sind „Bewohner des Kurdischen Landes“, „Kurden“ also eine ähnliche Wortbildung wie im Deutschen „Holländer“, „Engländer“, „Irländer“.

Ferner bedeutet das in diesen Inschriften sehr häufig vorkommende Wort *māçini* „gross“, „mächtig“, entsprechend dem armenischen *medz*, dem griechischen *μέγας* u. s. w.

Μᾶ μωζήγγη wäre also „der grossen Erde“, und wir können nunmehr die Inschrift, wie folgt übersetzen:

„Akka, die Tochter des Apollonius, bringt der Mutter der Götter, der grossen Erde, Dankopfer für die Gewährung ihres Wunsches.“

Beiläufig bemerken wir, dass der Name der Kybele sich ganz befriedigend aus der armenischen Sprache erklären lässt; *Kobjal* bedeutet „exsculptus“, ein sehr zweckmässiger Name für das zu Pessinus vom Himmel herabgefallene Steinbild der Göttermutter.

Der Ortsgeistliche, welcher uns das Basrelief zeigte, erklärte es für ein Bild der heiligen Jungfrau, indem er ohne Zweifel *Μήτηρ Θεῶν* mit *Μήτηρ Θεοῦ* verwechselte.

XX.

Auf einem Basrelief im Museum der Irenenkirche:

ΑΘΗΝΑ

Ἀθῆνα.

Ist wohl ins erste Jahrhundert v. Ch. anzusetzen.

XXI.

Aus dem C. I. Nr. 2048 copirt.

ΚΟΡΝΗΛΙΑ

ΛΕΥΚΙΟΥ

ΒΡΗΣΑΙΙΣ

Κορνήλια Λευκίου Βρησαίης.

„Cornelia, Tochter des Lucius, aus Bresa.“

Die Inschrift ist vermuthlich aus dem ersten Jahrhundert v. Ch. G. Der Ort Bresa ist uns unbekannt.

XXII.

Durch Nointel aus Athen nach Constantinopel gebracht, wo Spon die Inschrift copirte. Jetzt ist der Stein vermuthlich in Paris.

Μ. ΠΟΜΠΗΙΟΣΙΣΙΔΟΡΑΠΡΑ

ΞΙΤΕΛΟΥΣΕΥΟΔΟΣΕΚΦΥ

ΛΑΣΙΩΝ

Μ. Πομπήιος Ισιώρα Ηραξιτέλους Εϋόουος ἐκ Φυλασίων.

Die Copie ist sicher fehlerhaft, und eine Übersetzung daher misslich; der Zeit nach scheint die Inschrift ins erste Jahrhundert v. Ch. zu fallen.

XXIII.

Auf der Pompejussäule auf den Cyaneen.

CAESARI AVGVSTO
F. CL. ANNIDIVS
L. F. CLA. FRONTO

Caesari Augusto F. Cl. Annidius, Lucii Filius, Cla(udius) Fronto.

„Dem Cäsar Augustus (widmen diese Säule) F. Cl. Annidius, Sohn des Lucius, und Claudius Fronto“.

Die Inschrift gehört selbstverständlich in die Zeiten des Augustus, also in das erste Jahrhundert nach Ch. G.

XXIV.

Diese Inschrift wurde im Sarai gefunden und von einem hiesigen Schweizer erworben, der wahrscheinlich den Stein nach seiner Heimat geschickt hat. Aus orthographischen und paläographischen Gründen verlegen wir ihr Alter in das erste Jahrhundert unserer Zeitrechnung.

ΕΙΣΙΔΩΡΟΣ
ΑΠΟΛΛΩΝΙΟΥ

Εἰσίδωρος Ἀπολλωνίου.

„Isidorus, Sohn des Apollonius“.

XXV.

Auf einem Stein im Magazin eines Kaufmanns in Galata; aus dem ersten Jahrhundert n. Ch.

ΥΠΟΜΝΗΜΑΗΡΟΔΩΡΟΥΟΕΠΟΙΗΣΕ
ΝΑΥΤΩΗΓΥΝΗΠΩΛΛΑΚΑΙΟΙΥΙΟΙΑΥΤΟΥ

Ἐπίμνημα Ἡροδῶρου ὁ ἐποίησεν αὐτῷ ἡ γυνή Πῶλλα καὶ οἱ υἱοὶ αὐτοῦ.

„Denkmal des Herodorus, welches ihm seine Gattinn Polla und seine Söhne errichteten“.

XXVI.

Aus dem C. I. Nr. 2039.

ΑΓΑΘΗ ΤΥΧΗΙ
ΘΕΑΜΑΤΙΒ. ΚΑ
ΧΑΙΡΗΜΩΝ
ΚΑΙ ΤΙΒ. ΚΑ. ΑΥ
ΡΗΛΙΑΝΟΣ ΑΡΧΕ
ΛΑΟΣΧΑΡΙΣΤΗ
ΡΙΟΝ

Ἀγαθὴ Τύχη . Θεᾶ Μα Τιβ. Κλ. Χαίρημων καὶ Τιβ. Κλ. Ἀρηλιανὸς Ἀρχέ(λ)μος Χαριστήριον.

Das erste Wort der Inschrift nach der Anrufung der Glücksgöttin erschien Böckh mit Recht bedenklich, denn *θεῖσμα* „Schaustück“ passt ganz und gar nicht; Böckh transcribirt daher *θεῖζ* . . . indem er in den folgenden Buchstaben einen Fehler vermuthete. Dies ist aber durchaus unnöthig; die Inschrift von Küttschük Tschekmedsche Nr. XIX beweist, dass wir hier abermals die grosse Göttermutter, die phrygische Kybele, vor uns haben, welche hier wie in jener Inschrift mit dem altphrygischen und armenischen Worte *Ma* „Erde“ bezeichnet ist. Die Übersetzung lautet also:

„Zum guten Glück. Der Göttin Erde Tiberus Claudius Chäremön und Tiberius Claudius Aurelianus Archelaus zum Dank.“

Für die Wanderungen des Kybele-Cultus sind diese beiden Inschriften nicht ohne Interesse, indem sie beweisen, dass er seinen Weg nach Samothrake und Thasos über Byzanz genommen hat. Nicht minder wichtig sind diese beiden Inschriften als Beiträge zu dem Verzeichniss der in Byzanz verehrten Gottheiten, von denen wir aus den uns überlieferten Schriftstellern nur wenige kennen. Das am Schlusse unserer Arbeit hinzugefügte Register wird das Verzeichniss derselben so vollständig als möglich liefern.

XXVII.

Durch Nointel aus Athen nach Constantinopel gebracht; im C. I. Nr. 181. Aus dem ersten Jahrhundert nach Ch. G.

ΑΡΧΟΝΤΟΣ
 ΚΑΙ ΙΕΡΕΩΣ ΔΡΟΥΣΟΥ ΥΠΑΤΟΥ
 ΞΕΝΩΝ ΜΕΝΝΕΟΥ ΦΛΑΥΕΥΣ ΒΑΣΙΛΕΥΣ
 ΗΡΑΚΛΙΤΟΣ ΑΡΙΣΤΟΚΛΕΟΥΣ
 ΣΦΗΤΤΙΟΣ ΠΟΛΕΜΑΡΧΟΣ
 . . . ΕΤΗΣΑ ΑΛΚΕΤΟΥ ΠΕΡΙΘΟΙ
 ΔΗΣ ΘΕΣΜΟΘΕΤΑΙ
 ΛΕΥΚΙΟΣ ΣΕΠΠΙΟΣ ΚΗΦΕΙΣΙΕΥΣ
 ΦΙΛΩΤΑΣ ΘΕΟΔΩΡΟΥ ΕΓΜΥΡΙΝΟΥΝΤΙ
 ΔΗΜΗΤΡΙΟΣ ΚΥΝΕΟΥ ΚΥΔΑΘΗΝΑΙΕΥΣ
 ΣΕΞΣΤΙΟΣ ΛΕΥΚΙΟΥ ΔΙΡΑΔΙΛΤΗΣ
 ΑΘΗΝΟΔΩΡΟΣ ΕΥΓΙΤΟΝΟΣ ΦΡΕΑΡΡΙΟΣ
 ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΣ ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΥ ΘΡΙΑΣΙΟΣ
 ΚΥΡΥΞ ΤΗΣ ΕΞ ΑΡΕΙΟΠΑΓΟΥ ΒΟΥΛΗΣ
 ΛΕΩΝΙΔΗΣ ΛΕΩΝΙΔΟΥ ΜΕΛΙΤΕΥΣ ΚΗΡΥΞ ΑΡΧΟΝΤΙ
 ΔΙΟΔΩΡΟΣ ΔΙΟΔΩΡΟΥ ΕΡΜΕΙΟΣ ΑΥΛΗΤΗΣ
 ΙΣΙΦΙΛΟΣ ΑΣΚΛΗΠΙΑΔΟΥ ΑΘΜΟΝΕΥΣ
 ΑΙΤΟΥΡΓΟΣ
 ΕΣΤΙΑΙΟΣ ΔΙΟΝΥΣΙΟΥ ΜΙΛΗΣΙΟΣ

Ἄρχων καὶ ἱερέως Δρουσιου υἱάτου
 Ξένων Μεννέου Φλυεῦς
 Βασιλεὺς
 Ἡράκλειτος Ἀριστοκλέους Σφήκτιος
 Πολέμαρχος
 Ἀλκέτης Ἀλκέτου Περιθοϊδῆς
 Θεσημθέτας
 Λεύκιος Σέππιος Κηφεισιεύς,
 Φιλώτας Θεοδώρου ἐγ Μυρινούβυτι,
 Δημήτριος Κινέου Κυδαθηραιεύς,
 Σέξστιος Λευκίου Διραδιώτης,
 Ἀθηνόδορος Εὐχίτωνος Φρεάριος,
 Ἀλέξανδρος Ἀλεξάνδρου Θριάσιος
 Κήρωξ τῆς ἐξ Ἀρειοπέργου βουλής
 Λεωνίδης Λεωνίδου Μελιτεῦς
 Κήρωξ ἄρχωντι
 Διόδωρος Διοδώρου Ἐρμιεῖος
 Αὐλιχτῆς
 Ἰσίφιλος Ἀσκληπιάδου Ἀθμιονεύς
 Αἰτωργός
 Ἔστιαιος Διονυσίου Μιλήσιος.

Archont und Priester des Consuls Drusus.

Xenon, Sohn des Menneas, aus dem Demos Phlya;

Basileus: Heraklitus, Sohn des Aristokles, aus dem Demos Sphettos;

Polemarch: Alketes, Sohn des Alketes, aus dem Demos Perithödiä;

Kampfrichter: Lucius Seppius, aus dem Demos Kephisia;

Philotas, Sohn des Theodoros, aus Myrinus;

Demetrius, Sohn des Kineas, aus dem Demos Kydarhene;

Sextius, Sohn des Lucius, aus dem Demos Dirades;

Athenodoros, Sohn des Eugiton, aus dem Demos Phrearris;

Alexander, Sohn des Alexander, aus dem Demos Thria;

Herold des Areopags: Leonides, Sohn des Leonides, aus dem Demos Melite;

Herold des Archonten: Diodorus, Sohn des Diodorus, aus dem Demos Hermos;

Flötenspieler: Xiphilus, Sohn des Asklepiades, aus dem Demos Athmione;

Festordner: Hestias, Sohn des Dionysius, aus dem Demos Miletos.

XXVIII.

Auf einem Stein am Strande des Bosphorus, kurz vor Ortaköi; dem ersten Jahrhundert n. Ch. G. angehörig.

ΠΑΥΛΑ ΚΑΙ
 ΜΙΟΔΕΣΤΑΙ
 ΝΤΟΕΑΥΤΑΙΣ
 |

Παύλλα καὶ (Μι)όδεστα αἱ (θυγατέρες oder ἀδελφαὶ . . . κατασκευάσαν τὸ μνημεῖον τοῦ)το ἑαυταῖς . . .
 „Paulla und Modesta (die Töchter oder Schwestern des . . . errichteten dieses Denkmal) für sich und für . . .“

XXIX.

Reste einer Inschrift auf einem Pflasterstein in der treppenartigen Strasse Galata's aus dem Ende des ersten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung.

ΜΟϞϞ
ΟΜΙΤΙΑ

(σεπτίμιος . . .
(. . .)ομιτία(νος)

XXX.

Zu Böjuktsehekmedsche; aus dem C. I. Nr. 2032.

ΑΥΡΗΛΙΑΒΛΟΥΚΙΑΖΩΣΑΚΑΙΦΡΟΝΟΥΣΑΚΑΤΕΣΚΕΥΑΣΕΤΟ
ΛΑΤΟΜΙΟΝΣΥΝΤΗΣΙΣΤΗΛΗΙΕΜΑΥΤΗΚΑΙΤΛΙΓΛΥΚΥΤΑ
ΤΛΙΜΟΥΑΝΔΡΙΣΑΤΥΡΛΝΙΔΛΙΥΠΟΜΝΕΙΑΣΧΑΡΙΝΣΗΣ
ΑΝΤΙΕΤΗΤΡΙΑΚΟΝΤΑΜΕΜΠΤΛΣΙΜΝΔΕΝΑΕΤΕΡ
ΟΝΕΞΕΣΤΑΙΒΛΗΘΗΝΑΙΕΣΑΥΤΟΕΙΜΗΤΑΤΕΚΝΑΜΟΥ
ΕΙΔΕΤΙΣΚΑΤΑΘΗΤΑΙΕΤΕΡΟΠΤΛΜΑΔΩΣΕΙΤΗΠΟΛΕΙ
ΧΑΦ . ΧΑΙΡΕΠΑΡΘΕΝΑ

Αύρηλία Βλουκία (oder Βλουτία) ζῶσα καὶ φρονούσα κατασκεύασε τὸ λατόμιον πὺν τῆ στήλῃ ἐμαντῆ καὶ τῶ γλυκυτάτῳ μου ἀνδρὶ Σατυρωνίδῳ ὑπομνήσας χάριν ζήσαντι ἔτη τριάντων(α) ἀμέμπτως. Μηδὲνὰ ὃ ἕτερον ἐξεσται βληθῆναι εἰς αὐτὸ εἰ μὴ τὰ τέκνα μου· εἰ δέ τις καταθῆται ἔτερον πτόνμα, δώσει τῆ πόλει ἄ ἄ Ϙ . χαίρει παρθένα (rect. παροδίτα).

„Ich, Aurelia Blukia (oder Blutia), lebend und bei Verstand, erwarb dieses Felsengrab mit der Säule für mich und meinen lieben Mann Satyronidus zum Andenken; er lebte untadelhaft 30 Jahre. Keinem andern ist es erlaubt, hier beigesetzt zu werden, ausser meinen Kindern; wenn aber ein anderer Leichnam hier beigesetzt wird, so soll man der Stadt 1500 Goldstücke zahlen. Lebe wohl, Wanderer.“

Die Copie scheint nicht ganz genau zu sein; *παρθένα* ist offenbar falsch statt *παροδίτα*, und auch Satyronidos statt Satyronides ist eine ganz unerhörte Namensform. Die Inschrift wird dem ersten Jahrhundert n. Ch. angehören.

XXXI.

In Galata, im Serpos-Han, am Eingange auf dem Hofe. Das C. I. hat dieselbe Inschrift sub Nr. 2044 nach einer älteren Copie; die unserige ist an einzelnen Stellen weniger, an anderen mehr vollständig als die des C. I.

ΜΗΤΡΟΔΩΡΟΣ ΜΑΡΚΟΥ ΖΩΝΤΩΝ
 ΚΑΙ ΕΑ[Υ]ΤΛΤΟΜΗΜΕΙΟΝ ΚΑΤΕΣΚΕΥ. . .
 ὠδεν ΟΥΞΕ ΟΥΣΙΑΝ ΕΧΟΝΤΟΣ ΕΤΕ ΟΝΕ
 ΩΝΤΙΝΑ ΕΝΤΑΦΗΝΑΙ ΤΟΝ ΘΕΡΕΠΤΟΝ ΜΟΥ ΚΑ

*Μητρόδωρος Μάρκου ζώντων
 καὶ ἐαυτῷ τὸ μνημεῖον κατεσκεύ(ασε)
 ὠδεν(ός) ἔξουσίαν ἔχοντας ἕτερον ε
 ὧν τινα ἐνταφύγαι (μὴ) τὸν θρεπτόν μου καὶ . . .*

„Ich, Metrodorus, Sohn des Markus, habe bei meinen Lebzeiten dieses Grabmal für mich errichtet, und es hat Niemand Erlaubniss daselbst einen andern (Leichnam) beizusetzen, ausser meinem Stiefsohne und . . .“

Aus dem ersten oder zweiten Jahrhundert n. Ch. G.

XXXII.

In Skutari; — aus dem zweiten Jahrhundert n. Ch.

ΗΝΙΑΠΛΜΗΚΑΙ ΤΕΡΤΙΑΑΝ
 ΕΤΙΟΥΟΥΓΑΤΗΡ

. . . . για πόρη καὶ Τερτία Ἄν . . . ετίου θυγάτηρ.

Das Fragment ist zu unvollständig, als dass sich etwas Erhebliches daraus ergeben könnte.

XXXIII.

Uns übergeben ohne Angabe des Fundortes. Aus dem zweiten Jahrhundert.

ΠΤΙΝΕΙΟΣ ΑΙΑΙΝΟΣ ΦΛΑΒΙΑΡΟΣ
 ΦΛΑΒΙΑΡΙΣ ΤΑΙΝΕΤΗΤΗ ΕΑΥΤΟΥ
 ΓΥΝΑΙΚΙ ΤΟΝ ΒΟΜΟΝ ΣΙΝΤΗΟΣ
 ΤΟΟΗΚ ΚΑΤΕΣΚΕΥΑΣΕΝ ΑΝΕ
 ΟΔΙΑΣ ΤΟΝ ΣΗΣΑΣΗΕΤΗ: ΚΑ:
 ΧΑΙΡΕ:

*Πτινείος Αϊαίνος Φλαβίανος Φλαβί(α) Ἀριστανέτη τῆ ἐαυτοῦ γυναίκα τὸν βωμόν σὺν τῆ ἄστα-
 Ηύχ(η) κατεσκεύασεν ἀνεξοπίστατον ἑξήσασα ἔτη καὶ χαῖρε.*

„Ptinus Acänus Flaviarus erwarb für seine Ehefrau Flavia Aristänete den unveräußerlichen Altar mit dem Knochenbehälter; sie ward 21 Jahre alt. Lebewohl“.

XXXIV.

Ⓞ ΣΕΒΑΣΣΤΗΣ
 ΙΑΡΧΙΕΡΙΟΣ ΤΩ
 ΙΜΕΜΜΙΟΥΤ/
 ΛΙ ΜΜ ΙΣ



Gefunden im Strassenpflaster zu Kutschuk Tschekmedsche.

Das Bruchstück, welches vermuthlich aus dem zweiten Jahrhundert n. Ch. stammt, ist zu sehr verstümmelt, als dass sich etwas erhebliches daraus ergeben könnte.

XXXV.

Aus Spon's Reise (Deutsche Übersetzung II, p. 86) copirt, der die Inschrift bei dem französischen Gesandten fand.

ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΑ
ΤΡΑΙΑΝΟΝ ΑΔΡΙΑΝΟΝ
ΟΛΥΜΠΙΟΝ
ΚΑΙΣΑΡΑ ΣΕΒΑΣΤΟΝ
ΑΒΥΔΗΝΟΙ
ΤΟΝ ΑΥΤΩΝ ΣΩΤΗΡΑ
ΚΑΙ ΚΤΙΣΤΗΝ
ΔΙΑΠΡΕΣΒΕΥΤΟΥ
ΜΑΡΚΕΛΛΟΥ ΜΑΙΟΡΟΣ

Αυτοκράτορα Τραιανόν Ἀδριανόν Ὀλύμπιον Καίσαρα Σεβαστόν Ἀβυδήνοί τὸν αὐτῶν σωτήρα καὶ κτίστην οὐὰ πρεσβευτοῦ Μαρκέλλου Μαίορος.

„Den Selbstherrscher Trajanus Hadrianus Olympius Cäsar Augustus, ihren Retter und Gründer, ehrten die Abydener durch den Gesandten Marcellus Major“.

XXXVI und XXXVII.

ΝΑΥΤΟΥΣΑΤΟ ***ΣΣ***ΤΥΣΚ***Κ**ΥΔΣΕΓΗ

Diese beiden Fragmente fanden wir in der Stadtmauer am Bukoleon eingemauert; von einer Übersetzung oder Auslegung kann selbstverständlich keine Rede sein. Buchstaben 9 Centim.

XXXVIII.

Aus dem C. I. Nr. 2040. Die Inschrift ist ungemein fehlerhaft copirt, und wir ziehen es daher vor, blos die Transcription zu geben, so weit sie schon durch Böchh bewerkstelligt ist.

ΟΣ Ο ΒΙΟΣ ΗΔΘΕΣ ΕΙΔΕΣ ΙΠΑΕ
Α Σ Κ Λ Η Π Ι Ο Δ Ο Τ
Ι Π Ε Ρ Ι Τ Ο Ν Η Ρ Α Κ Λ Ε Α Ε Γ Ο Ν Π Α Ξ Π Ε Ι Ν
Ρ ' Ε Λ Π Ι Δ Ι Α
ΕΘΑΜΕΤΑΤΟΚΑΤΑΤΕΘΗΝΑΙΗΜΑΣΚΑΙΤΗΝΘΡΕΠΤΗΝΗΜΛ
ΝΤΗΝΚΑΙΚΥΡΙΑΛΛΩΜΗΛΕΝΑΤΕΘΗΝΑΙΕΙΔΕΤΙΣΤΟΛΜΗΣ
ΤΟΛΙΧΕΤΑΜΕΙΛΧΡΥΣΙΟΥΛΕΙΤΡΑΣ

. . . . Ἀσκληπιοῦτος περὶ τὸν Ἡράκλεια ἔτων πα . . . Ἐλπιδία . . . μετὰ τὸ κατατεθῆναι ἡμᾶς καὶ τὴν θρεπτὴν ἡμῶν τὴν καὶ Κυρίλλω μηδὲνὰ τεθῆναι • εἶδ᾽ τις τολμησ|χὴ ὁώσει τῆ π]όλει ἧ ἔ ταμείω Ἀρυσίου λίτρας.

In dem Museum der Irenenkirche. Ein Marmorgrabstein; Centim. 75 × 50. Ein Reliefbild.

ΑΠΟΛΛΩΝΙΣ ΑΘΗΝΑΓ' ΟΡΟΥ ΉΡΩΧΗΣ ΤΟΣ

ΠΑΡΟΔΙΤΕΣ ΧΕΡΙΩΝ ΜΕΙΙΑΣ ΕΝΝ ΧΗΜΕΙΑ ΧΑΡΙΝ

'Απολλώνιος Ἀθηναγόρου ἥρω(ς) Ἀρησιό(ς). Παρόδιτες χερῶν μεΐας ἐννοῦ μεΐας χάριν.

„Apollonius, Sohn des Athenagoras, ein vortrefflicher Held.“

„Vorübergehender, denke an die Nothwendigkeit der Erinnerung, damit man sich auch Deiner erinnere!“

Aus dem Zeitalter Hadrian's.

XL.

Im Museum der Irenenkirche, ein stehender Knabe in hübschem Marmor-Hochrelief; Centim. 70 × 30. Darüber:

ΚΛΕΙΤΟΜΑΧΟΣ ΚΛΕΙΣΙΜΑΧΟΥ

Κλειτόμαχος Κλεισιμάχου.

„Klitomachus, Sohn des Klisimachus.“

Aus dem zweiten Jahrhundert n. Ch. G.

XLI.

Im Museum der Irenenkirche. Die Inschrift ist metrisch und ihre Restauration wäre jedenfalls durch diesen Umstand bedeutend erleichtert, aber der erste Vers bietet doch zu grosse Lücken und das letzte Wort des zweiten Verses, welcher letztere vollständig und auch metrisch ganz richtig ist, ist uns ganz unverständlich.

Α]ΡΙΕΤΑΡ

ΧΣ ΑΙΠ ΤΟ

ΛΙΑΙΧΛΛΛΕΦΡΩΝ

ΕΞΟΧΑΤΟΝΡΑΓΔΠΗ

ΣΕΔΑΜΑΡΒΑΣΙΛΕΙ

ΔΛΕΩΚΙΝ *Β* ΖΗ

. Α]ρίσταρχος[ς] αἴπυ ὀλέθρον
ἐξοχὰ τὸν β' ἀγαπήσῃ ὄμμαρ Βασιλεῖα λεοκίω

ζγ

. Aristarchos

Vorzüglich liebte ihn seine Gattin Basilia.“

XLII.

Die Inschrift des C. I. Nr. 2060, welche sich zu Odessa befindet, gehört unzweifelhaft in die Epigraphie von Constantinopel, so dass wir sie hier wiedergeben, weil diese Sammlung doch alles enthalten soll, was der byzantinischen Epigraphie angehört.

- Ὁ Λάμος ὁ Βυζαντίων.
 Ἐδοξε τῇ Βουλῇ καὶ τῷ Λόγῳ· Τοῖς Στραταγοῖ ἐί-
 παν· ἐπεὶ Ἐρόντας Ὀλβιπολιεῖτας Ἀβάζου
 οἴης, ἀνδρὸς οὐ μόνον τῆς πατρῴδος ἀλλὰ καὶ
 5 σὺνπαντος τοῦ Ποντικῆς πρατιστεύσαντος
 ἔθνεος καὶ μέχρι τῆς τῶν Σεβαστῶν γνώ-
 σεως προκύψαντος, πολλὰ ὅε καὶ Βυζαν-
 τίων πόλει, κατὰ τε τῆς ἀαμοσίας χρήας καὶ
 τῶν εἰς τὸ ἐνπόριον πλεόντων προστα-
 10 σίας γενομένων ὠφελίμων, καὶ αὐτὸς ὡς-
 περ τὰ λοιπὰ τοῦ πατρὸς οὕτως τὴν ποτὶ τῶν
 ἀλμῶν εὐνοίαν καὶ προξενίαν διαδεξά-
 μενος ὑπὸ πόντων μὲν μαρτυρεῖται τῶν
 εἰσπλεόντων εἰς τὸν Πόντον πολιεῖται
 15 ἐπὶ φιλανθρωπίᾳ καὶ προνοίᾳ καὶ παρα-
 γενόμενος ὁ εἰς τὴν πόλιν σεμνῶς μὲν
 προέστα τῆς ἐπιθαμίας, προστρέψαστο
 ὁ εἰς πλήρους ἐλπίδας, τὸν δὲ δῆμον καὶ
 τοῦς ἰδιώτας· ἃ ὁ πόλις αἰά τε τῆς εἰς ἐαν-
 20 τὴν ευεργεσίας καὶ διὰ τὸ τοῦ ἀνδρὸς καὶ
 τῶν προγόνων ἀξίωμα ἐπιτόδον ἡγήσα-
 το μὴ ἀσάμῃστον αὐτοῦ τὴν παρουσίαν ἀφεί-
 μεν· ὃ τε δῆμος ἐνεκελεύσατο τοῖς στρα-
 τωγῶς τευμάσει τὸν ἄνδρα δι' ἢ δὴ θεού-
 25 χθαι ἐπαινεῖσθαι μὲν Ἐρόνταν Ἀβάζου
 Ὀλβιπολιεῖταν ἐπὶ τῇ διανεκῇ ποτὶ τὸν
 δῆμον καὶ διὰ προγόνων προνοίᾳ· εἶπεν δὲ
 αὐτὸν καὶ πολιεῖται καὶ τοῦς ἐγγόνους αὐ-
 τοῦ καὶ ποτιγραφεῖεν ποθ' ἂν κα θελή τῶν
 30 ἐκατοστών τεθῆμεν δὲ αὐτοῦ καὶ εἰκό-
 να ἐπίχρυσον· ἐν τῷ βουλευτηρίῳ ἐν
 τόπῳ ᾧ μὴ ἄλλος ἔχει καὶ ἐπιγραφεῖεν ἐπι-
 γράφαι τὸν προῶδελωμένον· διαπέμφα-
 σθαι δὲ καὶ τὸ ψήφισμα τοῦτο δι' ἐπιστο-
 35 λὰς τοῖς Ὀλβιπολιεῖται ἄρχουσι, ἵνα καὶ ἃ
 πατρὸς αὐτοῦ τῆς Βυζαντίων εὐνοίας πρὸς
 τὸν ἄνδρα καὶ τευμάς αἰσθηται.

„Der Rath und das Volk haben beschlossen und die Strategen haben erklärt: Da der Olbiopolite Orontas, Sohn des Ababus — eines Mannes, dessen vielfache Verdienste um die Stadt der Byzantier um das öffentliche Wohl und dessen Fürsorge für die nach diesem Handelsplatz Schiffenden nicht nur zur Kunde seines Vaterlandes, sondern des ganzen Handelsstandes im Pontus und selbst zur Kunde der Kaiser gelangte, gleich wie in allen andern Beziehungen auch die wohlwollende Gesinnung seines Vaters gegen das Volk und das Amt eines Proxenos übernahm, wie von allen Bürgern bezeugt wird, welche nach dem Pontus schifften, in menschenfreundlicher Fürsorge und da er nach seiner Ankunft in der Stadt während seines Aufenthaltes stets mit Würde und Anstand sich betrug und sowohl bei dem ganzen Volke als bei den Einzelnen vielfache Hoffnungen anregte: so hat die Stadt wegen seiner Wohlthaten gegen dieselbe und wegen der Ehrenhaftigkeit seiner Vorfahren es für nothwendig erachtet, seine Anwesenheit nicht ohne Auszeichnung zu lassen; das Volk hat daher den Strategen befohlen, den Mann mit demjenigen zu ehren, womit man beschlossen hat, den Orontas, Sohn des Ababus aus Olbiopolis zu beloben für sein Wohlwollen gegen das Volk und wegen der bewiesenen Fürsorge seiner Vorfahren; ferner, dass er selbst sowohl wie seine Nachkommen Bürger dieser Stadt sein sollen und dass er in derjenigen Centurie eingeschrieben werde, welche er will; auch dass sein vergoldetes Bildniss in dem Rathhause aufgestellt werde an einem Orte, wo kein anderes Bildniss ist, und dass das Vorstehende als Inschrift darauf geschrieben werde; endlich, dass gegenwärtiges Decret brieflich den Archonten von Olbiopolis übersandt werde, damit auch sein Vaterland das Wohlwollen der Byzantier gegen den Mann und die ihm erwiesene Ehre erfahre“.

Ein Geschichtschreiber von Byzanz findet in diesem Decrete unschätzbare Trümmer der freien Einrichtungen jener Stadt, jedoch auch Symptome davon, dass sie nur noch ein Schatten sind. Weil auch die damaligen Kaiser Tiber und Caligula den Mann ehrten, so ehren die Byzantiner ihm ebenfalls.

XLIII.

(Fig. 27.)

In der Umfangsmauer der Kirche zur h. Paraskeui in Hasköi.

Θεόδωρος Δομιτίου φύσ(ε)ι ὁ ἐὶ Ἐπικράτους, γραμματικὸς, ζήσας ἔτη λς.
 Καὶ σύναρος Μούσῃσιν ἐνὶ πρῆφας Θεόδωρε
 Τῆν κοινὴν πάπτων ἤλθες ἀταρπιτὸν ἐπὶ
 Πάτρι σοι γένεος Βειθύγιον, ἐν ᾧ ἀρ' Ἀθήναις
 Γραμματικῆς τέχνης οὐνομ' ἔθεξο μέγα.
 Βύζαντος δὲ πόλει κλέος ἔγραο καὶ σε θάγοντα
 Μήτηρ ὡς λαχόσιν θήκατο δεξιαμένη
 Λούκουλλος φιλίας τὰδε σοι μνήμη ἔγραφεν
 Σῆς μακρῆς φηχῆς κέντρον ἀπαροστων ἔχων.

„Theodorus, Adoptivsohn des Domitius, natürlicher Sohn des Epikrates, Grammatiker, 36 Jahr alt.“

„Theodorus, der du unter den Musen dich auszeichnetest, du hast den allen gemeinschaftlichen Pfad betreten. Bithynium war dein Vaterland, in Athen erwarbst du dir einen grossen Namen in der Wissenschaft“.

der Grammatik, und in der Stadt des Byzas hast du grossen Ruhm erworben; die Mutter empfing dich den Sterbenden, gleich wie sie dich einst in ihrem Schosse empfing. Lucullus schrieb dir dieses als Denkmal der Freundschaft, indem er den unaufhörlichen Antrieb deiner glücklichen Seele hat.“

Das Facsimile der Inschrift beweist, dass die Verse mit anderen Schriftzeichen geschrieben sind, als der obere prosaische Theil; es geht aber aus der genaueren Betrachtung hervor, dass der Text noch keineswegs definitiv festgestellt war, als der Steinmetz seine Arbeit begann, und dass der Römer Lucullus es bei dem Tode seines Lehrers noch nicht sehr weit im Griechischen gebracht hat.

Unter den verschiedenen Grammatikern des Namens Theodor finden wir keinen, der mit unserem verglichen werden könnte, es ist also dieser Name dem Verzeichniss der bisher bekannten hinzuzufügen. Da er aus Bithynium gebürtig ist, so lässt sich vielleicht sein Adoptivvater und damit die ungefähre Zeit der Abfassung der Inschrift nachweisen. In der Stadt Üsküb (Prusias ad Hypium) befindet sich vor einer Schule ein Stein mit folgender Inschrift:

τῷ Η. ΑΓΑΘῆΙ
 ΤΟΝ ΔΙΣ ΑΡΧΟΝΤΑ ΚΑΙ ΠΡΩΤΟΝ
 ΑΡΧΟΝΤΑ ΙΕΡΕΑ ΑΓΓΛΟΘΕΗΝ
 ΔΙΟΣ ΟΛΥΜΠΙΟΥ ΔΕ ΚΑΙ ΠΡΩΤΟΝ
 ΚΟΙΝΟΒΟΥΛΟΝ ΔΙΑ ΒΙΟΥ
 ΤΙΜΗΤΕΥΣΑΝ ΑΝΑΓΟΡΑΝ ΟΜΗΣΑΝΤΑ
 ΕΚΔΙΚΗΣΑΝΤΑ ΓΡΑΜΜΑΤΕΥΣΑΝΤΑ
 ΣΥΝΔΙΚΗΣΑΝΤΑ ΠΟΛΛΑΚΙΣ
 ΕΝ ΠΑΣΙΝ ΕΥΝΟΙΑΝ ΔΙΑΔΕΙΞΑΜΕΝΟΝ
 ΠΕΡΙ ΤΗΣ ΕΑΥΤΟΥ ΠΑΤΡΙΔΑ
 ΔΟΜΙΤΙΟΝ ΑΣΤΕΡΟΣ
 ΟΙ ΗΡΗΜΕΝΟΙ ΕΙΣ ΤΗΝ ΑΡΧΗΝ
 ΑΥΤΟΥ ΦΥΛΑΡΧΟΙ

Τῷ ἡ ἀγαθῆ
 Τὸν ὄτις ἄρχοντα καὶ πρῶτον
 ἄρχοντα ἱερέα ἀγωνοθέτην
 Μὲτ' Ὀλύμπιον ὄν καὶ πρῶτον
 κοινόβουλον διὰ βίου
 τιμητέυσαντα ἀγορανομήσαντα
 ἐκδικήσαντα γραμματεύσαντα
 συνδικήσαντα πολλάκις
 ἐν πᾶσι εὐνοίαν διαδείξάμενον
 περὶ τῆς ἑαυτοῦ πατρίδα
 Δομίτιον Ἄστερος
 οἱ ἡρημένοι εἰς τὴν ἀρχὴν
 αὐτοῦ φύλαρχοι

Es folgt dann noch das Verzeichniss der Phylarchen, aus jeder Phyle zwei; da es aber unnöthig ist, dieses Verzeichniss hier vollständig wiederzugeben, so begnügen wir uns mit der Angabe der einzelnen Phylen:

| | |
|-------------|------------|
| Sebastene | Tiberiane |
| Thebais | Prusias |
| Germanice | Hadriane |
| Sabiniane | Megarıs |
| Faustiniane | Juliane |
| Dionysias | Antoniane. |

Die Namen dieser Phylen weisen auf die erste Hälfte des zweiten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung hin, und Domitius, der Sohn Asters, war, wie sich aus der Inschrift ergibt, jedenfalls ein sehr angesehener Mann. Zur Befestigung dient aber auch einer von den Phylarchen der Phyle Sebastene; die beiden Namen, welche dort aufgeführt sind, lauten:

Theologus, Sohn des Theodorus und
Kallikles des Epikrates.

Καὶ σύναρος. Es dürfte wenige Gedichte in griechischer Sprache geben, welche mit dem Worte καὶ anfangen, welches augenscheinlich nur des Metrums wegen da ist. Das Wort

σύντροφος fehlt unseren Wörterbüchern ebenfalls, aber auf die Autorität unserer Inschrift möchten wir nicht dessen Eintragung empfehlen. Die Bedeutung dürfte ungefähr „Genosse“ sein.

Der erste Pentameter ist wieder ganz barbarisch, indem er am Schlusse eine Sylbe zu viel hat, abgesehen von der ganz barbarischen Ausdrucksweise *ῥήθηες ἀναρπιζόν ἐπι*, was ungefähr so viel wäre, als „er brach rade“.

Bithynium ist die heutige Stadt Boli; Tschihatscheff und andere Reisende vor ihm haben freilich eine andere Meinung geäußert, aber eine genaue Untersuchung der Localität hat uns überzeugt, dass Bithynium die eigentliche Residenz der ersten Könige von Bithynien war, die *πόλις κατ' ἐξοχήν*, wovon eben noch der heutige Name herrührt.

Μάκροψ. Das Wort ist im Original und erst durch Überarbeitung an die Stelle des früheren *γλυκερός* gesetzt; ohne Zweifel hat Lucullus *μάκροψ* sagen wollen, und so haben wir es auch übersetzt, aber es steht dort *μακροῦς*, welches bekanntlich „lang“ heisst; aber eine „lange Seele“ ist ein Unsinn.

XLIV.

Auf einem umzäunten Platze vor der Irenenkirche befindet sich ein Stein, welcher laut einer Notiz von H. Petermann (Reisen im Orient, Th. II. S. 389) am 15/27. März 1851 in dem armenischen Quartier von Varna neben dem öffentlichen Brunnen entdeckt wurde. Die Inschrift ist zweisprachig; der lateinische Text besteht aus 3 Zeilen, der griechische aus 4 Zeilen, ausser der im lateinischen Text nicht befindlichen Eingangsförmel *Ἀγαθῆ Τύχη*. Durch diese Anordnung der Zeilen ist es möglich geworden, die Lücken der beiden Texte völlig auszufüllen, indem sich die beiden Texte einander ergänzen. Centim. 213 × 70 × 40.

IMP. CAESARE. T. AELIO HADRIANO. ANTONIN[O]. P[IO] P. M.
P. P. CIVITAS. ODESSITANORVM. AQVAM. NOV[O] CANALI INTROD[V]
XIT. CVRANTE. T. VITRASIO. POLLIONE. LEG. A

ΑΓΑΘΗ ΤΥΧΗ
ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΙΚΑΙΣΑΡΙΤΙΤΩΙΑΙΛΙΩΙΑΔΡΙΑΝΩΙΑΝΤΩΝ[ΙΝΩ]
ΕΥΣΕΒΕΙΑΡΧΙΕΡΕΙΜΕΓΙΣΤΩΠΑΤΡΙΠΑΤΡΙΔΟΣΗΠΟΛΙΣΤΩΝΟΔΕΣΣΙ
ΤΩΝΚΑΙΝΩΟΛΚΩΤΟΥΔΩΡΙΣΗΓΑΓΕΝΠΡΟΝΟΟΥΜΕ[ΝΟΥΤΙΟΥΟΥΙ
ΤΡΑΣΙΟΥΠΩΛΛΙΩΝΟΣΠΡΕΣΒΕΥΤΟΥΚΑΙΑΝΤΙΣΠΑΤ[ΗΓΟΥ]

Imp. Caesare T. Aelio Hadriano Antonin(o Pio Pontifice Maximo)
P(atre) P(atric) Civitas Odessitanorum aquam nov(o canali introdu-)
xit curante T. Vitrasio Pollione Legato a(e Praetore).

Ἀγαθῆ Τύχη.

*Ἀυτοκράτορι Καίσαρι Τίτῳ Αἰλίῳ Ἀδριανῶ Ἀντων(εῖνῳ)
Εὐσεβεῖ Ἀρχιερεῖ μεγίστῳ Πατρὶ Πατρίδος ἡ πόλις τῶν Ὀδησσι-
των καὶ τῶ Ὀλκῶ τοῦ Ὀδωρισηγάγεν πρόνοοῦ με[νοῦ Τίτου Οὐ-
βιανίου Πωλλίωνος πρεσβευτοῦ καὶ ἀντιστρατηγῶν].*

„Zum guten Glück.“

„Unter dem Selbstherrscher Cäsar Titus Aurelius Hadrianus Antonius Pius, Oberpriester, Vater des Vaterlandes, legte die Stadt Odessus eine neue Wasserleitung an unter Aufsicht des Legaten und Prätors Titus Vitrasius Pollio“.

Unter dem Namen Vitrasius Pollio sind vier Individuen bekannt:

1. Vitrasius Pollio, Statthalter von Ägypten unter Tiberius, starb 32 n. Chr.
2. Vitrasius Pollio, Procurator des Kaisers Claudius in Ägypten.
3. Vitrasius Pollio, Legat von Lyon unter Hadrian.

4. T. Vitrasius Pollio, Praefectus unter Marcus Aurelius im J. 174, zum zweiten Male Consul im J. 176.

Da Antoninus Pius von 130—153 regierte, und seine Regierungszeit zwischen die des Hadrian und Marcus Aurelius fällt, so ist der T. Vitrasius Pollio unserer Inschrift entweder mit dem sub 3 oder sub 4 identisch; wegen des Vornamens Titus sind wir geneigt, das letztere anzunehmen, so dass unsere Inschrift wohl mit ziemlicher Sicherheit in die Mitte des zweiten Jahrhunderts zu setzen ist.

XLV.

Auf dem Hofe der Irenenkirche. Centim. 100×50×35.

ΦΛΑΒΙΟΕΑΝΔ
ΡΟΝΙΚΟΕΚΑΙ
ΑΥΡΗΛΙΑΑΛΕ
ΞΑΝΔΡΑΙΕΡΙΟΝ
ΤΕΕΚΤΩΝΕ
ΑΥΤΩΝΕΑΥΤ
ΟΙΚΕΤΟΙΣΤΕ
ΚΝΟΙΣΤΗΝΕΝ
ΤΟΜΙΔΑΜΝΕΙΑΣ
Ξ ΧΑΡΙΝ Ξ

Φλάβιος Ἀνδρονίκος καὶ Αὐρηλία Ἀλεξάνδρα ἐπερόντες ἐκ τῶν ἑαυτῶν ἑαυτοῖς καὶ τοῖς τέκνοις τῆν ἐνομιόου μνηίας χάριν.

„Flavius Andronicus und Aurelia Alexandra widmeten aus eigenen Mitteln sich selbst und ihren Kindern den Einsehnitt zum Andenken“.

Aus dem zweiten Jahrhundert n. Chr.

LXVI.

Im Museum der Irenenkirche auf einem Basrelief.

ΛΑ . ΙΑΣ . ΜΗΝΙΟΥΕΤΩΝΞΕΚΑΙ
ΓΥΝΗΑΥΤΟΥΧΡΥΣΕΑΕΤΩΝΝ
ΡΞ

*Λαμίας Μηρίου ἐτῶν ξ̄ ε̄ καὶ
γυνή αὐτοῦ Χρύση ἐτῶν ν̄ ρ̄ ε̄*

„Lamias, der Sohn des . . . menias, 65 Jahre alt, und seine Ehegattin Chryse, 50 Jahre alt . . 105“.

Die Namen dieser Inschrift sind fast ganz unbekannt; der Vatersname des Lamias ist vielleicht Amenius oder Hymenius; — eben so wenig vermögen wir zu sagen, welcher Aera die Zahl 105 angehört. Aus dem zweiten Jahrhundert n. Chr.

XLVII.

In Arnautköi am Landungsplatze der Dampfboote.

ΔΙΙ ΠΗΚΟΩ
ΓΑΛΛΟΕ ΑΟΥΚΙΤΟΟ

ΟΟΚΛΗΠ

Διὶ ὑπηκόω Γάλλος Αουεῖτος.
Ἄσκληπ

„Dem erbörenden Zeus, Gallus Avitus“.

Der in unserer Inschrift genannte Gallus Avitus erscheint auch in einer Inschrift, welche sich in Ineboli (Aboni Tichos, Oenopolis) befindet und welche wir hier beifügen, weil sie zur Zeitbestimmung dient.

ΚΑΙΣΑΡΑΛΟΥΚΙΟΝΣΕΠΤΙΜΙΟΝ
ΣΕΟΥΗΡΟΝΠΕΡΤΙΝΑΚΑ
ΣΕΒΑΣΤΟΝΕΥΣΕΒΗΕΥΤΥΧΗ
ΟΙΠΕΡΙΓΑΛΛΟΝΑΟΥΕΙΤΟΥ
ΔΙΣΑΡΧΙΕΡΕΑΚΛΙΤΟΒ
ΠΡΩΤΟΝΑΡΧΟΝΤΑΑΡ
ΧΟΝΤΕΣΑΝΕΣΤΗΣΑΝ
ΕΚΤΩΝΤΗΣΠΟΛΕΩΣ
ΧΡΗΜΑΤΩΝΕΝΤΩ
ΔΟΣ ΕΤΕΙ

Καίσαρα Αούκιον Σεπτίμιον
Σεουήρον Περτίναξα
Σεβαστόν Ευσεβή Ευτυχί
οί περι Γάλλον Αουεῖτου
οἱ ἀρχιερεῖα καὶ τὸ β
πρῶτον ἀρχοντα ἀρ
χοντες ἀνέστησαν
ἐκ τῶν τῆς πόλεως
χρημάτων ἐν τῷ
ΔΟΣ ἔτει

Da L. Septimius Severus von 191 bis 211 regierte, so lässt sich schwer ermitteln, welche Ära der Jahreszahl dieser Inschrift 274 zum Grunde liegt; von den uns bekannten Ären passt höchstens die pompejische Ära, deren Epoche das Jahr 63 v. Ch. G. ist, wonach die Inschrift in das Todesjahr des Severus 211 n. Ch. G. fällt. Wir sind daher geneigt, anzunehmen, dass die Stadt Aboni Tichos (und vielleicht ganz Paphlagonien) eine besondere Ära hat. Aus der Geschichte der mithridatischen Kriege ist bekannt, dass die Küste von Paphlagonien durch den Frieden mit Sulla im Jahre der Stadt Rom 670 von dem pontischen Reiche abgerissen und zu Bithynien geschlagen wurde. Nehmen wir daher 670 oder 671 als die Epoche an, so fällt die Inschrift in das Jahr 191 oder 192 n. Ch. G., also in die ersten Regierungsjahre des Septimius Severus. Die Abwesenheit der Beinamen Parthicus, Britannicus u. s. w., so wie der Name Pertinax, den Severus nach unseren numismatischen Forschungen im J. 198 ablegte, könnten als Bestätigung dieses Ergebnisses dienen, wenn nicht „Pius“ erst seit 200 vorkäme.

XLVIII.

Auf einem Basrelief in dem Garten der englischen Botschaft.

ΜΑΡΚΟΣ ΚΙΝΚΙΟΣ ΝΙΓΡΕΙΝΟΣ
ΣΤΡΑΤΙΩΤΗΣ ΧΩΡΤΗΣ ΕΝ ΔΕΚΑΤΗΣ ΟΡ
ΒΑΝΗΣ ΗΡΩΣ ΑΓΑΘΟΠΟΙΟΣ

„Μάρκος Κίνκιος Νιγρέϊνος στρατιώτης Νόρτης ἐνδεκάτης ὀρθῶν ἡμῶν ἀγαθοποιός“.

Markus Cincius Nigrinus, ein Soldat der eilften städtischen Cohorte, ein wohlthätiger Held“.

Aus der Zeit des S. Severus.

XLIX.

Aus dem C. I. Nr. 2043.

ΖΩΤΙΚΟΣ ΠΑΦΙΟΜΝΑΙΟΥ
 ΚΟΥΛΠΙΚΕΙΟΥ ΤΟΛΑΤΟΜΙΩΝ
 ΚΑΪ ΕΣΚΕΥΑΣΑ ΖΩΝ ΚΑΙ ΦΡΟ
 ΝΩΝ ΕΜΑΥΤΩ ΚΑΙ ΤΗ ΓΛΥΚΥ
 ΤΑΗΜΟΥ ΓΥΝΑΙΚΙ ΦΙΡΜΕΙΝΗ
 ΚΑΙΑΝ ΕΚΝΟΝ ΜΟΥ ΕΣΕ ΕΤΕ
 ΡΟΝ ΔΕ ΕΞΟΝ ΜΗ ΕΙΝΑΙ ΠΤΩΜΑ
 ΚΑΤΑΘΕΣΘΑΙ ΟΣΑΝ ΔΕ ΤΟ ΛΜΗ ΣΗ
 ΔΟΚΕΙ ΤΟΙΣ ΚΛΗΡΟΝΟΜΟΙΣ ΜΟΥ ΧΦ
 ΚΑΙ ΤΗ ΠΟΛΕΙ ΧΦ ΧΑΙΡΕ ΠΑΡΟΔΕΙΤΑ

Ζωτικός Παφιομναίου Σουλπικίου τὸ λατόμεον κατεσκέυασα ζῶν καὶ φρονῶν ἐμῶν καὶ τῆ
 γλυκυτάτῃ μου γυναικί Φιρμείνῃ καὶ ἂν τέκνον μου ἔσται· ἕτερον ὁὐ ἐξόν μὴ εἶναι πτώμα κατὰθεσθαι.
 ὅς ἂν ὁὐ τοιμήσῃ, ἰώσσει τοῖς κληρονόμοις μου Ἄ ϻ καὶ τῇ πόλει Ἄ ϻ. Χαῖρε παροδείτα.

„Ich, Zotikus, Sohn des Paphiommäus Sulpicius, erwarb dieses Höllegrab, als ich am Leben und bei
 vollem Verstande war, für mich und meine liebe Ehefrau Firmina, und wenn wir ein Kind haben werden;
 einen anderen Leichnam aber hier beizusetzen ist nicht erlaubt und wer sich solches untersteht, der soll
 meinen Erben 500 Stateren und der Stadt 500 Stateren geben. Lebe wohl, Wanderer!“

Aus dem dritten Jahrhundert n. Ch. C.

L.

Auf dem Vorhofe der Kirche S. Dimitri in Tatavla.

ΑΥΡ. ΜΕΝΔΑΣ ΦΙΛΩΝΟΣ
 ΠΕΓΡΑΥΑΤΗΘΕΣΙΝ
 ΕΠΙΤΡΕΥΑΝΤΟΣ ΑΥΡ.
 ΠΟΛΥΤΕΙΜΟΥ ΤΟΥ ΚΑΙ
 ΠΡΕΣΤΑΝΤΙΟΥ ΕΜΑΥΤΩ
 ΚΑΙ ΤΗΣ ΥΝΒΙΛΜΟΥ ΑΥΡ
 ΣΕΒΗΡΑ ΚΑΙ ΤΟΙΣ ΤΕΚΝΟΙΣ
 ΗΜΩΝ ΕΙΤΙΣ ΔΕ ΕΤΕΡΩΝ
 ΚΑΤΑΘΗΤΑΙ ΔΩΣΕΙΤΗ
 ΠΟΛΕΙ ΧΑΥ ΚΑΙ ΤΩ ΤΟΠΩ
 ΧΦ

Αὐρ. Μένδας Φίλωνος (ἀπὲρ γράφη τῶν θέσων ἐπιτρέψαντος Αὐρ. Πολυτεῖμον τῶν καὶ Πρεσταν-
 τίου, ἐμῶν καὶ τῆ συνβίῳ μου Αὐρ. Σεβήρῃ καὶ τοῖς τέκνοις ἡμῶν· εἰ τις ὁὐ ἑτέρων καταθήται
 ἰώσσει τῇ πόλει Ἄ ἄν καὶ τῷ τόπῳ Ἄ ϻ.

„Ich Aurelius Mendas, des Philon Sohn, habe diesen Platz mit Genehmigung des Aurelius Polytimus, auch Prästantius genannt, für mich und meine Ehefrau Aurelia Severa und unsere Kinder erworben; wenn aber jemand einen anderen dort beisetzt, so soll er an die Stadt 1400 und an den hiesigen Ort 500 Goldstücke zahlen“.

Aus dem dritten Jahrhundert n. Ch. G.

LI.

Im Museum der Irenenkirche, runder Marmoraltar. Centim. 113 × 75.

ΓΝΑΙΟΥΠΟΛΛΙΟΥΦΟΡΤΙΟΥ

darunter fünf Zeilen

ΟΜΙ
ΠΟΛΛΙ ΚΑΙΑΝ
ΣΤΥΟΥΚΑΙΓΕΜΕΛΛ
ΠΟΛΛΙΑΓΝΑΙ
ΓΑΠΗΖΩCΑΡΙ

Γναίος Πολλίος Φορτίος.

„Des Cneus Pollius Fortius“.

darunter

. . . . ομι . . . Πολλί(ας) καὶ Ἄν καὶ Γεμέλλ(ια) Πόλλια Γναί(α) ἀγαπή ζῶσα ῥ ῑ.

Dieser Theil ist nicht ganz deutlich.

Aus dem dritten Jahrhundert n. Ch. G.

LII.

Aus dem C. I. Nr. 2045.

TIBERION
ΚΛΑΥΔΙΟΝ
ΑΛΚΙΔΑΜΟΥ
ΤΥΛΛΟΝ
ΙΟΥΛΙΑΝΟΝ
ΣΠΕΔΙΑΝΟΝ
ΑΛΛΙΑΝΟΝ
ΒΑΙΒΙΑ
ΣΕΒΗΡΑ
ΜΑΤΡΟΝΑ
ΤΟΝ
ΓΛΥΚΥΤΑΤΟΝ
ΑΝΔΡΑ

Τιβέριον Κλαύδιον Ἀλκισόμου Τύλλον Ἰουλιανόν Σπεδιανόν Ἀλλιανόν Βαίβια Σεβήρα Ματρωνα τον γλυκύτατον ἀνδρα.

„Dem Tiberius Claudius Tullus Julianus Spedianus Allianus, Sohn des Alkidamas, Băbia Severa Matrona ihrem lieben Ehegatten“.

Aus dem dritten Jahrhundert n. Chr. G.

LIII.

Aus dem C. I. Nr. 2041.

Θ Κ
 ΑΤΤΙΚΗΧΡΥΣΕ
 ΡΩΤΟΘΥΓΑΤΗΡΒΥ
 ΖΑΝΤΙΑΖΗ(Α(ΑΕ
 ΤΗ.ΚΗΚΑΤΕ(ΚΕΥ
 Α(ΕΝΔΑΙΛΙΟ(ΒΑC
 (Ο(ΕΚΤΩΝΙΔΙΩΝ
 ΜΝΙΑΣΧΑΡΙΝ

Θ(εοῦς) Κ(αταχθονίους). Ἀττικὴ Χρυσέρωτος θυγάτηρ Βυζαντία ζήσασα ἔτη χη. κατεσκεύασεν Αἴλιος Βάσσυς ἐκ τῶν ἰδίων μείλας χάριν.

„Den unteren Göttern. Attike, Tochter des Chryseros, aus Byzanz, 28 Jahre alt. Aelius Bassus erwarb dieses aus eigenen Mitteln zum Andenken“.

Aus dem dritten Jahrhundert n. Chr. G.

LIV.

Auf einem Bruchstück im Museum der Irenenkirche befinden sich auf der Vorderseite nur einige Fragmente, deren Ergänzung unmöglich ist.

ΕΡΟΣ ερος
 ΟΑΝ οαν

Auf der Rückseite aber liest man Folgendes:

ΕΝΣΝΙ ε ω σ φ
 ΕΝΣΝΙ ε ω σ φ
 ΝΣΝΙ ω σ φ
 ΕΝΣΝΙ ε ω σ φ

offenbar zu irgend einem talismanischem Zwecke, den wir aber nicht ermitteln können. Die Inschrift scheint aus dem dritten Jahrhundert nach Chr. G. herznühren

Auf der sogenannten Gothensäule im Hofe des Serai.

F O R T V N A E
R E D V C I O B
D E V I C T O S G O T H I O S

Fortunae reduci ob devictos Gothos.

„Dem wiederkehrenden Glücke, wegen der Besiegung der Gothen“.

Sämmtliche Schriftsteller, welche über die Topographie und Alterthümer geschrieben haben, sind darüber einig, dass diese Säule entweder Theodosius I., dem II. oder Justinian zuzuschreiben ist. Wir durften uns der Untersuchung nicht entziehen, da wir uns doch für das eine oder das andere entscheiden müssen, und sind zu dem Resultate gekommen, dass weder der eine, noch der andere der eben genannten Kaiser diese Säule habe errichten lassen, ohne desswegen in Abrede stellen zu wollen, dass die Bildsäule eines derselben später darauf gestanden habe. Der Inhalt der Inschrift verbietet uns, an irgend einen Kaiser nach Constantin zu denken, denn welcher Kaiser würde ausser Julianus, damals noch der heidnischen Glücksgöttin zu Ehren eine Säule errichtet haben?

Auf den Münzen ist die Legende *Fortunae reduci* sehr häufig; wir treffen sie unter Hadrian und zuletzt unter Constantin Chlorus und Gal. Maximus; später kommt sie selbstverständlich nicht mehr vor. Wir glauben uns nicht zu irren, wenn wir annehmen, dass derselbe Kaiser, welcher zu Ehren der wiedergekehrten Glücksgöttin eine grosse Säule errichten, auch derselben Gottheit zu Ehren einige Münzen prägen liess; aus demselben Grunde sind wir berechtigt, auch zur Feier eines Gothensieges irgend einige Münzen geprägt zu sehen.

Eine *Victoria Gothica* finden wir verewigt auf den Münzen folgender Kaiser:

Claudius II. (Gothicus),
Aurelianus,
Tacitus,
Probus,
Constantinus I., Crispus und Constantinus junior.

Von diesen Kaisern hat, so viel aus Mionnet bekannt ist, nur Claudius II. auch die wiederkehrende Glücksgöttin gefeiert ²⁾ und es ist somit die grösste Wahrscheinlichkeit vorhanden, dass die fragliche Säule von ihm herrühre. Diese Vermuthung wird dadurch noch unterstützt, dass der Kaiser den Beinamen „Gothicus“ führte und zwar wegen des Sieges bei Naissus (Nisch), des grössten Sieges, welcher wohl jemals über Gothen erfochten

¹⁾ Auf dem Denkmal sieht man nicht deutlich, ob das G unten gekrümmt, wie zur Zeit des Theodosius, oder ob es eingeknickt (G) wie in den Zeiten vor Constantin ist. Dagegen spricht das nicht über die anderen Buchstaben ragende F und das getrennte I-I statt II entschieden für die Zeiten vor Constantin.

²⁾ Aus meiner Münzsammlung geben wir hier die unedirte Variante: Kleine Bronze, rechtsstehende radiirte Büste Claudius: IMP. C. M. AVR. CLAUDIVS AVG; Rev. VICTORIAE GOTHIC; ex: S. P. Q. R. Siegestrophäe, rechts und links sitzend zwei besiegte Gothen mit phrygischer Spitzmütze.

worden ist. Da Claudius im J. 269 die Gothen besiegte und schon im folgenden Jahre 270 an der Pest starb, so ist die Epoche unseres Denkmals hiermit ziemlich genau bestimmt. Somit ist diese Säule das älteste byzantinische Monument Constantinopels von den noch heute vorhandenen und aufrecht stehenden, indem die im Museum der Irenenkirche befindlichen Antiquitäten grösstentheils aus den Provinzen herrühren; und diejenigen, welche Constantinopel selbst angehören, in eine spätere Zeit fallen¹⁾.

LVI.

(Fig. 29 und 30.)

Drei Fragmente A, B, C, in Marmor einer Dipalimpsest-Tafel.

Enthaltend: *a)* alte Epheben-Kataloge oder Reste gymnischer Spiele vor oder unter den ersten römischen Kaisern;

b) jüngere Epheben-Kataloge vor Septimius Severus.

c) Todtenlisten einer altchristlichen Bruderschaft aus der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts n. Ch. mit den Fusssohlen der Gestorbenen.

Das grösste der drei Fragmente ist 135 Centimeter lang; die beiden kleineren zusammen haben gleiche Länge. Die Höhe aller drei beträgt 87 Centimeter. Bei genauer Betrachtung ergibt sich, dass *B* sich rechts an *A* anschliesst. Dagegen ist *A* links und *B* rechts unvollständig; eben so wie *C* an der rechten Seite, während es sich links an *B* anzureihen scheint; so dass also wenigstens zwei andere Stücke fehlen, also für das Ganze eine ursprüngliche Länge von wenigstens 30 Fuss angenommen werden darf.

Die darauf zerstreuten Inschriften gehören drei verschiedenen Zeitepochen an, und sind die späteren auf Kosten eines Theiles der früheren hineingemeisselt worden; d. h. es ist so viel von den ältesten getilgt worden, als man für den späteren Raum brauchte, so dass von den ältesten an manchen Stellen nur einige Buchstaben geblieben sind; dagegen sind die jüngsten, die christlichen nämlich, so viel der Stein überhaupt erhalten ist, am vollständigsten.

Diese drei Fragmente wurden im Blacherner Viertel, also am äussersten Südufer des goldenen Horns, vor einigen Jahren ausgegraben; das grössere Stück hat eine Zeit lang einem Helwadschi (Honigteighändler) zur Verkaufsanricht gedient. Dort erkannte es Herr Dr. Caratheodori, Leibarzt des verstorbenen Sultans, erwarb es mit den beiden anderen Stücken, liess letztere in seinem Garten zu Jeniköi aufstellen, während das erste eine Zeit lang in einem Hause nahe beim englischen Palais sich auf dem Flur befand. Dort hat Referent sich in Staniol das Stück abgeklatscht; die beiden anderen aber nur abgezeichnet.

Wir bemerken ferner hier schon vorab, dass die jüngsten Inschriften christlich scheinen, obgleich sie kein Kreuz enthalten; sie sind mit Füßen oder Fusssohlen der Abgestorbenen begleitet, die einer Bruderschaft angehörten, in denselben stehen dann nochmal die Namen. Die jedesmalige Hauptinschrift ermahnet die *vesoi* sich der lieben Brüder im Guten zu erinnern. Auch kommen einige Frauen vor, deren Fusssohlen jedoch fehlen.

¹⁾ Es wird vielfach von einem IC . XC . NI . KA in den vier Winkeln eines Kreuzes auf der Rückseite des Postamentes stehend, berichtet. So viel (jetzt wenigstens) sichtbar ist, muss man das leugnen; und wenn es einmal da gewesen wäre, so gehörte dieses einer jüngeren Zeit an, welche gegen die „Dea“ Fortuna einen Protest hätte erheben wollen.

Es scheint, als wenn der Stein ursprünglich einem Gymnasium des alten Byzanz angehört hätte. Als nach fast dreijähriger schwerer Belagerung Septimius Severus endlich die Stadt einnahm, verwandelte er sie in ein elendes Dorf, zerstörte also alle ihre öffentlichen Gebäulichkeiten. Dieses Loos scheint also auch das Gymnasium getroffen zu haben. Die herrenlose Tafel scheint so in den Besitz einer christlichen Familie gekommen zu sein. Dass Christen schon früh in Byzanz waren, ersieht man aus den griechischen Martyrologien. Stachys wurde schon vom Apostel Andreas zum Bischof von Byzanz abgeordnet. Eben so wird Didymus unter Heliogabal genannt. Sie waren dort, wie überall, Verfolgungen ausgesetzt, mussten also auch heimliche Zusammenkünfte, verborgene Begräbnisstellen haben. Zu letzteren dienten, wenn die Beschaffenheit des Bodens die Construction beförderte, Katakomben. Solche hat Referent bei Selybria, Stadt auf einem Sandblock gebaut, eine Viertelstunde vor den Stadtmauern, im freien Ackerfelde gefunden. Den Eingang dazu bildete ein viereckiges Loch von drei Quadratfuss. Da nun der harte Felsboden von Byzanz solche unterirdische Katakomben auszuhöhlen nicht so leicht gestattete, so scheint es, als wenn sich die christliche Bruderschaft ein damals eine Meile von der Stadt entferntes Landhaus gewählt, um dort die Verstorbenen zu begraben und zum Andenken der Verstorbenen auf die Steintafel die Inschriften einzuhauen. Was früher also Katalog der Epheben oder der Ringer um gymnische Siegespreise gewesen, wurde nun ein Katalog der Kämpfer für einen neuen Glauben, und für die Palme des Märtyrers. Die bescheidenen wortkargen Schriften sagen allerdings wenig von solchen Märtyrern, aber die jüngste christliche Inschrift, auf dem Steinfragment *B* befindlich, trägt so eigenthümliche Spuren des Gestörtwerdens in der Ausführung, dass wir nicht abgeneigt sind, darin ein stummes Zeugniß für Gleichzeitigkeit mit einer Verfolgung unserer Christenbruderschaft zu finden. In den Füßen unter der Inschrift stehen nämlich die Namen *ΑΥΦΙΛΙΟΥ* und *ΠΟΡΦΟΥ*; während in der Inschrift nur *ΗΙ* (sic!), ohne vorhergehendes *Κ*, ohne den Rest des Namens *ΑΦΙΛΙΟΥ*; eben so in der Linie darunter das Wort *ΑΙΕΑΦΩΝ* nicht eingegraben worden und die Lücke glatt dort zu schauen ist.

Die Gründe, warum wir diese letzteren Inschriften als christliche aus der Zeit nach Septimius Severus trotz der Abwesenheit der Kreuze ansehen, sind folgende:

1. Das Kreuz ist erst das nicht fehlende Symbol für christliche Denkmäler seit der Auffindung desselben durch die heilige Helena, d. h. seit Constantin dem Grossen.

2. Der Umstand, dass eine vorherige Schrift gelöscht und eine neue an ihre Stelle gesetzt wird, tritt am häufigsten ein, wenn eine neue Religion sich geltend macht; namentlich sind die Palimpseste durchgängig heidnische Bücher und Schriften, an deren Stelle christliche Schriften kommen. Doch sind auch Fälle vorhanden, ohne Religionsveränderung; unser Stein ist ein neuer Beweis dafür; daher ist dieser Grund allein nicht so erheblich.

3. Die christlich scheinenden Inschriften enthalten die eigenthümliche Ermahnung an die *νεοι*, die Jüngeren, sich der lieben Brüder im Guten zu erinnern. Der Brüder sind aber so viele, dass nicht mehr, wie in den Epheben-Katalogen, an wirkliche Brüder gedacht werden kann. Solche Ermahnungen treten bei christlichen Inschriften an die Stelle der heidnischen wechselseitigen Aufforderung „Wohl zu leben“.

4. Dann endlich sind die Füsse oder Fusssohlen (es ist eigentlich weder das Eine noch das Andere, denn als Fusssohle müssten die Nägel fehlen und als Fuss müsste die Ferse nicht so zu sehen sein), eine ganz neue Erscheinung, die auch nur im christlichen Geiste mit der Inschrift-Ermahnung verstanden werden kann; nämlich so, als wenn sie ein Sinnbild der

Fussstapfen der Vorgänger, der Verstorbenen, der Märtyrer wären, in welchen die Jüngeren ihnen nachfolgen sollten.

Die Füße sind übrigens durchgängig die rechten; nur einige Male ist der erste, ein Mal auch der dritte ein linker Fuss, aber nur einer Art Symmetrie wegen so gemacht.

Die Füße findet man sonst als Töpferzeichen mit ihrem Namen, weil sie mit dem Fusse die Scheibe drehen. In christlicher Zeit kommt es wohl auch sonst vor, dass Fussstapfen gemacht werden, z. B. von Pilgern, die ihren Fuss mit dem Namen darin zurücklassen, wenn sie eine lange Pilgerfahrt gemacht haben.

Älteste Epheben-Kataloge auf Fragment A.

I. ΜΗΝΣ

In diesen Resten scheint ein Name zu stecken. An einen Menis, wie im C. I. 2214, der im Diaulos gesiegt, scheint nicht zu denken zu sein. Eher würden die Namen ΜΗΝΟΙΩΡΟΣ auf edirten Silber- und Bronzemünzen Chios oder an ΜΗΝΟΓΕΝΗΣ oder ΜΗΝΟΦΙΛΟΣ, welche Referent auf kleinen unedirten Bronzemünzen von Chios in seiner Sammlung besitzt, zu denken sein.

II. ΓΛΥΚΩΝΟΣ Κ ΔΗΜΗΤΡΙΟΥ ΤΩΝ ΣΥΣΤΑΤΩΝ

Γλυκῶνος καὶ Δημητρίου τῶν Συστάτων.

D. i.: Des Glykon und des Demetrios, der in Freundschaft gepaarten (Epheben).

Die Erklärung, welche wir hier von dem Worte *συστάτων* geben, ist nicht im Sinne der Auslegung, welche Boeckh, C. I. Nr. 268 zu einer attischen Inschrift um die Zeit Nerva's aufgestellt hat. Es enthält nämlich jene Inschrift eine lange Liste der Epheben eines Gymnasiums mit ihrem Personale, d. i. einen Cosmetes, 8 Gymnasiarchen, 18 Epheben, dann 22 andere Epheben, welche vermittelt eines Epheublattes getrennt sind von den früheren, dann 2 Pädotriben, einen Kestrophylax (Bewahrer der Schleuderstacheln) einen *θυρωρός*. Hinter dieser Liste kommen besonders zu 2 gesondert erst 6 Namen mit der Überschrift *φιλοὶ καὶ συστάται*; dann ein Paar *ἀδελφοὶ καὶ συστάται*, bei denen aber zwei verschiedene Väter angegeben sind, was Herrn Boeckh veranlasste, zwei Halbbrüder anzunehmen; dann wieder ein Paar *φιλοὶ καὶ συστάται*; dann endlich noch ein Paar *ἀδελφοὶ καὶ συστάται*, die diesmal wirklich denselben Vater haben. Alles das scheint so richtig zu gehen, aber in einer anderen attischen Inschrift, welche nicht vor Hadrian einzureihen ist, heisst es:

οἱ φιλοὶ καὶ συστάται αὐτοὺς ἀνέγραψαν, und dann kommen fünf Namen.

Boeckh bemerkt dazu: „*συστάται dicuntur singula ephedorum paria qui una exercitari solebant lucta. Hic ephedi plures quam duo συστάται dicuntur: sed bini singula paria efficiebant*“. Die Haupterklärung gibt Boeckh durch eine Reihe Puncte, als wenn noch Namen fehlten, worüber jedoch sonst nichts angedeutet ist. Es scheint uns aus einer anderen attischen Inschrift C. I. Nr. 287 das Verhältniss sich klarer zu ergeben; die dort hinzugefügte Erklärung

ahnt den Sinn und kommt doch nicht zur klaren Darlegung, weil (so scheint es uns) der Steinmetz im Katalog einen Namen einzuhauen vergessen hat, der jedoch im Kopfe der Inschrift steht. Es sind nämlich 18 Synephebi, wie es scheint, in 9 Paare gruppiert. Jedes Paar enthält einen älteren *γῆσιος*, dem ein jüngerer *φίλος* in „Liebe“ zugesellt ist. Es wurden nun die Kosten zweier Fackelrennen von vier *γῆσιος* bestritten, nämlich des Einen von den *gnesiis* Ailian und Neicetes, des Anderen von den *gnesiis* Sophocles und Konon. Weil sie diese Kosten gespendet, wurden die vier gekrönt von allen Synepheben zusammen und besonders als ihre vier *gnesii* von ihren 4 *φίλοις* (*φίλοι στεφανοῦσιν γῆσιους*).

So lautet nämlich der Kopf der Inschrift.

Es kommen darunter zuerst acht Namen ohne Unterscheidung als blosse *συνέφηβοι*, die nicht zu den Kosten als *γῆσιος* beigetragen, noch im Fackelrennen haben siegen können; dann kommen gesondert die vier Namen der *φίλοι*, die an der Ehre mit Theil nehmen, dass ihre *γῆσιος* das Wettrennen veranstaltet haben. Endlich unter dem Ganzen die beiden Sieger und deren Bilder. Hierin scheint uns die rechte Erklärung von dem *φίλοι καὶ γῆσιος* als *συστάται* zu liegen. Sie stehen zusammen in Freundschaft verbunden, nach echt antiker bekannter Auffassungsweise, so hier in gymnischen Spielen, wie im Kriege und Gefahren die edelsten Beispiele von Homer bis auf die jüngste Zeit durch die griechische Geschichte gehen. Es bleibt dabei noch immer ungewiss, ob das Wort *ἀδελφοί* nicht schon in heidnischen Zeiten auch da angewandt worden ist, wo keine leibliche Brüderschaft war. Dafür würde der Umstand sprechen, dass die Natur nie mit gewaltigem Sprunge in's Entgegengesetzte übergeht, sondern allmähliche Übergänge von dem Einen zum Andern überall statt finden. Es tritt keine Erscheinung fertig in die Welt, die sich nicht vorgebildet mit mehr oder weniger bestimmtem Charakter.

Sehr auffallend ist aber bei dieser Inschrift zweier in Liebe gepaarter Epheben, so wie bei allen übrigen auf diesem Steine, dass sie nicht im Nominativ, wie alle anderen bekannten Fälle der Art, sondern im Genitiv sind; und es liegt der Gedanke nahe, dass auch sie ein Tottenkatalog sein könnten, folglich nicht zu unterscheiden wären von denjenigen, welche wir für christliche ansehen, um so viel mehr als eine Fusspaarung von rechts zu links sich vier Mal in den Fusssohlen wiederholt, welche ein Verhältniss von *συστάται* anzudeuten scheinen, auch bei den letzteren sogar einige Nominative statt der Genitivi unterlaufen. Hierauf antworten wir, dass gerade der zuletzt erwähnte Umstand den Schlüssel zur Widerlegung des Einwurfes ganz eclatant bietet.

Man sieht nämlich augenblicklich bei aufrichtiger Prüfung, dass die Nominativi *Δίδυμος* und *Νεζομήδης* und *Ἀρτεμίδωρος* nur dem Gebiete des Solökismos oder der Indifferenz für richtige Casusanwendung angehören. Aus diesem Umstande eben so, wie aus so vielen unzweifelhaften alten Denkmälern erhellt es, dass die griechische Sprache zwar nicht nur im eigentlichen Griechenland, sondern an fast allen Ufern des mittelländischen Meeres und im Innern fremder, ungrischer Länder verbreitet war; allein dass keineswegs überall und von Jedem, namentlich seit der Herrschaft der Römer, ohne beleidigende Abweichungen mancher Art, ja ohne offenbare Solökismen und Barbarismen gesprochen und geschrieben wurde.

Ob dennoch auch für die Epheben Tottenkataloge anzunehmen, möchten wir schon darum bezweifeln, weil dann aufgestellt werden müsste, dass immer ein in Liebe vereintes Epheben-Paar, wie die Inseparabiles der Vögel, zusammengestorben wäre.

Auf Fragment C.

X. ΙΝΑΙΟΥ
. ΟΥΚΑ

Es scheint der erste Name *ΑΘΗΝΑΙΟΥ** zu sein, und mit Nr. IX auf Fragment B zu verbinden zu sein. Das A am Ende der zweiten Linie fängt einen neuen Namen an.

Ibidem.

XI. ΜΙΟΥΚ
. ΙΝΙΔΟΥΙ
ΟΛΟΧΗΟΥ

Der erste Name scheint *ΑΝΘΗΜΙΟΥ*; der zweite *ΑΙΘΑΛΩΜΙΟΥ*.

Ibidem.

XII. ΚΑΜ Ι ΝΟΥΚ
Μ ΟΥΚ
Ν . . . Ι . ΟΥΚ
Λ . . Σ Ι ΟΥΚ
Ε Σ . Π Α Ι Ο Υ

Wiederum so verdorbene Reste, dass höchstens diesmal die Gewissheit von 5 Namen daraus hervorgeht.

Wir kommen nun zur zweiten Gattung der Epheben-Namen gymnischer Spiele, welche kurz vor Septimius Severus aufgeschrieben wurden, also jünger und auch zugleich in kleineren Buchstaben sind.

Auf Fragment A.

XIII. ΑΠΟΛΛΩΝΙΟΥΔΠ
Des Apollonius, Sohnes des Apollonios.

XIV. ΤΟΚΡΩ . . ΔΥΘΑΓ . . . ?

Auf Fragment B.

XV. ΔΙΟΓΕΝΟΥΣΚΡΟΥΦΟΥ
ΚΑΙΣΑΓΑΡΕΛΣΚΑΙΒΑΧΙΟΥ
ΚΑΙΔΙΑΔΟΥ . . ΣΥΚΑΙ . .

Hier ist eine Reihe Namen besser erhalten, wo wenigstens 6 anzunehmen sind. In der dritten Reihe lässt sich weder *ΔΙΑΔΟΥΜΕΝΙΑΝΟΥ* noch *ΔΙΑΔΟΥ* ergänzen. Das runde ε ist übrigens vermischt mit dem geraden Ε.

Auf Fragment C.

XVI. ΑΡΤΕΜΙΔΕΡΟΣ

Ist klein eingeklammert zwischen Inschrift Nr. XI erster und zweiter Linie und ein Nominativus zwischen anderen.

XVII. Ganz oben auf der Tafel:

ΠΙΘΙΟΥ ΚΑΙ ΚΟΡΡΑΙΟΥ
ΤΩΝΣΥΣΤΑ[Τ]ΩΝ

hat sich wieder einmal schön erhalten. das ausgefallene Τ in zweiter Linie ist des Steinbauers Fehler. Wegen der *σοστάτων* verweisen wir auf Inschrift Nr. II dieser Tafeln.

Wir kommen nun zur dritten Gattung, nämlich derjenigen auf dieser Steintafel zerstreuten Inschriften, welche wir als die jüngsten als christlich zu erkennen glauben.

XVIII und XIX. Auf Fragment A in einem Flügelrechtecke.

Α]ΡΤΕΜΙΔΩΡΟΥ·Κ
Σ]ΩΣΙΠΑΤΡΟΥ·ΚΑ
Σ]ΚΛΗΠΙΑΔΟΥ·ΚΠΟ
Π]ΛΙΟΥΤΩΝΦΙΛΩ
Ν]ΑΔΕΛΦΩΝΜΕΜΝΗ
Σ]ΘΕΟΙΚΕΟΙ .

Darunter vier Fusssohlen rechts links, rechts links gepaart, worin deren Namen stehen, nämlich:

rechts: ΑΡΤ]Ε[Μ]Ι[Δ]Ω[Ρ]ΟΥ. links: ΣΩΣΙΠΑΤΡΟΥ
rechts: ΑΣΣΚΛΗΠΙΑΔΟΥ, links: ΠΟΠΛΙΟΥ.

Des Artimidors und des Sosipaters und des Asklepias, und des Poplios, der lieben Brüder, gedenkt ihr Jüngerer!

XX. Auf demselben ersten Fragmente in oberster Reihe rechts 14 Füsse; der letzte ist halb auf Fragment B. Eine Inschrift im Flügelrechtecke scheint nicht dabei gestanden zu haben, da weder Fragment A, noch das sich unmittelbar anschliessende Fragment B eine Spur davon zeigen. Alle Füsse sind die rechten Fusssohlen. Die Namen sind folgende: ΣΥΝΦΟΡΟΥ, ΠΑΙΟΧΟΥ, ΠΙΟΝΥΣΙΟΥ, ΑΘΗΠΕΡΚΟΥ, ΑΛΕΞΙΩΝΟΣ, ΕΠΑΦΡΟΔΕΙΤΟΥ, ΓΑΙΟΥ, ΜΑΡΚΙΩΝΟΣ, ΜΑΡΚΟΥ, ΠΙΟΠΙΟΥ, ΕΥΒΟΥΛΟΥ, ΠΟΛΙΜΩΝΟΣ, ΠΙΣΥΜΟΣ, ΝΕΙΚΟΜΗΔΗΣ.

Das Auffallendste hierbei sind die zwei Nominative am Ende, nach all den Genitiven (cf. Bemerkung zu Nr. II dieser Steinfragmente).

XXI—XXII. Auf Fragment B im geflügelten Rechtecke:

ΙΠΠΑΡΧΟΥΣΗΣΚΛΠΟΧΕ
ΜΛΙΔΟΣ . . ΠΛ
ΡΟΥΦΟΥΤΩΝ
ΤΩΝΜΕΜΝΗΣΘΕΕΠΑΓΑ
ΘΩΟΙΝΕΟΙ

Darunter zwei Fusssohlen, gepaart, rechts, links, mit den Inschriften:

rechts: Π ΝΦΙΛΟΥ. links: - - - - Φ - Υ.

Der Charakter der Schrift kündigt sich als Schluss des dritten Jahrhunderts n. Chr. an namentlich sind λ und Λ, so wie M und ε vorherrschend, auch sind die Formen der Fusssohlen bedeutend barbarischer. Hier sind zwei Frauennamen, Hipparchusa und Ptolemais unbezweifelbar, deren Füße unten fehlen; die Inschrift des Rechteckes ist unvollendet geblieben. Der Steinhauer scheint auch sonst kein grosses Lumen gewesen zu sein: denn Zeile 4 ist offenbar aus φων am Anfange ein των geworden. Wir ergänzen nämlich, wie folgt:

Ἱππαρχούσης κα[ὶ] Πολε
 μάδος [καὶ] Πα[ύ] φίλου καὶ
 Ρούφου τῶν φίλων ἀδελ
 φ]ῶν μέμνησθε ἐπ' ἀγα
 θῶν οἱ νεοί.

Der Hipparchusa, und der Ptolemais und des Panphilus und des Rufus, der sieben Brüder und Schwestern erinnert euch im Guten, ihr Jüngerer!

XXIII. In einem Flügelrechtecke sehr undeutlich und sehr klein:

.
 Ο
 Π . . ΟΥΠΟΝ
 ΔΛΛΥΡ .

XXIV. In einem abgebrochenen Flügelrechtecke das Inschriften-Fragment:

ΔΕΝΕΕΤ . .
 ΑΛΕΞΑ . .
 ΒΕΥΞ .
 ΤΡΟΔ
 ΑΓΑΘΩ
 ΤΩΝΦΙΛ .

Die Formel ist hier am Schlusse etwas verändert. Die Namen am Anfange und in der dritten Zeile sind nicht klar; in der zweiten Linie ist 'Αλεξάνδρου sicher; in der vierten scheint ΜΗΤΡΟΔΩΡΟΙ' zu sein. Wir ergänzen also:

.
 ἹΑλεξάνδρου καὶ —
 [Μη]
 τροδ[ώρου] μέμνησθε ἐπ'
 ἀγαθῶν ἀδελφῶν
 τῶν φίλων οἱ νεοί.

XXV--XXVI. Im Flügelrechtecke in der Mitte:

ΑΚΡΟΔΑΜΑΝΤΟΣ
 ΚΑΡΙΣΤΩΝΟΣ Κ
 ΑΓΕΛΛΑΤΩΝΑΔ
 ΕΛΦΩΝΜΕΜΗΣ
 ΘΕΕΠΑΤΑΘΩ
 ΟΙ ΝΕΟΙ

Wir lesen:

Ἀκροδάμαντος
καὶ Ἀρίστωνος καὶ
Ἀπελλᾶ τῶν ἀδ-
ελφῶν μέμνησθε
ἐπ' ἀγαθῶν
οἱ νέσι.

Darunter drei Füße, der erste ein rechter, die beiden anderen linke; mit den Inschriften:

rechts: ΑΚΡΟΔΑΜΑΝΤΟΣ, links: ΑΡΙΣΤΩΝΟΣ,
links: ΑΠΕΛΛΑΔΟΣ

Hier ist es interessant, zwei verschiedene Genitivformen für *Ἀπελλας* zu finden, im Rechtecke *Ἀπελλᾶ* und in der Fusssohle *Ἀπέλλαδος*; übersetzt:

Des Akrodamas und des Ariston und des Apellas, der Brüder, erinnert euch im Guten, ihr Jüngern!

XXVII—XXVIII. Ein Bruchstück in einem abgebrochenen Flügelrechtecke:

ΔΙ
ΕΠΑ
ΤΩ
ΜΕΜ
ΓΑΘ

Darunter ein Fusssohlenstück, rechter Fuss, mit

Δ

Wir ergänzen:

Δ(αδόχου καὶ
Ἐπαφροδίτου
τῶν ἀδελφῶν
μέμνησθε ἐπ' ἀ-
γαθῶν οἱ νέσι.

In der Fusssohle

Δ(αδόχου).

Übersetzt: Des Diadochus und des Epaphroditus, der Brüder, erinnert euch im Guten, ihr Jüngeren!

Und, sagen wir es zum Schlusse, die bescheidene Sprache, hinter welcher gewiss das lebendige Leben der ersten Gläubigen in seiner ganzen tiefen Fülle sich verbarg, sie ist verklungen; die Erinnerung ist verschwunden, die griechischen Martyrologien haben viele gleiche Namen von Christen und Märtyrern der ersten Zeit, nur die unserigen — erweisbar wenigstens — nicht. Warum? Gewiss ist die Mehrzahl, treu ihrem Glauben, lieber als Märtyrer gestorben; so dass die Jüngeren nur aufgefordert werden konnten, ihrer im Guten zu gedenken, festzuhalten am Glauben, wie sie, bis in den Tod, und bereit zu sein, in ihre Fussstapfen

zu treten. Gewiss haben diese Jünger das Gleiche gethan, und es mögen zu der Zeit, wo die letzte Inschrift auf diesem Steine eingegraben wurde, auch die letzten Christen der damaligen Gemeinde verschwunden sein unter dem Henkerbeil! Also verschollen ihre Namen in der christlichen Kirche!! Arme Menschen, wenn die Ewigkeit nur in der Forterinnerung auf dieser Welt bestünde!

Nachtrag zu den Fuss-Inschriften.

Herr Prof. Otto Jahn in Bonn, mit dem wir bei unserer Durchreise die unter der Presse befindliche Herausgabe der Epigraphik von Byzantion besprachen, nahm ein warmes Interesse an den Fuss-Inschriften; sprach sich jedoch gegen unsere Ansicht, dass sie christlich wären, entschieden aus, und lieferte uns freundlichst die darauf bezüglichen Citate.

Wir haben dann bei unserer Durchreise durch München die dort vorhandenen Werke, in welchen derlei Fuss-Inschriften vorkommen, nachgeschlagen und nach reiflicher Überlegung haben wir bezüglich 1) der Fusssohlen auf Monumenten mit den Inschriften *μέμνησθαι ἐπ' ἀγαθῶν*, oder 2) solcher, die nur die Fusssohlen, ohne die letzteren Worte, oder endlich 3) solcher mit den letzteren Worten, ohne die Fusssohlen, die Ansicht gewonnen, dass solche drei Fälle eben so wohl christlich, als heidnisch, vorkommen, letztere aber erst nach Entstehung des Christenthums sich häufen, ja dass bei der grösseren Zahl der bis jetzt bekannten das Kriterium ob sie christlich, ob heidnisch seien, gänzlich fehlt; also nur schwache Vermuthungen für das Eine oder Andere obwalten, wodurch es rathsam sein dürfte, sich eines entschiedenen Urtheiles über dieselben zu enthalten, und die Entscheidung von noch vielleicht verborgenen ähnlichen Denkmälern abzuwarten.

Vorab steht in dieser Frage Plutarch, de curiositate XI. p. 520 D; der die Inschriften auf Gräbern und an Mauern nahe den Wegen und Spaziergängen, welche nichts Bemerkenswerthes enthalten, sondern „es hat sich der und der, dessen und dessen im Guten erinnert“; oder: „Er war der Beste unter den Freunden“ und andere „geschwätziges Seufzer“ belächelt.

Da möchten wir fragen, ob nicht ein eifriger frommer Christ die Erwähnung von Würden und Titel für eitles, weltliches Geschwätz ausgeben würde, und ob nicht schon zu Plutarch's Zeiten das Christenthum so verbreitet war, dass man vom heidnischen Standpuncte sich nicht mit blossem Belächeln begnügte, sondern die grausamsten Verfolgungen anordnete.

Auch die drei Inschriften bei Ross Inser. Graec. ined. Fasc. I (Naupl. 1834) aus der Stadt Korinth.

Nr. 61 a: „Die Steinhauer Apellas, Sohn des Nepsis und Philonas, Sohn des Dionysios, haben sich des Sohnes und Bruders Euporos erinnert“,

Nr. 61 b: „Philona, Sohn des Dionysios, hat sich des . . . im Guten erinnert“,

Nr. 61 c: „Euporos hat sich im Guten des Bruders Hermias erinnert“,
widerstreben der Möglichkeit nicht, dass sie einer einzigen christlichen Familie angehören, die daher, verschieden von den Heiden, diese Formen gewählt.

Am meisten scheint Anrecht auf Christliches zu haben die Inschrift bei Fabretti, Insc. ant. Rom 1702. Nr. 115 (cf. Thomasini, Casalius, Rupert, Lussi ad epitaphium Severae Martyris, Agincourt etc.).

Die Lesart ist nicht sicher. Es sind zwei Fusssohlen: ein rechter, ein linker Fuss. Oben über steht QVIAE IANAE, nach Anderen QVIE (ohne A) und darunter ein H links und ein D rechts. Thomasini hält es für ein *Oblatum* an die Hygiea, welche mit dem H bezeichnet sei.

Rupert. ad Reines., XXXIV. liest oben über: DIVAE IANAE, welche IANA gleich Diana, gleich Isis sei. Fabretti entscheidet sich für QVIE als Abkürzung statt *Quietalis* oder *Quietulus* für Orcus oder Pluto, und IANA ist ihm Proserpina, so dass er auf diesem weiten Wege zu einer Serapis und Isis gelangt, für welche allerdings Fussmonumente unzweifelhaft sind.

Ohne Ansicht des Steins, halten wir die Überschrift für unmöglich richtig herzustellen; sie scheint aber einen einfachen Personennamen zu geben und die beiden Buchstaben H und D unter den Füßen sind die bekannte nur christliche Formel HIC DORMIT ohne den Zusatz *in pace*. Wir möchten hier einen Märtyrer finden, in dessen Fussstapfen der christliche Leser treten und für den Glauben sterben soll, wie der, welcher dort von seinen Leiden ruht. In Agincourt hist. de l'art par les monumens. Sculpt. T. VIII, Fig. 23 ed. Guast ist ein Siegelring abgebildet mit einem Steine in Gestalt einer grossen Schuhsohle mit Nägelköpfen. In der Mitte liest man das lateinische Wort *justus*, das ist: ein Gerechter. Dieser Ring wurde auf dem römischen Gottesacker S. Agnese gefunden (S. Aringhi, Roma sotterranea II. p. 698). Buonarotti gibt p. 18 der Vorrede den Gebrauch des Ringes an. Die ersten Christen, sagt er, pflegten mit solchen Stempeln die Gräber der verstorbenen Christen zu bezeichnen.

Man wird demnach zugeben, dass der Stein bei Fabretti N. 116, welcher zwei Fusssohlen abgebildet ohne alle Inschrift gibt, und den er als dem Serapis und der Isis geweiht, erklärt, mit noch grösserem Rechte als christlich gelten kann; da ein solches heidnisches Denkmal ohne Inschrift mehr als auffallend sein dürfte.

Dagegen sind folgende zwei Monumente bei Fabretti wirklich heidnische Fussvotiv-Donaria als Opfer für die Gesundheit der Flüsse, gehören also einem durchaus andern unseren Untersuchungen fremden Kreise an. Es ist da keine Erinnerung an Verstorbene oder an Pilger durchs Erdenleben. Die Eine N. 116 lautet: ISIDI FRVCTIFERAE (zwei Fusssohlen) POSVIT. Die andere N. 117 LICINIA PHILETE PRO · SALVTE · SVA · ET · SVOR. zwei Fusssohlen D. S. P., noch zwei Fusssohlen.

Am wichtigsten sind die drei griechischen Inschriften im Corp. Inser. graec. von Boeckh.

Die Eine, N. 6845, wie Boeckh sagt, mit Fusssohlen als Symbol der Ankunft zum Verehren, und mit den Namen:

| | | | |
|----|-------|-------|-------|
| ΩΝ | ΦΙΝΤΙ | ΣΕΚΟΝ | ΜΕΝΑΝ |
| Σ | ΟΣ | ΝΔΟΥ | ΔΡΟΥ |

gefunden auf der Insel Vectis, ist jetzt im Museum Worsleyanum, und muss, wenn die Schriftformen genau sind, schon als alt angesehen werden. Leider sieht man nicht aus der Beschreibung ob die Namen unter oder in den Fusssohlen stehen.

Die beiden anderen N. 4945 und N. 4946 sind sehr ausführlich, und wenn auch gerade die Namen der Isis und Serapis in beiden Denkmälern so gelitten haben, dass man sie nicht lesen kann, so ist doch wohl an der Richtigkeit der Emendation Boeckh's nicht zu zweifeln, und wir nehmen sie als sicher an; wichtig ist dabei die Jahreszahl 453 nach Christo und das Monatsdatum Aug. 29 dem Solstitium hibernum, wo eben die Feste der Isis waren, zu welchen

der ägyptische Protostolistes Smetchem hinpilgert, und seine Fusssohlen abzeichnet, und die Isis für seine Herrinn und den Serapis für seinen Herrn im Guten nennt. Es wird nicht unpassend sein, hier an das gewaltige Gebahren Julian's des Philosophen oder Abtrünnigen zu erinnern, das sich überall, namentlich aber in seinen vielen Briefen, abspiegelt. Dieser Kaiser wollte nämlich das Christenthum gerade dadurch vernichten, dass er das Heidenthum selbst umformte, und in dasselbe eine Menge derjenigen Institute aufnahm, welche das Christenthum auszeichneten.

Allerdings wird dadurch die Erkenntniss dessen was ein Monomet ist, und wem es angehört, erschwert, aber leichter wird es zu einem annähernd sicheren Resultate zu kommen, wenn man den Thatsachen keine Gewalt anthut, und bereit ist ein Factum anzuerkennen, wenn es auch in unsere Theorie nicht passt. Wir besitzen einen Ring mit einem geschnittenen Steine welcher einen nackten Mercur nach rechts stehend darstellt; in der Rechten hält er einen Schlangensstab, in der Linken eine gefüllte Börse; also heidnisch wird man sagen. Und doch besagt die Umschrift *ΑΘΥΣ*, dass der Ring gewiss christlich war. Erwähnen wir noch hier zum Schluss eines Irrthums von Mionnet Deser. d. méd. Mionnet gehört gewiss nicht den christenfeindlichen Encyclopädisten an, und doch hat er unter Apamea in Phrygien eine Bronzemünze des Alex. Severus mit folgender Rückseite: „Ein viereckiger Kasten, in welchem zwei Personen, schwimmt im Wasser; oben kommt eine Taube mit einem Ölweig, und auf dem Kasten steht die Inschrift *ΑΘΥΣ*. Dessen ungeachtet sagt Mionnet: das sei Deucalion und Pyrrha!!!

Unsere drei Fusssohlen, Inschriften-Fragmente eines kolossalen Steines, geben eher Fussabbildungen als Fusssohlen, daher man die Nägel der Zehen sieht. Es sind nicht Brüder einer Familie, und die Jüngern werden in einem hinzugefügten Täfelchen ermahnt, sich im Guten der lieben Brüder zu erinnern. Ja auf einem dieser Täfelchen sind zwei Frauenamen, Hipparchusa und Ptolemais; auch ist das Täfelchen am häufigsten an beiden Seiten mit dem Trapez als Ohr versehen, wie solche gerade für Begräbnissinschriften üblich waren. Wir glauben daher, dass der Satz: Distinguendum est, auch bei dieser Frage Platz greift. Oder sollen auch die Töpfe, auf welchen der Töpfer seinen Namen mit der Fusssohle, weil sie zum Drehen der Scheibe dient, als Symbol seines Handwerks abgebildet, für Adorationen der Isispilger gelten? Herr Professor Boeckh, den wir bei unserer Durchreise in Berlin besuchten, und der auch von unseren Arbeiten Kenntniss nahm, hat nichts gegen unsere Erklärung der Fussinschriften von Byzantion als christliche erinnert.

NACHTRAG

von sechs Inschriften und Denkmälern in Constantinopel, die während des Druckes noch hier gefunden oder hergebracht worden.

LVII.

Kolossale Statue in Parischem Marmor einer Frau ohne Kopf, ohne rechten Arm und mit verstümmeltem linken Arme. Höhe 3 $\frac{1}{2}$ Meter vom Fusse bis zum Halse.

Diese Statue wurde in Pera gefunden bei Gelegenheit der Ausgrabungen zu den Fundamenten der Steinhäuser hinter der Apotheke Della-Suda's. Das „Biest“ hatte den Arbeitern viel zu schaffen gemacht, und zur leichteren Beseitigung gelang es ihnen, es in zwei Stücke zu zerbrechen. Die Vorübergehenden schritten darüber weg, um dem Kothe auszuweichen. Kinder klopfen mit Steinen auf die Brüste, um zu sehen, ob keine Milch herauskäme, und während langwieriger Unterhandlungen des Referenten mit dem Baudirigenten, welcher sie zu einer Pumpe verwenden wollte, hat einer der sehr schön geformten Flüsse noch Schaden gelitten. Endlich gelang es, in den Besitz derselben zu gelangen und sie nach Hause zu transportiren. Trotzdem, dass sie viel gelitten, erkennt man eine schöne Kunstzeit, ja verwegene Iysippische Tiefen in dem schönen Faltenwurfe der kolossalen aber edlen naturproportionirten Gestalt.

Sie stellt eine Frau vor, bekleidet mit der langen Tunica poderes und einem Peplos diploidion. Der linke Arm hebt leicht die Tunica. Der rechte Arm fehlt zwar, doch ist beim Leibe an der Schulter ersichtlich, dass der Arm gehoben war, also wahrscheinlich einen Kranz, denselben hoch erhebend trug, um gleichsam damit zu krönen.

Dieser Umstand, die künstlerisch-schönen Formen, die Grösse der Figur, so wie der Fundort erinnern an folgendes Decret der Byzantiner, welches uns in Demosthenes Rede gegen Aeschines, betitelt *περὶ σεφρώνων* § 90 erhalten ist, und das auch schon als ein verloren gegangenes Monument der Byzantiner einen Platz in unserer Epigraphik verdient, um so vielmehr, als es das älteste und wichtigste Document über Geschichte, Sprache und Verfassung von Byzantion ist.

Ψήφισμα Βυζαντίων.

Ἐπὶ ἱερομνάμονος Βοσπορίχου Δημόστρου ἐν τῷ ἁλίῳ ἔλεξεν, ἐκ τῆς βουλῆς λαβὼν ῥήτραν, ἐπειδὴ ὁ δῆμος ὁ Ἀθηναίων ἐν τε τοῖς προσηναμένους καιροῖς ἐνόθεον διαπέσει Βυζαντίους καὶ τοῖς συμμάχοις καὶ συγγενέσι Περσέθιους, καὶ πολλὰς καὶ μεγάλας χρείας παρέσχηται, ἐν τε τῷ παρεσταχότι καιρῷ Φιλίππῳ τῷ Μακεδόνος ἐπιστρατεύσαντος ἐπὶ τὰν χώραν καὶ τὰν πόλιν ἐπ' ἀνασπίσει Βυζαντίων καὶ Περσέθιων καὶ τὰν χώραν θαλάσσης καὶ ἀναρρυκοπέουτος, βοηθήσας πλοῖσις ἑκατὸν καὶ εἴκοσι καὶ σίτω καὶ βέλεσι καὶ ὀπλίταις ἑξείλετο ἅμῃ ἐκ τῶν μεγάλων κινδύνων καὶ ἀποκατέστησε

τῶν πᾶτερων πολιτείαν καὶ τῶς νόμους καὶ τῶς τάφους, ὁξέοχθαι τῶν ὁμίω τῶν Βυζαντίων καὶ Περι-
 θίων Ἀθηναίους ὄμμεν ἐπιγραμίαν, πολιτείαν, ἔγκταςιν γῆς καὶ οἰκιάων, προεὐρίων ἐν τοῖς ἀγῶσι,
 πόθοδον πατὴ τῶν βωλίαν καὶ τὸν ὄμιον, πρώτοις μετὰ τὰ ἱερά, καὶ τοῖς κατοικέειν ἐθέλουσι τῶν πόλει
 ἀλειτοργήτοις ἡμεν πασίαν τῶν λειτουργιῶν· σταῆσαι ὁὲ καὶ εἰκόνας τρεῖς ἐκκαυδεκαπόχεις ἐν τῶ
 Βασπορείῳ, στεφανούμενον τὸν ὄμιον τὸν Ἀθηναίων ὑπὸ τῶ ὁμίω τῶ Βυζαντίων καὶ Περιθίων·
 ἀποστεῖλαι ὁὲ καὶ θεωρίας ἐς τὰς ἐν τῇ Ἑλλάδι παναγύριαι, Ἰσθμια καὶ Νέμεια καὶ Ὀλύμπια καὶ
 Πύθια, καὶ ἀνακαρῶσαι τῶς στεφάνους οἷς ἐστεφάνωται ὁ ὄμιος ὁ Ἀθηναίων ὑφ' ἡμῶν, ὅπωτ ἐπι-
 στέωνται οἱ Ἑλλᾶνες τὸν τε Ἀθηναίων ἀρετῶν καὶ τῶν Βυζαντίων καὶ Περιθίων εὐχαριστίαν.

Beschluss der Byzantier.

Zur Zeit des Opferpriesters Bosphorichos schlug in der öffentlichen Volksversammlung Damagetos, nach erlangter Billigung des Rathes, folgendes vor: Nachdem das Volk der Athenienser sowohl in den vergangenen Zeiten sich unaufhörlich wohlwollend gezeigt hat den Byzantinern und deren Bundesgenossen und Stammverwandten, den Perinthiern, und viele grosse Dienste erwiesen, als auch in den gegenwärtigen Drangsalen, wo Philipp der Macedonier das Land mit Krieg überzog, die Städte Byzanz und Perinth vernichten wollte, die Saaten verwüstete und die Bäume abfällte, uns Beistand geleistet mit hundert und zwanzig Schiffen, mit Proviant, mit Wurfgeschossen und schwerbewaffneten Kriegeren, und so uns aus grossen Gefahren gerettet, auch unsere angeerbte Verfassung, unsere Gesetze und Gräber erhalten: so möge es dem Volke der Byzantier und Perinthier gefallen den Atheniensern das Recht zur Verheirathung mit unseren Bürgern, das Bürgerrecht, das Recht zum Land- und Häuserbesitz, den Vorsitz in den öffentlichen Spielen, den Zugang zu den Raths- und Volksversammlungen, vor allen anderen nach den geschehenen Opfern und für diejenigen, welche in der Stadt sich niederlassen wollen, das Recht der Befreiung von allen öffentlichen Leistungen zu gewähren; zugleich in den Bosphor-Üfern drei Bilder von 16 Pik aufzustellen, darstellend, wie das Volk der Athener von dem Volke der Byzantiner und Perinthier gekrönt wird; ferner Gesandtschaften nach den grossen hellenischen Festspielen zu schicken, nämlich nach den Isthmischen, Nemeischen, Olympischen und Pythischen, und öffentlich zu verkündigen die Kränze, mit welchen das Volk der Athenienser von uns gekrönt worden ist, damit den Griechen bekannt werde, sowohl die Tugend der Athenienser, als die Erkenntlichkeit der Byzantier und Perinthier⁴.

Indem wir vorab erinnern, dass unsere Übersetzung durchaus wortgetreu ist, also richtiger als die in Barthélémy's voyage d'Anacharsis, wo es (ch. LXXXII) heisst: On doit ériger au Bosphore trois statues de seize coudées (22 pieds 8 pouces), chacune représentant le peuple d'Athènes couronné par ceux de Byzance et de Périnthe; entsteht nun noch die Frage, wie man sich jene Bilder zu denken hat. Entweder war es ein Gesamtbild auf einem grossen Untersatz, der den Beschluss als Inschrift trug, so dass darauf drei Figuren standen: vorne die Stadt oder der Demos der Athenienser, daneben etwas rückwärts die Städte oder Demen der Byzantier und Perinthier, die erste krönend und das ganze Denkmal die Gesamthöhe von 22 Fuss und 8 Zoll habend; oder zweitens, wie es Barthélémy in der Übersetzung auszudrücken scheint, es waren drei Denkmäler getrennt, jedes dasselbe vorstellend, an verschiedenen Punkten des Bosphors aufgestellt, und zwar, wenn uns unser Gedächtniss nicht trügt, nach den Worten irgend eines alten oder neueren Schriftstellers, das Eine in der Mitte

des Bospors, das andere am Eingange des Pontus und das dritte am Ausgange des Bospors in die Propontis, wo dann jedesmal eine Figur auf einer Basis stehend dieser Krönung Sinnbild war und welches dann wieder die Inschrift auf dem Untersatz erklärte; Untersatz und Bild zusammen 22 Fuss 8 Zoll hoch; oder endlich in dem ersten sowohl als im zweiten Falle ist die Höhe des Untersatzes hinzuzurechnen. Die Worte des Psephisma's im Demosthenes geben kein Kriterium, sich für das Eine oder das Andere zu entscheiden. Will man nun die dort angegebene Höhe auf die Bilder mit deren Basis zusammen verstehen: so träge unser Monument mit den Maassen zusammen. Nämlich dessen Höhe $3\frac{1}{2}$ Meter sind $10\frac{1}{2}$ Fuss, dazu Kopf und gehobene Hand macht über 13 Fuss; bliebe für die Basis nahe 9 Fuss.

LVIII.

Auf einem Marmor-Bruchstücke im Bospor bei Rumili-Hissar:

ΙΤΕΗΘΣΦΑΛΛΔ . Ο
 ΜΑΓΡΙΠΠΕΙΝ .
 ΑΙΔΕ . . ΩΟΥΣΑ . .
 ΜΟ . . .

worin nur das Wort Agrippina zu errathen ist.

LIX.

Auf einer Marmorplatte im Arsenal 70 Centim. hoch, 70 Centim. breit und 5 Centim. dick; dorthin gebracht aus Mudania. Der Stein hat etwas gelitten. Zeile 1 am Anfange und Ende; Zeile 2 am Anfange, ebenso Zeile 6, 7 und 8 am Anfange. Im übrigen ist Alles sehr schön erhalten. Die genannte Copie ist folgende:

. . . . TULLIO · P · F · CL · LOLL · . . .
 . . . IB · MIL · EG · III · SCYTHIC ·
 BENEFICIO · DIVI · CLAUDI ·
 PRAEF · COH · III · SAGITTAR ·
 5 ADLECTO · INTER · PRAETOR ·
 . B · IMP · VESPASIANO · AVG ·
 . EG · PROP · PROVINCIAE · ASIAE ·
 . OL · IVL · CONC · ARAMEA ·
 PATRONO · SVO *B*

Wir lesen:

Publio Statilio, Publii Filio, Clustumina, Lolliano,
 Tribuno Militum Legionis quartae Scythicae,
 Beneficio Divi Claudii
 Praefecto Cohoris Tertiae Sagittariorum,
 5 Adlecto inter Praetores

Ab Imperatore Vespasiano Augusto,
 Legato propraetori provinciae Asiae,
 Colonia Julia Concordia Apamea
 Patrono suo.

und übersetzen:

„Dem Publius Statilius, aus der Tribus Clustumina, Lollianus, Sohn des Publius, dem Militärtribune der vierten Seythischen Legion, durch das Wohlwollen des göttlichen Kaisers Claudius, Präfect der dritten Schützencohorte, zugezählt zu den Prätores vom Kaiser und Augustus Vespasian, dem Legatus Proprätor der kleinasiatischen Provinz, widmet dieses als ihrem Patron die Colonia Julia Concordia von Apamea.“

Gleich bei Auffindung der Inschrift sandte der dortige französische Kaufmann Herr Roche eine Abschrift, so gut gemacht als er es konnte, an Herrn Cayol dahier, der sie mit einem ziemlich gelehrten Commentar über die Schicksale der Stadt im Courier d'Orient vom 27. Februar 1861 publicirte. Als später der Stein hieher in das Arsenal gelangte, war er schwer zulänglich, und wir verdankten es neuerdings unserem besonderen Firman zur Besichtigung und Abschrift zugelassen zu werden.

Die Stadt hiess ehemals Myrlea nach Stephan von Byzanz: *Μύρλεια, πόλις Βιθυνίας, ἢ νῦν Ἀπόμεια, ἀπὸ Μύρλου τοῦ Κολοφωνίου ἡγεμόνος, Νικομήδης δὲ ἐπιφανῆς, Πρωσίας δὲ ἑώρας, ἀπὸ τῆς μητρὸς Ἀπομίας Ἀπόμειων ὠνόμασεν, οὐ δὲ Μυρλείας Ἀμαζόνος*. D. i.: Myrleia, Stadt Bithyniens, welche jetzt Apamea heisst, von Myrlos, dem Feldherrn der Kolophonier genannt; Nikomedes aber, der „Glänzende“ und Sohn des Prusias, gab ihr von seiner Mutter Apama den Namen Apamea; andere behaupten, dass Myrlea von der Amazone Myrlea benannt worden. Wenn daher Plinius II. N. V. 40, Apamea, quae nunc Myrlea Colophoniorum; d. i.: Apamea, welches jetzt Myrlea der Colophonier heisst: so ist die Stelle offenbar in ihm verfälscht und muss heissen olim statt nunc. Denn nicht nur Seylax nennt auch die Stadt Myrlea, sondern Strabo bestätigt den Steph. v. Byz. lib. XII. cap. 4. Die von Philipp, Sohn des Demetrios, zerstörte Stadt erbaute Prusias wieder und nannte sie Apamea, nach seiner Frau; wonach also nicht der Sohn Nikomedes, sondern der Vater Prusias schon den neuen Namen gegeben hätte.

Da in den Kriegen der Römer zur Eroberung der kleinen Königthümer des Reiches Alexander's des Grossen die Einwohner von Apamea einem Antiochus Zuflucht gewährt hatten, verloren sie ihre Unabhängigkeit und wurden eine römische Colonie, und zwar mit dem Beinamen der Julischen, weil Julius Cäsar zu Apamea und Brussa in seiner Jugend vor den Verfolgungen Sulla's ein Asyl gefunden hatte. Da ausser dieser geretteten Inschrift zu gleicher Zeit andere Alterthümer wichtig für die Geschichte und Lage der Stadt gefunden und als Material verbraucht worden, also gleichsam verschwunden sind: so glauben wir, dass wir berufen sind, diese Nachrichten hier aufzunehmen, um sie vor der Vergessenheit zu bewahren.

Es berichtet nämlich Herr Roche, dass zur Wiederherstellung eines Molo's für die sichere Landung der Schiffe sich der Capudan-Pascha 1861 nach Steinen umgesehen, und da er erfahren, dass zur Herstellung der Metropolitankirche ein grosser Theil Bau-

steine aus der Umgegend von Mudania geholt worden waren, so liess er Nachgrabungen machen, und so gelangte er auf die Marmorsitze eines alten Theaters von Proconnesischem Marmor. Die Bauart dieses Theaters lässt dasselbe als vorrömisch erkennen. Dicht an der Propontis auf dem Nordabhange eines Hügels, der einem abgeschnittenen Kegel gleicht, erhoben sich hinter einander zwölf Sitzreihen. Die erste zählte 92 Centimeter Höhe auf 60 Breite, wahrscheinlich der Fussgang zu den Sitzen; die folgenden hatten nämlich nur 40 Höhe auf 43 Breite. Jeder Block von glänzend weissem Marmor hatte 170 Centimeter Länge auf 70 Breite. Der Bogen der untern Sitzreihe mass 47 Meter, die Fläche 42. Die Ränder der Sitze standen vor, und bildeten ein Carnies. Alle fünf Meter trennte die Sitze eine kleine Treppe von dem Umkreis nach dem Centrum führend. Die obere Fläche des Hügels nennt man jetzt Anopolis — Akropolis, das ist, obere Stadt; das untere Meeresufer Palaiochori, d. h. Altstadt; denn im Neugriechischen dient der Ausdruck χωριον oder χωρη, d. i. „Land“ zur Bezeichnung von Wohnort, gleichviel ob Stadt oder Dorf.

Diese Marmorreste des Theaters waren nur mit 1—2 Meter Erde bedeckt und sind zum Bau des Molo's verwandt worden. In der Mitte fand man den Stein mit unserer Inschrift liegend.

Die von uns angenommenen Lesarten der Inschrift beruhen auf folgenden Gründen:

Zeile 1 lässt am Anfang genau Raum für vier Buchstaben.

Wir ergänzen daher einen Buchstaben für den Vornamen als dem Vater gleich mit P. = Publius. Es bleiben somit noch drei Buchstaben zur Ergänzung für TILIVS wozu genau STA also Statilius passt.

Der Name CL mit Punct getrennt könnte, auch CLVVII sein; allein wir möchten CIVILI vorziehen, weil über dem L ein kleines I ähnlich dem I über dem II der zweiten Zeile im Worte SCYTHIC als verloren gegangen angesehen werden kann, also CIVILI vollständig dasteht, während in CLVVII das V zweimal genommen werden musste, einmal als Vocal das andere als Consonant, was gezwungener wäre ¹⁾.

Für das letzte Wort LoLLIANO darf nur eben so über L ein I gedacht werden so sind die beiden fehlenden Buchstaben AN die leichte Ergänzung. Übrigens scheint der Mann nirgends in der Geschichte sonst erhalten zu sein.

In der Zeile 2 ist wegen der Leg. III Seythica zu erinnern, dass der Beiname Seythica dieser vierten, wahrscheinlich von ihrem zeitweiligen Stande in Klein-Skythien (oder der Dobrudscha) erhalten hat. Wenigstens hat man eine Münze dieser Legion von Viminacum in Mösien.

In der Zeile 7 lesen wir Asianae statt Asiae, wie andere gelesen, dazu veranlasst uns das Abbrueviaturzeichen über dem Schlussbuchstaben A.

Übrigens bemerken wir, dass die ganz genaue Abtrennung der Wörter durch einen Punct auf dem Steine, wie wir es in der getreuen Copie gegeben, die Richtigkeit unserer Lesart durchgänglich unzweifelhaft macht.

¹⁾ CL· bedeutet CLVstimia (tribus) = Crustimia tribus, besonders in kleinasiatischen Inschriften. Vgl. Grottefend., Imp. Rom. tributim distributum. Hanov. 1863. S. 2.

Auf einer Marmorstele viereckig 45 Centim. breit, 80 hoch, in der Irenenkirche.

a) ΑΓΛΘΗΤΥΧΗΘΕΟΙΣΟΙΣΟΙΣΚΑΙΔΙ
ΚΑΙΟΙΣΗΡΟΦΙΣ.
ΠΑΤΡΑΕΧΗΝΙ

auf einer anderen Seite:

b) ΑΣΙΛΑΕΚΑΙΑΕΚΛΗΠΑΣ
ΟΙΑΣΚΛΗΠΑΛΑΤΥΠΟΥ
ΚΟΥΡΝΑΕΤΗΝΟΙ

Vorstehende Inschrift befindet sich jetzt im Museum der Irenenkirche. Am 22. März 1838 sah der verstorbene Reisende Charles Fellows dasselbe Monument in Kleinasien auf dem Wege von Inöni nach Kiutahia im nordwestlichen Phrygien auf einem alten Begräbnissplatze. Seine Copie weicht in einigen Stücken von der unsrigen (die nach mehrfach wiederholter Untersuchung festgestellt ist) ab. In seiner Reise (engl. Ausg. S. 127, deutsche Ausg. S. 66) lesen wir sie wie folgt:

ΑΓΛΘΗΤΥΧΗΘΕΟΙΣΟΕΙΟΙΣΚΑΙΔ
ΚΑΙΟΙΣΗΡΟΦΙΑ
ΠΑΠΑΕΥΧΗΝ
ΑΣΙΧΑΕΚΑΙΑΕΚΧΙΠΑΣ
ΟΙΑΣΚΛΗΠΑΛΑΤΥΠΟΥ
ΚΟΥΡΝΑΕΤΗΝΟΙ

Fellows fügt hinzu: „Von der Bildhauerei an den beiden Seiten konnte ich nur wenig sehen, da diese Stücke tief in den Boden gesunken waren; eine geflügelte Figur an der Seite jedoch lässt mich vermuthen, dass das Fragment aus christlicher Zeit herrührt.“

Diese Bemerkung des gelehrten Reisenden ist aber ganz unbegründet und verwerflich. Da wir des Vortheiles genossen, die Figuren genauer und frei zu untersuchen, so können wir behaupten, dass keine derselben Flügel hat. Allerdings sind sie ziemlich unschön, ja man könnte sagen barbarisch. Solche befinden sich auf allen vier Seiten des Steines. Auf der ersten, wo oben die Inschrift *a*, ist ein Reiter abgebildet. Derselbe scheint einen Januskopf (mit Gesicht nach vorne und nach hinten) zu haben, und hält in der rechten Hand hinter sich eine Bipennis. Auf der zweiten Seite (nach rechts herumgehend), ist eine Figur en face mit unproportionirt kleinem Unterkörper (kleiner als der Kopf) abgebildet mit Mantel und Ärmel, und hält in der rechten Hand eine Wage. Über ihr hängt zu beiden Seiten ein breites Band, verbunden durch eine Schnur mit Blumen, und an beiden Enden unten drei Riemchen. Dieses hat Fellows vielleicht für Flügel gehalten. — Die dritte Seite zeigt eine Frau eben so zwergförmig mit einem Krüglehen in der rechten Hand; neben dieser ist ein kolossaler Krug, so gross wie sie, mit zwei Henkeln, über einem Traubenzweig stehend. Auf der vierten Seite endlich, mit der Inschrift *b*, ist eine sitzende Mannsfigur en face in einen Mantel gehüllt, nur die Brust nackt. Alles dieses ist wenig christlich.

Auch bietet die Inschrift durchaus keinen christlichen Charakter, weder im Inhalte noch in der Form. Der Kunstcharakter würde gar keinen hinreichenden Entscheidungsgrund für die Epoche geben, weil überhaupt die Kunst in den Gegenden, woher das Denkmal stammt, nie hinlänglich ausgebildet gewesen scheint, um Epochen feststellen zu können.

Die durchaus ähnlichen Schriftformen von Inschrift a) und b) könnten auf den Gedanken führen, dass sie gleichzeitig sind, dass Hierophilos, der Besteller des Denkmals, und Asilas mit Asklepas, Söhnen des Steinmetzen, die Künstler gewesen, welche stolz ihren Namen auf dem Product hätten verewigen wollen, aber in dem Falle hätte ein Verbum wie *ἐποίησαν*, oder ein ähnliches, nicht fehlen dürfen. Es erübrigt daher nur anzunehmen, dass wir es hier mit einem Doppelmonument zu thun haben: denn die beiden Inschriften haben keinen Zusammenhang mit einander. Die obere Inschrift a) ist also die ältere. Aus der Vergleichung aller Copien ergibt sich folgende Restauration:

Ἀγαθῆ Τύχῃ. Θεοῖς ὁσίοις καὶ δικαίοις Ἱερόφιλος παρὰ ἐσχάτῃ.

„Zum guten Glücke. Den heiligen und gerechten Göttern widmet Hierophilos einem Gelübde zufolge (dieses Denkmal).“

Diese Inschrift dürfte dem Anfange des zweiten Jahrhunderts angehören.

Die zweite Inschrift ist etwas jünger. Solche Doppelbenützung ist übrigens nicht selten. Diese lautet:

Ἀσίλας καὶ Ἀσκήπας, οἱ Ἀσκήπα, λατόπσο Κουρναετηροί.

„Asilas und Asklepas, Söhne des Steinmetzen Asklepas aus Kurnactos.“

Herr James Yates, welcher die von Ch. Fellows auf dessen ersten Reise gesammelten griechischen Inschriften erläuterte, hat mit Recht aus dieser Inschrift geschlossen, dass die Stelle, wo dieses Monument entdeckt wurde, ehemals einen phrygischen Ort Kurnactos enthielt. Ein solcher Ort ist zwar in keinem alten Classiker erwähnt, aber die Epigraphik hat uns schon mit vielen Localitäten bekannt gemacht, von denen wir sonst wenig oder nichts wissen. Wir verweisen nur auf unsere Inschrift von Dreros.

Schliesslich haben wir noch zu constatiren, dass der Stein selbst in dem Theile a, Zeile 5 den Fehler ΠΑΤΡΑ statt ΠΑΡΑ hat.

LXI.

Unter einer von Cäsarea in Cappadocien hergebrachten Marmorbüste in Lebensgrösse. Dieselbe ist sehr schön erhalten, und wenn auch, nach der Schrift zu schliessen, aus dem dritten Jahrhundert nach Christo, doch in edlen Proportionen und sehr ausdrucksvoll. Das Haar ist ziemlich lang, aber das Kinn bartlos¹⁾. Die Inschrift lautet:

ΕΥΒΟΥΛΟΚΑΙ
ΑΙΚΙΝΝΙΟCΙΑC
ΟΝΑΙΑΖΗΜΗΟCΤΩΝΠΑΤΕΡΑ

¹⁾ Im Besitze eines Bakals in Constantinopel, der dafür 100 Pf. Sterling verlangt.

Der Schluss geht über das Täfelchen weg.

Wir lesen:

Εὐβούλωσ και Λικίννιωσ Ἰάσωνα Ἰαζήμιωσ τὸν πατέρα.

„Eubulus und Likinnios ehren den Jason Sohn des Jazemis, den Vater.“

LXII.

Auf einer Granit-Stele in Cylinderform, welche nach einem oben darin befindlichen Loche zu schliessen, früher ein Bild (das Caracalla's) getragen. Höhe 86 Centimeter, Durchmesser oben 51, unten 56 Centimeter, ausgegraben 1863 im Marine-Hospital zu Kassim-Pascha.

ΑΥΤΟΚ ΚΑΙΣΑΡΑ
ΜΑΥΡΗΛΙΟΝΑΝΤΩΝΕΙΝΟΝ
ΣΕΒΑΣΤΟΝ
ΗΒΟΥΛΗΚΑΙΟΔΗΜΟΣ
ΘΗΡΑΙΩΝ
ΤΗΝΕΠΙΜΕΛΕΙΑΝΚΑΙΤΗΝ
ΑΝΑΣΤΑΣΙΝΠΟΙΗΣΑΜΕΝΩΝ
ΑΡΧΟΝΤΩΝΑΣΚΛΗΠΙΑΔΟΥΒ
ΚΑΙΚΟΙΝΤΟΥΒΚΑΙ ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΥΕΥ
ΦΡΟΣΥΝΟΥΙΕΡΑΣΑΜΕΝΟΥ
ΠΟΛΥΟΥΧΟΥ Β

Wir lesen:

Αὐτοκράτορα Καίσαρα
Μ. Αὐρ. Ἀντωνεῖνου
Σεβαστοῦ
ἡ βουλῆ και ὁ ἄγιμος
5 *ὁ θηραίων*
τῆν ἐπιμελείαν και τῆν
ἀνάστασιν ποιησασμένων
ἀρχόντων Ἀσκληπιάδου Β.
και Κοῦτου Β. και Ἀλεξάνδρου. Εὐ-
10 *φροσυνουῖ ἱερασασμένων*
Πολυούχου Β.

und übersetzen:

„Den Imperator Caesar M. Aur. Antoninus, Augustus, ehrt der Rath und das Volk der Theraier (durch ein Standbild), indem die Sorge für die Anfertigung und Aufstellung übernahmen die Archonten Asklepiades, Sohn des Asklepiades, und Quintus, Sohn des Quintus, und Alexander, Sohn des Euphrosynus, als Priester war Polyuchos, Sohn des Polyuchos.“

Dieses Denkmal lag bei sechs Fuss tief in der Erde an dem angeführten Orte in der Vorstadt Constantinopels, der Ursprung von Thera (Santorin) kann nicht bezweifelt werden; also haben wir da einen neuen Beitrag zur Geschichte der Verschleppungen von Denkmälern, und man darf sich nicht wundern, dass solche an den Küsten des Meeres zu allen Zeiten stattgehabt, da Schiffe immer leicht in der Lage gewesen sind, Ballast zu brauchen. Darauf beschränkt sich die interessante Auffindung aber nicht: denn wenn man die im C. I. N. 2455 publicirte Inschrift, welche wir hier folgen lassen, vergleicht: bleibt wohl kein Zweifel übrig, dass es eine und dieselbe ist. Diese Inschrift copirten aber Spon und Tournefort in Thera selbst, obgleich sie angeben von einer marmornen Basis¹⁾; sie war also vor 200 Jahren noch auf der Insel, wurde demnach später nach der Vorstadt Stambul's gebracht, und der Stein als Baumaterial verbraucht. Irgend ein Brand mag das Gebäude eingäschert und so dieses Denkmal für einige Zeit vergraben haben. Da diese Copie nicht genau, weder in den Buchstabenformen, noch in den Abkürzungen, noch endlich in den Wörtern mit unserer vollkommen authentischen übereinstimmt: so geben wir sie hier, wie sie im C. I. steht:

ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΑΚΑΙΣΑΡΑΜΑΡΚΟΝ
 ΑΥΡΗΛΙΟΝΑΝΤΩΝΕΙΝΟΝ
 ΣΕΒΑΣΤΟΝ
 ΗΒΟΥΛΗΚΑΙΟΔΗΜΟΣ
 5 ΟΘΗΡΑΙΩΝ
 ΤΗΝΕΠΙΜΕΛΕΙΑΝΚΑΙΤΗΝ
 ΑΝΑΣΤΑΣΙΝΠΟΙΗΣΑΜΕΝΩΝ
 ΑΡΧΟΝΤΩΝΑΣΚΛΗΠΙΑΔΟΥΒ
 ΚΑΙΚΟΙΗΤΟΥΒΚΑΙΑΛΕΞΑΝΔΡΟΥ
 ΕΥΦΡΟΣΥΝΟΥΙΕΡΑΣΑΜΕΝΟΥ
 ΠΟΛΥΟΥΧΟΥ

Daraus erhellt, wie wenig zuverlässig die gewöhnlichen Abschriften sind, und wie unsicher die daraus zu ziehenden Resultate für die zu jeder Zeit herrschenden Schriftformen: denn es wird keinem einfallen zu behaupten, dass diese Inschrift eine von der unseren verschiedene ist. Es ist also falsch, dass sie in Marmor war. Das ΜΑΡΚΟΝ der ersten Zeile steht nur als Μ. in der zweiten. In der neunten Zeile steht nicht ΚΟΙΗΤΟΥ, welches Böeckh für Quietus auslegte, sondern ΚΟΙΝΤΟΥ. Von dem Worte ΕΥΦΡΟΛΙΤΟΥ stehen die beiden ersten Buchstaben noch am Ende von Zeile neun.

Die Schriftformen sind von Spon mit Gleichgültigkeit behandelt: statt ω in den sechs ersten Zeilen immer Ω; statt Α und Ε überall Α und Σ. das Α mit geradem Verbindungsstriche ist nur in dem grösser geformten ΕΒΑΣΤΟΝ der dritten Zeile, das Σ nirgends.

Für die Erklärung bleibt zu erinnern, dass auch dieses Monument Caracalla's Spuren der Wuth trägt, welche zur Zeit seiner Ermordung, also etwas spät, gegen dieses Scheusal ausbrach, wo man seine Bilder und Inschriften zu vernichten suchte; gewöhnlich war es sein Name Antoninus der ausgemeisselt wurde: hier wurde die aufgestellte Büste oder Statue

¹⁾ C. I. sagt: Therae in monte D. Stephani in basi marmorea.

zertrümmert, und die Buchstaben *PATOPA* in der ersten Zeile wurden allein weggehauen, was einen Beweis abgibt, dass Zerstörer nicht immer wissen, was sie thun.

Die Zeit der Errichtung dieses Denkmals fällt in die Jahre um 200, wo der Prinz Caracalla schon alle die Titel hatte, welche ihm hier gegeben werden. Nach 202 hat er fortwährend den Titel Pius, *ευσεβης*, und bekommt noch ausserdem viele andere. Die Archonten geben eben so wenig als der Priester für uns eine Jahreszahl, da uns der Katalog derselben für diese Stadt fehlt.

Wir sind in Hinsicht der Auslegung des Zusatzes *B* dem verehrten Herausgeber des C. I. gefolgt, welcher sagt: „Oft bezeichnet *B*, dass der Vater denselben Namen, wie der Sohn geführt hat, und das scheint es auch hier zu bedeuten: wenigstens fehlt das *B* bei Alexander auf welchen ein verschiedener Vatersname, nämlich Euphrosynos, folgt, bei welchem das sonst üblichere *τω* fehlt. Die Inschrift Thera's Nr. 2457, wo *τω B* zum zweiten Male mit dem Amte bekleidet heisst, ist ihm kein hinlänglicher Grund die Ansicht aufzugeben.

Der Name Polyouchos mit *Y* nicht mit *I* ist entschieden auf unserem Denkmale; es wird also dadurch bestätigt, was Böeckh dafür gegen Vandal und Taylor gesagt, die es in *πολιουχος* an eine Göttinn denkend, hatten emendiren wollen. Der Name *Πολυουχος* kommt nämlich auch schon von einem anderen Theraier, Solme des Cartedamas, in C. I. Nr. 1454. auf Thera. und in Nr. 345 attischer Inschriften unter Trajan vor.

Übrigens ist unser Protarchon Asklepiades gewiss der Vater des Protarchonten Isokles, der in einer etwas späteren Inschrift vom Jahre 213, auf der Insel Thera unter demselben Kaiser genannt wird, C. I. Nr. 2457, Franz. Elem. p. 301.

(Ende der ersten Hälfte.)

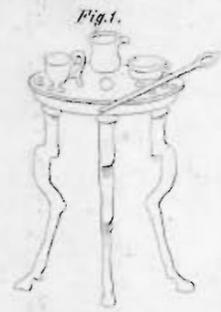


Fig. 1. Ets Tisch. Dreifuss. H.P. II. 20.



Fig. 2. Dreifuss. Blaseschüssel. H.P. II. 110.



Fig. 3. Dreifuss. Weinschüssel. H.P. II. 111.



Fig. 4. Öl. Dreifuss für Pansthänpfer. H.P. II. 148.



Fig. 12. Iphigenia und Orestes in Tauris. Bas. relief in München mit 2 gewundenen Säulen. a. nach Winkelmann nicht architectonisch.



Fig. 12 b. b. nach Adams genauer Rectificirung der Zeichnung, also architectonisch gemauert. Säulen.



Fig. 5. Apollo. Dreifuss auf einer Säule. 1773. Beger Thes. Brand.



Fig. 6. Apollo. Dreifuss auf einer 12 1/2 mal so hohen Säule. H.P. II. 92.



Fig. 7. Ein Dreifuss. Anathemi beim Tempel zu Delphi. 3 1/2 x Dreifuss. Stele. Zoega Bas. reliefs ant. II. 99.



Fig. 9. Antike gemauerte Säule (architectonisch). H.P. I. 105.



Fig. 10. Antike gemauerte Säule (architectonisch). H.P. I. 105.



Fig. 18 d. Jason erkämpft das goldene Vlies. Vasengem. h. Dubois. Muséum pl. 44. Drache von Colchis.



Fig. 20. Medaillon Constantin's I. Buonarroti Suppl. Band pl. I. p. 279. Christl. Labarum auf dem Drachen des Heide thums.

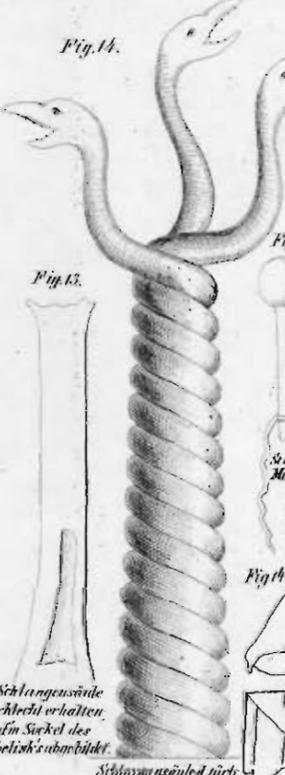


Fig. 14. Schlangensäule schlecht erhalten, aufm Stempel des theban'schen Bildh.



Fig. 15. Schlangensäule mit 1. schlangen. Unter Kaiser. Schwärmer p. 123. a. 1376.



Fig. 16. Schlangensäule abgebildet bei Wheler a. 1675.



Fig. 17. Diana-Bildsäule zu Aulis auf einer Stele von 3 facher Höhe. U.P. H. 92.



Fig. 17 a. Breite 0,19 Meter zwischen den Augen.

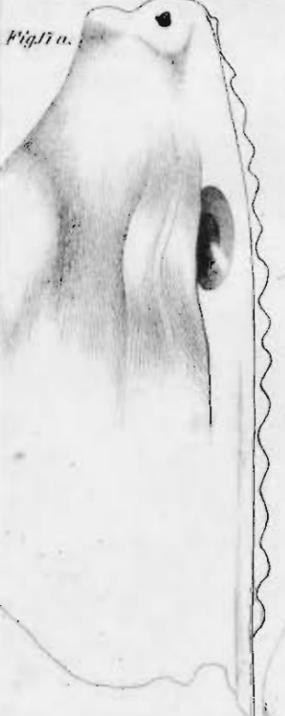


Fig. 17 a.



Fig. 18. Flüchtig. Schild mit Schlange. Vasengemälde (Scapell) bei Millin I. 27.



Fig. 18 a. vier verschiedene Ansichten dieser halben Oberkiebers der Schlangen, jetzt im türkischen Museum.

Fig. 18 a. 0,18 Meter Breite.



Fig. 14 b. Schlangensäule d. türk. Miniaturgemälde als 30 im Besitze H. Cayrol's in Paris. Flüchtige Copie bei Prück. Saljoman.



Fig. 22. Schemel von Muhammed II.

Fig. 22. Anathemi für den Doppelsieg am Eurymedon.



Fig. 19. Ganz genaue Durchzeichnung des türk. Miniaturgemälde im Besitze des H. Cayrol.



Fig. 19. Dicke des Fusses: 0,015 Meter

Fig. 19. 0,31 Meter lang.

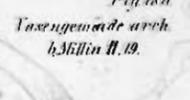


Fig. 23. Trojaner mit Schild, um auf 1. Schlange und Anas zu kämpfen u. Helleson.

Fig. 23. 0,07 Meter Breite. 0,05 Meter



Fig. 18. Darius (und die Grossen der Perser) mit gemauerten Schlangenhalsbändern, Alexanderschlacht in Mosaik. H.P. II. 23. 25.



Fig. 18 c. Telephus in Mysischem Costum bekämpft Achill. Schild mit Schlange.



Fig. 21. arg. Sept. Sev. ann 207. nach Dethier. Siegeschild auf Palm als Sieg über Parther.

Fig. 21. Vasengemälde in Luxore. Mill. I. 22.



a

a

b

b

ΑΓΡΟΝΙΩ Δ
 ΝΕΜΕΣΙΩ

ΑΚΙ Α ΝΟΤ
 ΑΘΙΝ Ι Ι
 ΡΟΡΙΝΙΩ

ΤΕΚΕΑΤ
 ΞΕΚΟΝΙΩ
 ΑΙΓΙΝΑΤΑΙ

ΜΕΚΑΡΕΣ
 ΕΠΙΔΑΥΡΙΩ
 ΕΡΥΜΕΝΙΩ

ΘΑΕΙΑΣΙΩ
 ΤΡΟΙΑΝΙΩ
 ΕΡΜΙΟΝΕΣ

ΤΙΡΥΝΙΩ
 ΠΑΡΑΤΙΕΣ
 ΘΕΣΤΙΕΣ
 ΛΕΥΑΝΕΣ

ΜΥΚΑΜΕΣ
 ΚΕΙΩ
 ΤΕΜΙΩ

ΜΑΧΙΩ
 ΕΡΕΤΡΙΕΣ
 ΒΛΑΚΙΔΕΣ

ΣΤΥΡΕΣ
 ΦΑΚΙΩ
 ΠΟΤΕΙΔΑΙΩ

ΑΡΧΑΔΙΩ
 ΠΑΡΑΚΤΟΡΙΕΣ
 ΚΥΘΑΙΩ
 ΣΙΘΥΙΩ

ΑΜΦΡΑΚΙΩΤΑΙ
 ΤΕΡΕΑΤΑΙ

Was über der Linie a a ist, fehlt jetzt, und
 ist restauriert von Dr. Dethier.
 Was unter der Linie b b ist, war u. 1020 1836
 unter der Erde.

Dreitel: 5 der Stele

1/4 Meter

Zeichn. von Dr. Dethier u. Mordinann

Fig. 24 d.
cf. 835a. *Croner*
CCXLII.



Fig. 24 e.
cf. *Croner* 836
CCXLIII.



Fig. 24 f.
cf. *Croner* 769
CCXX.



Fig. 24 g.
Croner CXVII 683.



Fig. 24 h.
Croner LXXVI 297.



Med. Ag. d. Cratone.

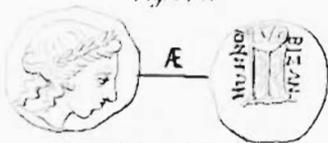
Fig. 24 i.
Croner LXXVI 280.



Fig. 24 k.
ib. 280 a.



Fig. 24 l.



Bronze-Münze *cah. Dethier*
Stadt Bizanthe (Bulasto).

Fig. 24 c.

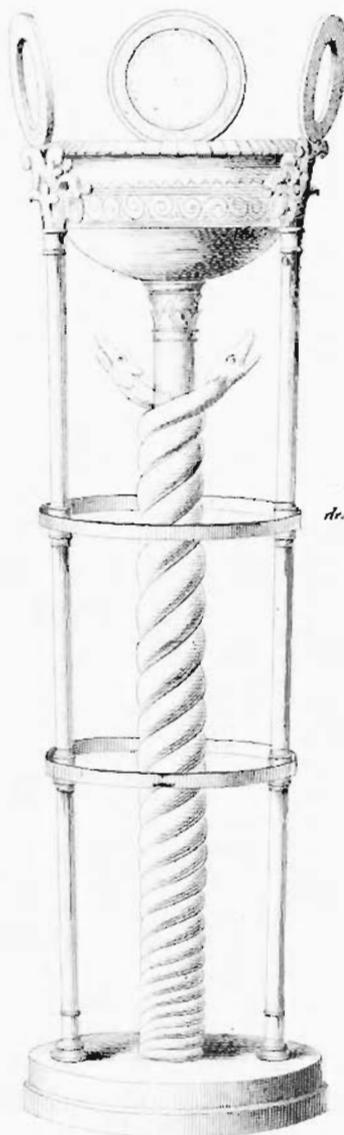
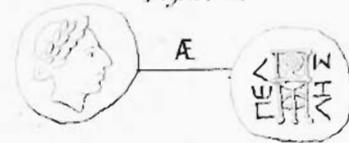
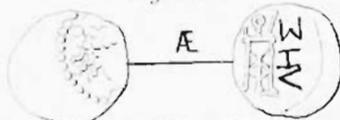


Fig. 24 m.



Bronze-Münze *v. Pella*
cah. Dethier.

Fig. 24 n.



Bronze-Münze *v. Pella.*
ib.

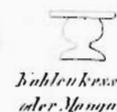
Fig. 24 o.



Revers einer Bronze-Münze
des hön. Adaios u. Heracles-Sünter.
ibid.

zu Fig. 24 n.

zu Fig. 24 m.

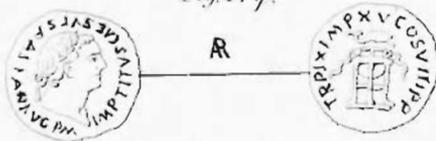


Köhlenkessel
oder Mangel?



Dreifuss v. m. n.

Fig. 24 q.



Silber-Münze *des Titus*
cah. Dethier.

Fig. 24 p.



Bronze-Münze *d. hön.*
Kassander v. Maked. ib.

zu Fig. 24 o.



Fig. 24 r.



Silber-Münze *des Titus*

zu Fig. 24 p.



Aufgestellter Köhnel?



Dreifuss?



Fig. 24 a

Dreifuss 1/3 der Stele

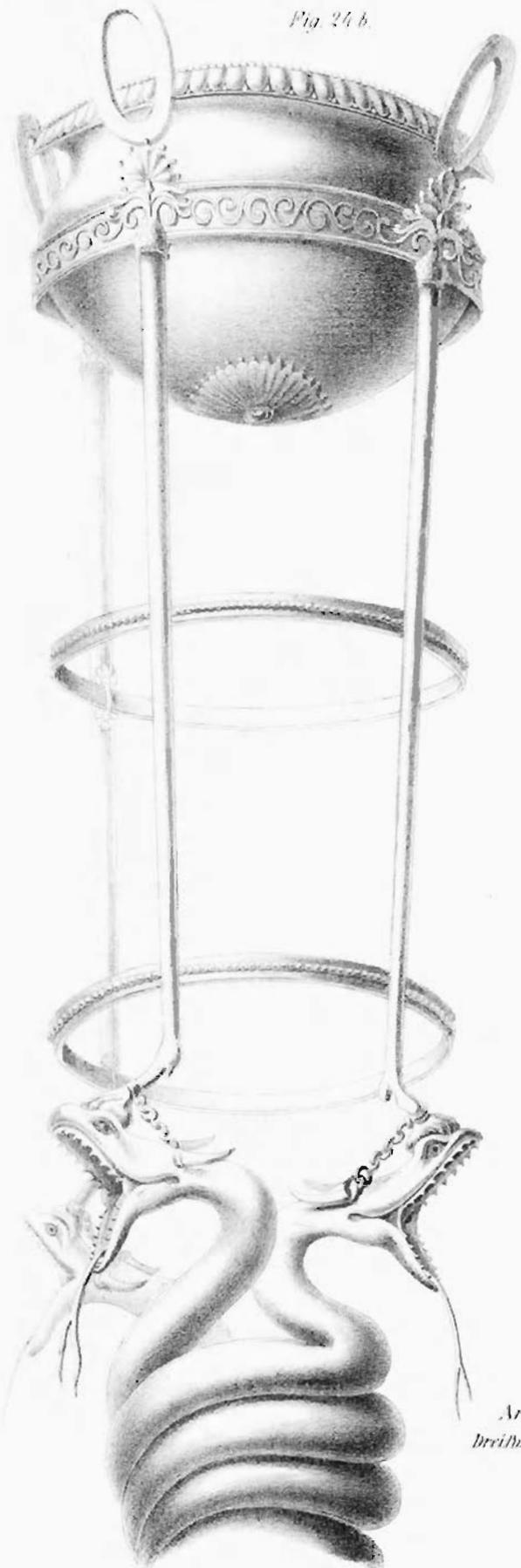


Fig. 24 b

Archaischer Dreifuss 1/2 der Stele

0 20 30 40 50 60 70 80 90 Meter

Fig. 26.



Fig. 27.

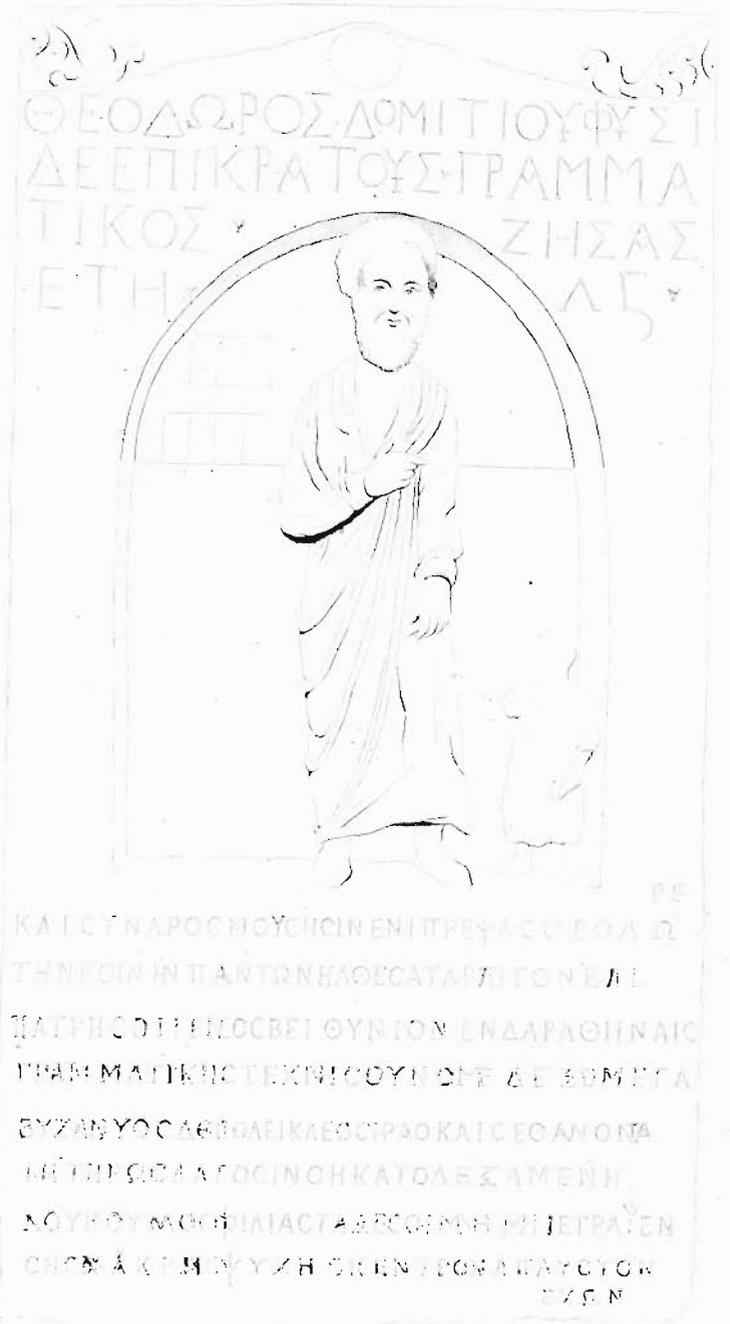
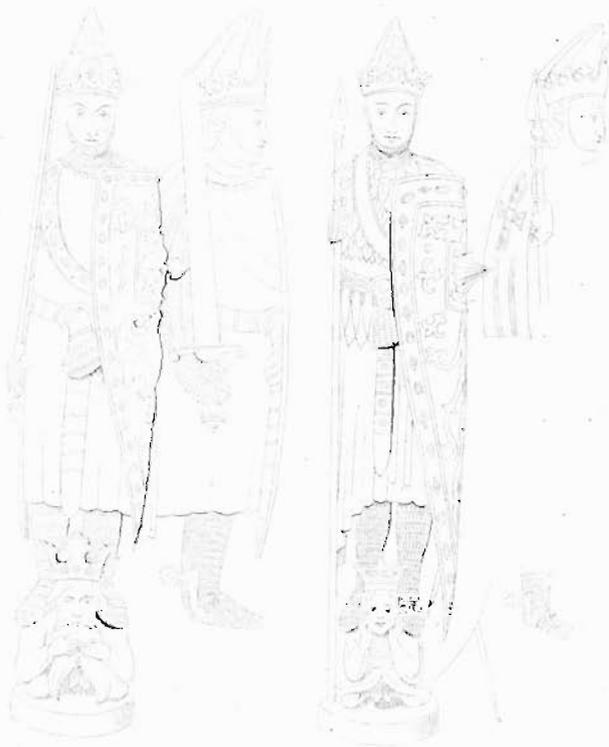


Fig. 25.



Kaiser Otto I.

König Otto II.

Char. Standbilder im Dome zu Augsburg.

1,12 Meter lang; 0,91 Meter breit.

Fig. 28.



Fig. 29.

ΡΤΕΜΙΔΩΡΟΥ Κ
 ΩΣΙΠΑΤΡΟΥ ΚΑ
 ΚΛΗΠΙΑΔΟΥ ΚΡΟ
 ΛΙΟΥ ΤΩΝ ΦΙΛΩ
 ΑΔΕΛΦΩΝ ΜΕΜΗ
 ΘΕΟΙ ΝΕΟΙ

ΜΗΝΟ



ΝΥΥΜ ΡΙΣΤΠΠΟΥΝΕΩΝ

ΓΛΥΚΩΝΟΣ ΚΣ

ΝΔΑΙΩΝ

ΟΗΠ ΔΗΜΗΤΡΙΟΥ ΤΩΝ ΣΥΣΤΑΤΩΝ

ΣΑΔΑΛΑ

Γ

ΑΠΕΛ ΑΠΟ ΚΕΤ ΚΤΩ

ΗΗ ΡΙ

ΤΗΝΟΥ

ΩΝ Υ

ΑΠΟΛΛΩΝΙΟ ΙΑΤΙ ΤΟ ΚΡΩ ΑΙ

Reduirt auf 1/5 des Originals.

ΕΙΚ
ΜΗ
ΗΣ

ΠΑΤΕΟ

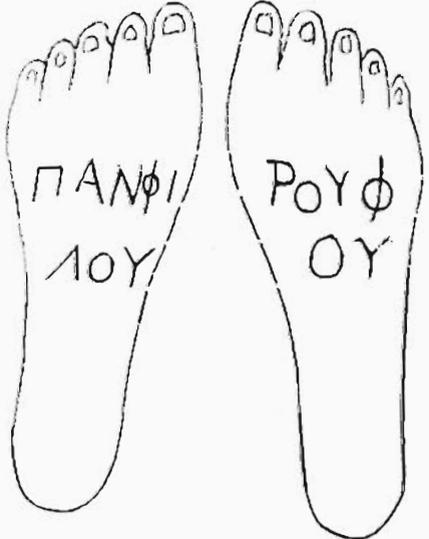
ΔΙΟΓΕΝΟΥΣ ΚΡΟΥΦΟΥ.
ΜΙΚΑΙΣΑΓΑΡΕΩΣ ΚΑΙ ΒΑΧΙΟΥ.
ΚΑΙ ΔΙΑΔΟΥ ΣΥ ΚΑΙ
Τ Κ

Α Ο
Ω Ο

Σ
Ι Ο

Ι Π Π Α Ρ Χ Ο Υ Σ Η Σ Κ Λ Π Ο Λ Ε
Μ Λ Ι Δ Ο Σ Π Λ
Ρ Ο Υ Φ Ο Υ Τ Ω Ν
Τ Ω Ν Μ Ε Μ Ν Η Σ Θ Ε Ε Π Α Γ Δ
Θ Ω Ο Ι Ν Ε Ο Ι

Υ
Υ



Τ Π

ΡΟΠΑ

ΠΙΘΙΟΥ ΚΑΙ ΚΟΡΡΑΙΟΥ
ΤΩΝ ΣΥΣΤΑΩΙ

ΜΕΝΕΕΤ
ΑΛΕΞΑ
ΛΕΥΣ
ΤΡΟΔ
ΑΓΑΘΩ
ΤΩΝ ΦΙΛ

Π ΟΥΠΟΝ
ΑΛΛΥΡΩ

ΟΥΚΑ

ΑΚΡΟΔΑΜΑΝΤΟΣ
ΚΑΡΙΣΤΩΝΟΣ Κ
ΑΓΕΛΛΑΤΩΝΑΔ
ΕΛΦΩΝ ΜΕΜΗΣ
ΘΕΕΠΑΓΑΘΩ
ΟΙ ΝΕΟΙ

ΔΙ
ΕΠΑ
ΤΩ
ΜΕΜ
ΓΑΘ

ΑΙΟΥΚ
ΑΡΤΕΜΙΔΩΡΟΣ
ΝΙΔΟΥΤ
ΟΔΟΧΗΟΥ

ΚΑΡΤΕΡΟΥΣ
ΜΑΡΤΙΝΟΥΣ
ΝΑΡΤΙΝΟΥΣ
ΕΛΛΑΤΩΝΑΔ
ΑΚΡΟ ΑΡΙΣ ΑΠΕ
ΔΑ ΤΩ ΜΛΑ
ΜΑ ΝΟΣ ΔΟΣ
ΝΤΟΣ

